Die blonden Haare
der indogermanischen Völker des Altertums

Von

Wilhelm Sieglin

J. F. Lehmanns Verlag
München

Eine Schrift für jeden Gebildeten

Deutsche Klassiker über die Rassenfrage

Von Prof. Ludwig Schemann, Freiburg

Kart. Mk. 1.50

*„Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zum Fabulieren."*

Jedermann kennt diese berühmten Verse Goethes, in denen er sich selbst so köstlich schildert und gewissermaßen als Ergebnis ererbter Eigenschaften hinstellt. Sie beweisen, wie tief Goethe über die Frage der Vererbung nachgedacht und wie klar er bereits in diesen Dingen gesehen hat. In einer anderen, nicht weniger berühmten Strophe kennzeichnet er das Schicksalhafte, das über Völkern und Rassen so gut wie über dem Einzelnen schwebt, mit den tiefen Worten:

*„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen . . ."*

Wir sind zwar gewöhnt, Goethe als einen besonders modern denkenden und empfindenden Dichter uns vorzustellen, so daß es uns nicht verwundert, gerade bei ihm solche Worte und Gedanken zu finden; aber wie uns die kleine Schrift von Ludwig Schemann: „Deutsche Klassiker über die Rassenfrage" aufklärt, gibt es keinen deutschen Klassiker, der nicht auch seinen Beitrag zur Entwicklung und zur Lösung der Rassenfragen beigesteuert hätte. Diese Schrift ist eine Auswahl aus dem großen Werke des bekannten Gobineau-Forschers: „Die Rassenfragen im Schrifttum der Neuzeit" (Geh. Mk. 18.— Lwd. Mk. 19.80); sie beschränkt sich nicht auf die eigentlichen Klassiker, vielmehr ist der Titel in dem Sinne zu verstehen, daß nur solche Männer zu Worte kommen, die das deutsche Wesen im reinsten und höchsten, sozusagen klassischen Sinne verkörpern. So enthält die Auswahl neben Schiller und Goethe, Herder und Wieland, Kant und Lessing auch Namen wie Hutten, Luther, Friedrich der Große, Nietzsche, Schopenhauer, Lagarde, Bismarck u. a.

Alle diese großen Männer haben — mit der einzigen Ausnahme Lessings — ein tiefes Verständnis und ein oft unbewußtes Ahnen von der ungeheuren Wichtigkeit der Rasse, der Vererbung und des Blutes. Auf jeden Fall wird die kleine Auswahl auch den überraschen, der glaubte, unser Schrifttum und besonders unsere Klassiker genau zu kennen; Schemanns Darstellung ist kritisch, er begnügt sich keineswegs damit, Zitate aneinanderzureihen, sondern er zeigt in dramatischer Weise den großen Kampf, der sich bis zum endlichen Siege und Durchbruch des Rassengedankens abgespielt hat. Die kleine, aber ganz ungewöhnlich inhaltsreiche Schrift muß jeder gebildete Deutsche kennen.

Bücherschau

Altgermanische Kultur in Wort und Bild. Von Dr. Wolfgang Schultz (Görlitz). 117 Seiten mit 160 Bildern auf 80 Tafeln und 1 Karte. J. F. Lehmanns Verlag, München 1933. Geh. 6 RM., Lwd. 7,50 RM.

Schultz hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die weltgeschichtliche Mission des Germanentums, sein Werden, seine Entfaltung und seine Auseinandersetzung mit den Mächten der Umwelt in knappem und doch eindringlichem Umriß zu zeichnen. Es ist ein erstmaliger und kühner Wurf, diesen ungeheueren Stoff auf 117 Seiten zu erfassen und in seiner Gesamtheit zu durchdringen. Wir stehen nicht an, zu bekennen, daß das gesteckte Ziel in vollem Umfang erreicht worden ist und — was uns das Wichtigste erscheint — nicht für eine kleine Gruppe von Eingeweihten, sondern für die Gesamtheit des deutschen Volkes.

Wer die ersten Seiten des Schultzschen Buches gelesen hat, wird es kaum wieder aus der Hand legen, ohne es ganz durchgearbeitet und sich mit ihm auseinandergesetzt zu haben. Der tiefe Ernst und die phrasenlose Eindringlichkeit, mit der hier von dem Wesen germanischer Gesittung, germanischer Geistesart, germanischen Volkstums gehandelt wird, zwingen den Leser von selbst in ihren Bann.

Scharf und klar wird die brennende Frage herausgearbeitet: Wie haben wir zur germanischen Vorzeit zu stehen. Was hat sie zu geben, wie haben wir uns mit ihr auseinanderzusetzen; wie ist es möglich, die Überfremdung unseres Volkes, die über ein Jahrtausend gewährt hat, zu beseitigen. Die Wege, die Schultz hier einschlägt, die Ziele, die er weist, sind grundlegend für einen der wichtigsten Teile des nationalsozialistischen Programms: Die Rückkehr zu uns selbst. Wie Schultz diese Aufgabe auffaßt und darlegt, dürfte sie der Weg sein, der im Dritten Reiche zu beschreiten ist. Und dieser Weg führt nicht über haltlose Phantasien zu tatenloser Bewunderung der Urväter Werke, zu hohler Deutschtümelei, sondern in harter Selbstzucht zum „Werde, der du bist".

Wir wünschen es deshalb auf den Tisch eines jeden deutschen Hauses, in dem nationalsozialistischer Geist gepflegt wird, in dem man mit Ernst an den Zielen des Führers und seines Staates mitstrebt. Wir wünschen es aber auch in die Hand derjenigen, die noch zweifeln: denn es wird in der zwingenden Klarheit seiner Ausführung auch den Bedenklichen von der Notwendigkeit dessen überzeugen, das heute in Deutschland geschieht. Wir hoffen, daß dieses Buch aufwühlend, aufpeitschend und doch auch wieder mäßigend und besinnlich auf unser Volk wirken und zu einem der besten Wegweiser zu uns selbst und zur Wiedererweckung unserer allzulange verschüttet gewesenen Wesensart werden wird.

C. Engel.

Wilhelm Sieglin

Die blonden Haare der indogermanischen Völker des Altertums

Die blonden Haare der indogermanischen Völker des Altertums

Eine Sammlung der antiken Zeugnisse als Beitrag zur Indogermanenfrage

Von

Wilhelm Sieglin

J. F. Lehmanns Verlag / München 1935

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei in Nördlingen
Printed in Germany

Meinem lieben Freunde

Bertold Maurenbrecher

gewidmet

Vorwort

Die vorliegende Schrift, die ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, ist größtenteils schon vor vielen Jahren entstanden. Ich hatte sie zu dem Zweck begonnen, mir selbst für meine Vorlesungen an der Berliner Universität Klarheit über die Frage zu verschaffen, ob alle indogermanischen Völker bei ihrem ersten Auftreten blond waren, ob die blonde Haarfarbe sich ausschließlich auf sie beschränkte – natürlich mit Ausnahme der Finnen, die besonders zu behandeln sind –, und welches die Ursache ist, daß sie, wenn sie in fremde Länder eindrangen, mit der Zeit die körperlichen Eigenschaften, durch die sie sich von ihren Nachbarn unterschieden hatten, großen- oder größtenteils verloren. Ich sammelte zu diesem Zweck die Zeugnisse der Antiken über ihre und ihrer Nachbarn Haarfarbe, beschränkte mich aber nicht auf Angaben über die einzelnen Völker, sondern stellte auch die Persönlichkeiten zusammen, von denen wir sei es auf literarischem Wege oder durch Bildwerke, die auf uns gekommen, Nachricht haben. Ich glaubte auch Götter, Heroen und Romanhelden aufnehmen zu müssen. Legten diese doch ein beredtes Zeugnis dafür ab, welche Vorstellungen die Zeit, die von ihnen sprach, von ihrem Aussehen hatte.

Die Fortsetzung oder vielmehr den Schluß der Arbeit sollte die Behandlung der Frage nach der Urheimat der Indogermanen bilden, der Frage, in welcher Landschaft diese aus einem Stamm der Mittelmeerrasse sich zu einem ihre früheren Nachbarn geistig und körperlich überragendem Volke mit weißer Haut, blonden Haaren, blauen Augen, offenem Blick und offenem Sinn, auch mit abweichender Sprache herausentwickelt haben. Mit der Mehrzahl der heutigen Forscher glaubte ich diese Landschaft da suchen zu müssen, wo die Indogermanen noch heutzutage am reinsten und in größter Menge sich vorfinden, in der norddeutschen Tiefebene. Es gibt wohl keine Lösung, die näher läge als diese. Auch der Laie weiß, daß die

gründlichsten Kenner der deutschen Urgeschichte ihr noch heute huldigen.

Aber bald kamen mir Zweifel an ihrer Richtigkeit. Wenn das Klima Norddeutschlands in der älteren Steinzeit imstande war, auf die dortigen Bewohner einen so starken Einfluß auszuüben, daß sie sich körperlich und geistig in so bedeutendem Maße veränderten, so hatte es in der Nachbargegend, in der es sich von Norddeutschland langsam und allmählich entfernte, naturgemäß seinen Einfluß ebenso langsam und allmählich verringert. Die Grenze des norddeutschen Klimas war durch keinen Grenzpfahl markiert, sie war an keine bestimmte Stelle gebunden. Die Landschaften im nahen Westen, Osten und Süden mußten einen verringerten Einfluß von ihm aufzuweisen haben. Von dem Zentrum, von der Stelle, an der das norddeutsche Klima am stärksten sich geltend machte, bis zu der Grenze, wo es aufhörte, muß ein Übergang stattgefunden haben. Die Nachbarn der Urheimat müssen von den Segnungen des Klimas wenn auch in verringertem Maße, aber doch betroffen worden sein. Von solchem Übergang fehlt jedoch jede Spur. Sie fehlt so sehr, daß jeder Anhänger der Lehre, daß hier die Urheimat zu suchen sei, einen andern Teil des deutschen bzw. germanischen Nordens in Anspruch nimmt. Jedem verschwimmt in seinem Bemühen, eine Grenze zu finden, diese ins Uferlose. Auch sprachlich ist jeder Zusammenhang mit den umwohnenden Völkern zerrissen. Die Landschaft, in der die Indogermanen sich entwickelten, muß demnach von der Nachbarschaft durch irgendwelche Schranke völlig abgeschlossen gewesen sein; keinerlei Berührung der beiden kann stattgefunden haben. Eine Insel von bedeutendem Umfang muß es gewesen sein, in der das zu Indogermanen sich entwickelnde Volk viele Jahrtausende lang während und am Ende der Eiszeit gehaust hat. Aber wo ist die Insel, die die gesuchte Eigenschaft aufweist? Fr. Ratzel hatte mich kurz vor seinem Tod belehrt, daß das südliche Rußland in der Eiszeit eine Insel gewesen, die im Süden vom Schwarzen Meer begrenzt war, das damals erheblich weiter nach Norden sich erstreckte und die Krim und deren Umgebung noch bedeckte. Im Norden war das Land in stark gekrümmter Ausdehnung vereist. Im Westen war die

rumänische Tiefebene von Wasser bedeckt, das bis zur Südgrenze der Ukraine reichte; im Osten aber schloß das Kaspische Meer, das bis zum 55. Grad sich ausdehnte, das Land gegen Asien ab. Ratzel selbst, der diese Ausführungen schon an verschiedenen Stellen einer in den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss. 52 (1900) 23 ff. erschienenen Abhandlung größtenteils veröffentlicht und durch eine von E. Friedrich gezeichnete Karte verdeutlicht hatte, verwertete seine Feststellung nicht dazu, die Heimat der Indogermanen zu bestimmen. Ihm stand deren Ursprung in einem ungeheuren, ganz Westasien und das östliche Europa umfassenden Gebiet zu sehr fest. Mir aber bildete die Mitteilung eine Erleuchtung; ich glaubte die Frage nach der Heimat jetzt lösen zu können.

Auf der neuerkundeten ehemaligen Insel hausten einst wie in ganz Europa und den Ländern des Mittelmeers Angehörige der mittelländischen oder, wie sie jetzt gern genannt wird, der westischen Rasse. Als die Eiszeit hereingebrochen und die meisten Länder des Nordens unbewohnbar geworden waren, zogen sich deren bisherige Bewohner in wärmere Gegenden zurück, wo sie von den Beschwerden einer unerträglichen Kälte befreit ein menschenwürdiges Dasein genossen. Einzig den Nomaden des südlichen Rußlands war die Abwanderung von der bisherigen Heimat unmöglich gemacht. Der Weg in wärmere Länder war ihnen versperrt. Der Boden, auf dem sie lebten, lieferte aber nur vier Monate im Jahr für sie und das wenige Vieh, das sie hatten, Ertrag. Acht Monate lang versagte er. Sechs Monate litten sie unter nur mühselig zu ertragender Kälte. Es war ein hartes Los, das ihnen zugefallen war. Wenn sie mit ihrem Vieh nicht verhungern und erfrieren wollten, durften sie nicht, wie sie es bis jetzt getan und ihre früheren in wärmere Länder gewanderten Stammesgenossen noch jetzt tun konnten, nur für die Gegenwart und nächste Zukunft besorgt sein. Um die Kälte zu ertragen, mußten sie für wärmere Kleidung sorgen, Wohnungen errichten, Höhlen unter der Erde graben, mußten die schwierige Aufgabe lösen, Nahrung für sich und ihr Vieh für die Winterzeit zu erhalten. In den Jahrtausenden, da die die nördliche Halbkugel heimsuchende Kälte ihren Höhepunkt erreichte, war sie auch im südlichen Rußland, wenn-

gleich bedeutend gemildert, so doch nur schwer zu ertragen. Sie wird mit ihrer Strenge die dortigen Bewohner fast erdrückt haben, ähnlich wie die Eskimo im östlichen Grönland, soweit nicht europäische Kultur ihnen zu Hilfe kommt, schwer um ihr Dasein kämpfen müssen. Als es dann endlich langsam wieder wärmer wurde, ward auch das Leben der Insulaner erträglicher. Das Klima wirkte, wie es scheint, jetzt erzieherisch. Die Winter waren kürzer geworden, deren Strenge sie zudem durch künstliche Mittel zu lindern gelernt hatten. Der Ertrag des Bodens hatte sich vermehrt; ihre Viehzucht war vielseitiger geworden; in manchen Gegenden waren sie zum Ackerbau übergegangen. Ihre Körper wurden durch die Arbeit, die sie zu leisten hatten, gestählt, ihre Kraft aber nicht mehr durch die Kälte aufgebraucht. Vorauszudenken, für das Wohl kommender Zeit zu sorgen, reizte jetzt mehr als früher; sie lernten in größerem Maße als bisher organisieren. Ich weiß nicht, ob diese Erwägungen das Richtige treffen. Was für Kräfte für solche Veränderungen mitgespielt haben mögen, wissen wir nicht. Was wir aber wissen, ist, daß, als die Eiszeit zu Ende war, die Insulaner in ihrer Abgeschlossenheit ihren früheren Stammesbrüdern körperlich und geistig überlegen geworden waren. Sie waren größer und kräftiger, brachten auch ein Organisationstalent und Erfindungsgabe mit, die den andern in diesem Maße versagt waren, und noch heute vornehmlich germanischen Völkern eigen sind. Deutsche, Engländer, Holländer und Nordamerikaner überragen in diesen Künsten noch jetzt jedes andere Volk. Der Himmel, unter dem ihre Vorfahren einst lebten, hat sie ihnen geschenkt. Daß nebenbei auch Haut und Haare ihre Farbe verändert hatten, ist an sich nebensächlich; es dient uns aber als Erkennungszeichen der neugebildeten Rasse. Die beiden Völkergruppen glichen zwei Brüdern, von denen der jüngere vom einsichtsvollen Vater von früher Jugend an an Arbeit, Anstrengung und Selbstzucht gewöhnt wurde, dem erstgeborenen aber von der zärtlichen Mutter jede größere Anstrengung erleichtert ward. Als dann beide herangewachsen, war der jüngere ein Mann, der den älteren Bruder an Energie, Leistungsfähigkeit und Tätigkeitstrieb weit überragte, während der letztere um ebensoviel zurückstand.

Aber das Zusammentreffen der beiden Brüder ging nicht so schnell vonstatten, als man nach diesen Worten meinen könnte. Es erfolgte erst, als die Landverbindung zwischen der russischen Insel und Europa wiederhergestellt war. Dies mag um 3000 v. Chr. eingetreten sein. Um dieselbe Zeit – auf ein paar hundert Jahre können wir sie nicht schätzen – wird auch der Anschluß an Asien sich wieder vollzogen haben. In der langen Zeit, seit das Klima milder geworden, hatte sich die Bevölkerung der Insel natürlich vermehrt. In dem weiten Land, das durch Abschmelzen des Eises sich langsam vergrößerte, hatten sich zwei Stämme gebildet, die wir nach einer sprachlichen Äußerlichkeit Kentum- und Satemstämme zu nennen pflegen, und diese zerfielen wieder in mehrere Gruppen. Als die Wege nach Osten und Westen frei geworden, strömten alle, die ein ihren Wünschen mehr zusagendes Land erstrebten, aus der eng gewordenen Heimat heraus. Nach Osten zu schoben sich die Iranier, die zu dem Satemstamm gehörten, und auch ihre Nachbarn, die Tocharen, die der Kentumgruppe zuzuweisen sind, auf einem nicht sicher zu bestimmenden Wege bis nach Indien vor. Nach Westen zogen die Hellenen, Thraker, Illyrer, Italer und Kelten, von denen die ersten drei in die Balkanhalbinsel, die Italer in die Apenninenhalbinsel eindrangen, wo sie sich zu Herren der dort befindlichen Bevölkerungen machten. Als etwas später auch der Norden bewohnbar geworden, schoben sich Slawen und Letten langsam gegen diesen vor. Am weitesten kamen die Kelten, die sich zuerst in Süddeutschland, soweit es bewohnbar geworden, niederließen. Auch sie trafen ihre neue Heimat bereits besetzt an. Breitschädliche Turanier hatten von Kleinasien her durch den Norden der Balkanhalbinsel sich durchschiebend längst sich hier niedergelassen, hatten in geringen Mengen sogar im südlichen Frankreich sich festgesetzt, waren aber unter die Herrschaft nachrückender dolikephaler Ligurer geraten. Diese gemischte Bevölkerung wurde von den Kelten teils vertrieben, teils ausgerottet, zum Teil aber auch zu Hörigen herabgedrückt. Als Unfreie, die von dem Rest des Bodens, der ihnen gelassen wurde, einen großen Teil des Ertrags an die neuen Herren abliefern mußten, durften sie weiterleben. Mit der Zeit nahm die Bevölkerung der beiden

Klassen, sowohl der Herren wie der Hörigen, deren Zahl wir uns zu Beginn der Unterwerfung nicht gering genug vorstellen können, zu. Der eindringenden Kelten waren es einst gewiß nur wenige Tausend gewesen; die Einwohner, die sie antrafen, waren schwerlich viel mehr. Allmählich ward aber das Land in stärkerem Maße angebaut; das Bedürfnis, sich auszubreiten, regte sich. In der Frage, in welcher Richtung dies geschehen solle, bot sich das benachbarte, von Ligurern nur dünn bevölkerte Frankreich ebenso dar wie das seit der Eiszeit nicht wieder angebaute Mittel- und Norddeutschland. Nach beiden Richtungen drangen die Kelten vor. Soweit sie die letztere wählten, war es Neuland, das sie kultivierten. Ein ver sacrum ward ausgerüstet. Die jungen Leute einer Gemeinde gründeten in deren Auftrag einige Meilen weiter nordwärts eine neue Ansiedlung. Um den Bau zu erleichtern, wurden ihnen Werkzeuge mitgegeben, mit denen sie Bäume fällen und den Boden urbar machen konnten. Auch das zur Gründung eines Hausstandes nötige Vieh und Lebensmittel für die nächsten Monate erhielten sie mit auf den Weg. Was ihnen aber nicht mitgegeben wurde, waren der Gemeinde unterstehende Hörige. Diese blieben natürlich an die Scholle gebunden, wo sie waren. Wenn ein russischer Edelmann zu der Zeit der dortigen Leibeigenschaft einem jüngeren Sohn die Mittel geben wollte, in Polen oder den Ostseeprovinzen ein Gut zu kaufen, so konnte er ihm diese Mittel in jeder Höhe gewähren, die er wollte, aber eines konnte er nicht: die an die Scholle gebundenen Leute seines eigenen Gutes durfte er nicht nach auswärts verschenken; diese blieben an den Ort, wo sie angesessen waren, gebunden. Die von den Kelten neugeschaffenen Ansiedlungen erhielten somit nur keltische Bewohner, während in der Heimat, die sie verlassen, eine gemischte Bevölkerung blieb. Im Lauf der Jahrhunderte füllte sich der ganze Norden Deutschlands mit rein keltischen Bewohnern, während im Süden und jenseits des Rheins die beiden Rassen, die dort nebeneinander wohnten, anfingen, sich zu verschmelzen. Auch in den andern Ländern, in die Indogermanen eingedrungen waren – sie sind im vorstehenden genannt worden –, hatten diese mit der Zeit mit den dortigen Bewohnern sich verbunden. Einzig Norddeutschland ist es, in dem

die Ansiedler das reinste indogermanische Blut bewahrten und so das seltsame Schauspiel gewähren, daß sie diese Eigenschaft haben, obwohl sie tausend Kilometer von der Urheimat entfernt und die Bewohner dieser Urheimat mit am stärksten mit fremdem Blut gemischt sind. Die norddeutschen Kelten, die von der Durchsetzung mit anderen Stämmen verschont einer ungestörteren Entwicklung als ihre früheren Stammesbrüder teilhaftig wurden, sind es auch, die in der Folgezeit von diesen einen besonderen Namen, dessen Ursprung noch nicht aufgeklärt ist, den der Germanen erhielten. Sprachlich haben die beiden, wie es unter den obwaltenden Umständen natürlich ist, allmählich sich differenziert, blieben aber lange eng verwandt, so daß es uns bei Namen oft schwer fällt zu erkennen, ob sie keltisch oder germanisch sind. —

So weit war ich 1905 in meinen Erwägungen gekommen. Ihre Aufzeichnung war fast vollendet, so daß ich nun doch daran dachte, sie zu veröffentlichen. Um dies auszuführen, mußte ich aber nun, wenn mein Buch kein Torso bleiben sollte, die Züge der einzelnen indogermanischen Stämme von der Insel, auf der sie sich gebildet, bis zu dem Land, in dem sie sich niederließen, darstellen, um zu zeigen, daß diese Wanderungen mit meiner Annahme von der Urheimat sich wohl vertragen. Ich mußte dies um so mehr tun, als besonders mein Kollege Kossinna in seinen neuesten Schriften glaubte, die Heimat in Norddeutschland nachweisen und die Züge der indogermanischen Stämme von dort nach den Ländern, wo sie später beglaubigt sind, durch Erforschung der Gräber der älteren und mittleren Steinzeit verfolgen zu können. Aber diese Literatur, die durch seine und seiner Studienfreunde Tätigkeit ständig wuchs, so durchzuarbeiten, daß ich sie wissenschaftlich beherrschte, lag außerhalb meines Arbeitsgebiets. Wiederholt sprachen die Funde, von denen ich las, viel mehr für meine Auffassung von der indogermanischen Heimat als die der Gegner; manchmal – jedoch nur selten – trat auch das Gegenteil ein. Aber von den schwerwiegenden Gründen, die die völlige Trennung der Heimat von der übrigen

Welt fordern, sprach niemand ein Wort. Diese Sachlage war nicht zu ändern. In ein fremdes Gebiet mich so einzuarbeiten, daß mein Buch wissenschaftlich bestehen konnte, hatte ich keine Neigung; auch war mein Interesse inzwischen durch andere Aufgaben in Anspruch genommen. Einen Torso aber herausgeben wollte ich auch nicht, und so blieb das Manuskript ungedruckt. Vor einigen Jahren hörte nun der um die germanische Altertumswissenschaft längst verdiente Verleger Julius Fr. Lehmann durch einen meiner Kollegen von der Schrift und bot mir, obwohl finanziell nichts zu erhoffen war, in gewohnter Selbstlosigkeit an, sie drucken zu lassen. Das war eine verlockende Aussicht, aber ich scheute mich immer noch, einen Torso der Öffentlichkeit zu übergeben. Als Herr Lehmann aber, obwohl der Buchhändlermarkt sich inzwischen abermals verschlechtert hatte, von neuem an mich herantrat und mir vorstellte, daß es doch schade sei, wenn nach meinem Tode die für viele nützliche Arbeit zugrunde gehe, da willigte ich ein, versah sie mit einigen Nachträgen, feilte auch da und dort an der Darstellung, und freue mich nun doch, daß das Buch an das Tageslicht tritt. Für künftige Forschung kann es allerdings manchen die Grundlage bilden. Auch die Ausführungen über die Heimat der Indogermanen werden, so hoffe ich, von Nutzen sein und helfen, dem von gutgemeintem Patriotismus genährten Glauben ein Ende zu bereiten, daß die Germanen die Urväter der Indogermanen seien. Nicht deren Urväter sind sie, sondern ein Zweig von ihnen wie jeder andere auch, nur daß sie sich viel reiner und ungemischter als die übrigen erhalten und darum die Vorzüge ihrer Vorfahren ungeminderter bewahrt haben. Jedenfalls erklärt die Annahme, daß die Indogermanen von der Russeninsel aus nach ihren späteren Sitzen aufgebrochen und in Deutschland Neuland besiedelten, ihre dortige Rassenreinheit besser und ungezwungener als jede andere. Nach der Art ihrer Entstehung brauchen wir nicht mehr zu fragen. Auch daß die Hethiter im östlichen Kleinasien und die Tocharen in Ostturkestan der Kentumgruppe (der Westgruppe) angehören, macht jetzt keine Schwierigkeit mehr, während die bisherige Annahme, daß die beiden im dritten Jahrtausend – diese Zeit verlangen die Nachrichten über die He-

thiter – von Westdeutschland nach dem fernsten Osten gezogen, einen für die damalige Zeit unverständlichen Marsch voraussetzt. Wenn die Kelten bald nach ihrer Ankunft in Norddeutschland so sehr an Raumnot litten, daß die Gewinnung neuer Sitze für sie eine Notwendigkeit war, so lag der Gedanke, im nahen Frankreich neue Gebiete zu besetzen, tausendmal näher, als nach dem fernsten Osten zu ziehen, der nicht einmal durch Hörensagen bekannt war. Daß wir in Rußland selbst nur wenig rein indogermanische Bevölkerung antreffen, ist durch die frühzeitige Turanische Einwanderung, die sich des halbverlassenen Landes leicht bemächtigen konnte, schon in den Tagen Herodots eingetreten war und in der Folgezeit sich noch verschiedene Male wiederholte, ohne Schwierigkeit erklärt.

Schon vor 50 Jahren hat besonders O. Schrader, ohne an die von mir vorgebrachten Gründe zu denken, für Südrußland als Heimat der Indogermanen gekämpft. Seine These wurde meist mit Beifall aufgenommen, hat aber in den letzten Dezennien hauptsächlich durch Kossinnas Einfluß und jetzt durch Hans F. K. Günthers Meisterwerke an Zustimmung verloren. Die Zukunft wird entscheiden, welche Hypothese den Vorzug verdient.

Was nun die Anlage des vorliegenden Werkes betrifft, so habe ich die verschiedenen Persönlichkeiten, deren Haarfarbe bezeugt ist, nach den Völkern und Stämmen, denen sie angehört, in Gruppen geteilt. Dies war leichter gewollt als ausgeführt. Die römischen Hetären z. B., über die wir Nachricht haben, waren schwerlich alle Römerinnen; ich habe sie schweren Herzens trotzdem meist bei Italien aufgeführt. Hatten sie einen griechischen Namen, so teilte ich sie meist den Griechen zu, wohl wissend, daß dieser in Rom in der Kaiserzeit nichts beweist. Sicherheit war da nicht zu erlangen. Auch die Herkunft der Sklaven, die Aufnahme fanden, ist vielfach unbekannt. Strenge Folgerichtigkeit in deren Verteilung empfahl sich aus verschiedenen Gründen nicht. Wenn über die Herkunft nicht einmal eine Vermutung möglich war, steckte ich den Mann oder das Mädchen unter die „Persönlichkeiten unbekannter Herkunft“, gab aber bei jeder an, was wir von ihr wissen. Am Ende

des Buches hilft das Register über alle solche Schwierigkeiten hinweg.

Natürlich mußten auch die Götter behandelt werden. Wie wir sehen, sind sie von Griechen und Römern weitaus zum größten Teil blond gedacht. Nur Nacht-, Rache und Todesgötter konnten nicht wohl hell erscheinen. Ich habe diese darum, obwohl einige zuweilen auch blond genannt wurden, von den Tagesgöttern getrennt und sie zu einer besonderen Gruppe vereinigt.

Da die Bezeichnung der Farbe, die Göttern und Heroen angeblich eigen war, praktisch der Willkür der Autoren, die von ihnen sprachen, überlassen blieb, so mußte es natürlich wiederholt eintreten, daß derselbe Gott oder Heros von den einen Autoren dunkel gedacht wurde, während andere ihnen helle Haare gaben. Ich hielt es für das einfachste, in einem solchen Fall den Gott oder Heros in beide Gruppen aufzunehmen.

Die Angaben des Diktys von Kreta, Malalas, Isaak Porphyrogennetos, Tzetzes usw. über die Gestalt und das Aussehen der homerischen Helden sind gewiß im einzelnen wertlos, aber sie geben den Eindruck wieder, den die Lektüre der alten Mythographen und Dichter hervorgerufen hatte, und so habe ich sie, wenngleich abermals mit einigem Zögern, aufgenommen.

Von der Menge der Privatpersonen, die die Namen Xanthos, Xuthos oder Pyrrhos trugen, habe ich keinen aufgeführt, von dem nicht die Übereinstimmung des Namens mit der Farbe, die er bezeichnete, überliefert war, obwohl diese gewiß oft das Aussehen des mit ihm bedachten Mannes verraten sollte. Dagegen trug ich kein Bedenken, die Personen der Heroenzeit, die ihn angeblich trugen, aufzunehmen. Bei diesen sollte er zweifellos das Aussehen verkünden.

Auch Romanfiguren habe ich, wie bereits erwähnt, aufgenommen, d. h. Personen, die zwar niemals gelebt, sondern nur der Phantasie der Autoren, der sie entsprungen, ihr Dasein verdanken. Aber sie geben ein nicht zu unterschätzendes Bild, welche Vorstellungen die Verfasser von den Kreisen hatten, in denen sie den Roman spielen ließen.

Von den Museen, die für den vorliegenden Zweck wertvoll erschienen, konnte ich alle wichtigeren in Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Italien, Österreich, Spanien und Ägypten durchsuchen. Die zu Petersburg, Konstantinopel und Smyrna zu sehen blieb mir leider versagt. Auch einen Teil der neuesten Papyrusfunde habe ich nicht gelesen. Hoffentlich gelingt es einer jüngeren Kraft, das Versäumnis nachzuholen und die in diesem Buch vorgetragenen Listen zu ergänzen.

München, Oktober 1934. W. Sieglin

I

Die Haarfarbe der indogermanischen Völker des Altertums

In der vorliegenden Schrift suchte ich die Frage zu beantworten, ob es wahr ist, wie in letzter Zeit von angesehenen Forschern behauptet, aber nicht erwiesen wurde, daß alle indogermanischen Völker im frühesten Altertum blond waren. Auch die weitere Frage liegt mir am Herzen, wie die seltsame Erscheinung zu erklären ist, daß die blonde Haarfarbe bei allen Völkern, die mit ihr beschenkt waren, im Lauf der Jahrtausende mehr oder weniger, bei einigen fast gänzlich geschwunden ist. Für eine dritte Frage, nach dem Entstehungsort der indogermanischen Rasse, ist die Lösung der beiden Probleme von entscheidender Bedeutung. Um zur erwünschten Klarheit zu gelangen, haben wir keinen anderen Weg als in langwieriger, mitunter geistloser Arbeit die arischen Völker der Reihe nach nach ihrer Haarfarbe und deren Wechsel zu untersuchen. Wir müssen dabei von den Germanen ausgehen, deren blonde Farbe von den Autoren des Altertums am stärksten betont wird, und heutzutage zusammen mit der der skandinavischen Völker am wenigsten geschwunden ist. Doch gibt es auch in Deutschland keinen Ort mehr, in dem die blonde Farbe bei allen Bewohnern sich erhalten hat, im Gegensatz zu Skandinavien, besonders Norwegen, wo solche sich nicht selten noch finden sollen.

Daß die

Germanen

aber im Altertum sicher blond oder vielmehr rotblond waren, wird von den Antiken von Poseidonios an übereinstimmend bezeugt. Blond (ξανθοί, flavi) heißen sie bei Strab. p. 290 und Manil. IV, 715, die beide auf Poseidonios zurückgehen, beim Anon. de physiogn. 14 (Script. physiogn. II, 23 Förster); Lucan X, 129; Iuvenal V, 13, 164; Auson. IX, 3, 10 p. 116 Peip.; Herodian. hist. IV, 7; Avien descr. t. 419; Claudian 21, 203. Πυῤῥοί, rutili, rufi werden ihre Haare genannt Seneca de ira III, 26, 3; Sueton Calig. 47; Calpurn.

Flaccus, declam. 2; Tacit. Germ. 4; Agric. 11; Galen. de temp. II, 5 p. 68 Helmr. u. a. m. Auch die blonden Buhlknaben, meist junge Barbaren, die der Kaiser Constans teils als Geiseln empfangen, teils gekauft hatte" (Zosimos II, 42, 1; RE IV, 951) werden zu ihrem größeren Teil Germanen gewesen sein. Auch von den germanischen Einzelstämmen, die mit den Römern in Berührung kamen, wird die blonde oder rötliche Haarfarbe immer wieder hervorgehoben, von den

Alamannen, Amm. Marc. XXVII, 2, 2.

Batavern, Sil. Ital. III, 608; Martial XIV, 176.

Franken, Apollin. Sidon. carm. V, 238 p. 264 Mohr; Maurik. strateg. X, 4, 1.

Gepiden, Prokop., b. Vand. I, 2, 4.

Goten, Prokop, b. Vand. I, 2, 4; Claudian 8, 54; 35, 65 p. 111; 274 Koch; Hieron. ep. ad Laetum 57; ep. 107 ad Heliodorum p. 870 Migne; Isidor etym. XIX, 23, 7. Synes. Kyren. de regno 22 nennt die Skythen blond, meint aber, wie cap. 24 zeigt, die Westgoten, die er wie die meisten seiner Zeit für Nachkommen der alten Skythen hält. Auch Claudian, Hieronymus und Isidor nannten an den angeführten Stellen die Goten ‚Geten'.

Langobarden, Maurik. strateg. X, 4, 1.

Rugier, Prokop, b. Got. III, 2, nach dem sie zu den Goten gehören.

Saxones, Hieron. vita Hilarion. 22.

Sueven, Lucan II, 51; Claudian 18, 380 p. 63 K.

Sygambrern, Claudian 8, 446; 24, 18; 26, 419 p. 122; 165; 208 Koch; Apollin. Sidon. carm. VII, 42 p. 277 Mohr; vgl. Ovid amor. I, 14, 49.

Teutonen, Martial XIV, 26.

Usipier, Martial VI, 60, 3.

Vandalen, Claudian 21, 38 p. 141 K. Prokop a. a. O. rechnet auch sie wie die Gepiden und Rugier zu den Goten.

Einzelpersonen, deren Haarfarbe erwähnt wird, sind mir 10 bekannt; sie finden sich im zweiten Teil dieser Schrift Nr. III, B aufgezählt und sind alle blond.

Auch die Kelten galten den Antiken bekanntlich als blond, Diodor V, 28, 1; Strab. p. 290; Manil. IV, 713; Liv. XXXVIII, 17, 3; Galen. de temp. II, 5; Adamant. physiogn. II, 37 p. 393 Förster;

Amm. Marc. XV, 12, 1; Claudian 5, 110; 22, 240 p. 26 und 157 K.; Clem. Alex. paed. III, 3, 24; Tertullian de cultu femin. II, 6. Diesen Zeugnissen sind Ps.-Aristoteles, probl. 38, 2; Polemon phys. 33 p. 238 F.; Vitruv VI, 1, 3; Plin. II, 189; Adamant. phys. II, 31 p. 383 F. zuzufügen, die blonde und rötliche Haarfarbe allen Nordländern zuweisen. Gelegentliche Bemerkungen über einzelne keltische Stämme und Personen stimmen damit überein.

Propert. III, 11, 4 (II, 18, 26) färbte die Römerin Cynthia ihre Haare zu Belgischer Farbe.

Lucan III, 78 nennt die Britanni flavi. Paneg. lat. 5, 16 p. 143 Baehr. sind deren corpora prolixo crine rutilantia. Doch sind Strab. p. 200 die Bretanen (so heißen sie bei ihm) in der gleichnamigen Insel weniger blond als die Kelten des Festlandes. Wenn Tacitus Agricola 11 meint, rutilae Caledoniam habitantium comae, magni artus Germanicam originem adseverant, so ist sein Schluß zwar falsch, aber er bezeugt von neuem das Aussehen der Briten. Auf dem Festland erscheinen Tibull I, 7, 12 die Carnutes, Lucan I, 402 die Ruteni flavi; ein von Weber herausgegebener Scholiast, dem bekannt war, daß keltisch ruad, rudd, ruth ‚rot' bedeutet, meint z. St., die Ruteni seien a rubedine capillorum dicti. Vergil, Aen. VIII, 659 zeichnete die Gallier, die Rom eroberten, die Senonen, aurea caesaries aus. Auch den Trocmi, den Tolistobogii und Tectosages Galatiens waren promissae et rutilatae comae eigentünlich (Liv. XXXVIII, 17, 3). Einzig von den Silures in Wales, deren colorati vultus, torti plerumque crines von Tacitus Agricola 11 geschildert werden, weiß Iordanes Get. 2, der die Tacitusstelle vor sich hatte, zu berichten, Silorum colorati vultus, torto plerique crine et nigro nascuntur. Ob der Zusatz, der sachlich richtig ist, Iordanes selbst den Ursprung verdankt oder dieser einen besseren Text vor sich hatte, ist nicht zu entscheiden. Ich möchte letzteres vermuten. Die dunklen Silures gehören ohne Zweifel der britischen Urbevölkerung an, die vor dem Eindringen der Kelten auf der Insel hauste. Durch die Vermischung mit der ligurischen Urbevölkerung hatte aber die blonde Farbe der gallischen Haare früh begonnen, dunkler zu werden. Schon gegen Mitte des ersten Jahrhunderts hatte der Kaiser Caligula eine Anzahl besonders groß gewachsener Gallier ausgewählt, die in seinem Triumph über das angeblich besiegte Germanien als gefangene Germanen verkleidet

auftreten sollten. Um die Täuschung vollständig zu machen, mußte er diese zwingen, rutilare comam (Sueton, Calig. 47).

Heutzutage besteht nur noch der kleinere Teil der Bevölkerung Deutschlands aus Blonden; weitaus der größere ist dunkelhaarig. Dabei haben einzelne Gegenden stärker, andere weniger die Wandlung durchgemacht. Vielfach sind die Kinder blond; erst mit den Jahren bräunen sich ihre Haare. In Frankreich ist kaum noch ein Viertel der Bevölkerung blond; dabei sind die hellhaarigen im Norden weit zahlreicher als im Süden, wo sie nur einen unbedeutenden Bruchteil ausmachen. Der französische Adel jedoch, der meist aus Nachkommen der alten Franken besteht und bis vor kurzem die Gewohnheit hatte, Ehen fast nur mit Standesgenossen zu schließen und sich so mit dem übrigen Volk nicht zu vermischen, ist noch heute größtenteils blond. Auch der alte deutsche Adel und vor allem unsere Fürstengeschlechter, die dasselbe Streben sich zur Regel machten, haben meist die frühere Haarfarbe bis in die Gegenwart bewahrt. Woher rührt aber die Veränderung, die die breite Masse des Volkes in Deutschland sowohl wie in Frankreich betraf? Es ist längst beobachtet worden, daß Kinder, die aus Ehen entsprossen, welche zwischen blonden und schwarzhaarigen Eltern geschlossen worden, weder ausschließlich dem einen noch dem andern Typus angehören, auch nicht gleichmäßig zwischen beiden verteilt sind, sondern daß der größere Teil dem dunkeln, der kleinere dem hellen angehört. Unter 100 Kindern, die in solchen Mischehen geboren werden, fallen etwa 55 dem dunkeln, 45 dem blonden oder hellblonden Typus zu. Von 167 Kindern, die ich in den Jahren 1897–1904 beobachtet, gehören 92 dem ersteren, 75 dem letzteren an. Bei dieser Zählung mußte ich freilich unberücksichtigt lassen, daß ein Teil der Kinder zu der Zeit, da ich sie sah, blond war, ihre Haare jedoch später nach den Entwicklungsjahren sich vielleicht dunkel färbten. Einen interessanten Fall, den ich dabei beobachtet, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Ein Kind, dessen beide Eltern sowie drei der Großeltern blond waren — einzig der Großvater väterlicherseits war schwarz —, wurde mit rabenschwarzen Haaren geboren, die nach einigen Wochen ausgingen. Hellblonde traten an ihre Stelle, die dann in den Entwicklungsjahren langsam wieder dunkel, zuletzt ganz kastanienbraun wurden. Der Mann, den es heiratete, war ebenso wie seine beiden Eltern blond. Die Vorbedingung zu der Erwartung, daß die

Kinder aus dieser Ehe, deren vier Großeltern blond waren, helle Haarfarbe bekommen und beibehalten werden, war somit gegeben. Aber die beiden Knaben, die geboren wurden, zeigten, als die ersten Haare sproßten, wohl glänzendes Blond, dieses dunkelte jedoch, als die Jünglinge heranwuchsen, nach. Der eine schwarzhaarige Urgroßvater, dessen reines Ariertum über jedem Zweifel stand, war es, der sich noch im vierten Glied geltend gemacht hatte.

Infolge dieses Naturgesetzes muß es eintreten, daß Völker, die ursprünglich einen geringen Prozentsatz dunkler Elemente unter sich aufwiesen, im Lauf von 2–3000 Jahren überwiegend zu solchen sich entwickeln. Durch Vermischung mit der Urbevölkerung, die sie bei der Einwanderung in ihre jetzigen Sitze antrafen, haben die blonden Kelten und Germanen ihre ursprüngliche Haarfarbe mit der Zeit verloren. Diese Urbevölkerung wird in Deutschland und Nordfrankreich an Zahl gering gewesen sein; sie wurde vermutlich bei der Einwanderung größtenteils vernichtet, der Rest zur Hörigkeit gezwungen. In die Langue d'oc drangen die Kelten erst kurz vor 400 ein. Wie die Ortsnamen beweisen, die fast nur in dem fruchtbaren Rhonetal und in den Niederungen der westlichen Provence keltisch, in der Ostprovence jedoch, in den Alpen, in den Cevennen und den Pyrenäen meist ligurisch sind, bildeten die Eroberer in den südlichen Sitzen höchstens die Hälfte der Bevölkerung. Der Franzose in der Langue d'oïl ist ein reinerer Kelte als in der Langue d'oc und hat die blonde Haarfarbe seiner Vorfahren weniger verloren als seine Stammesgenossen im Süden. In Süddeutschland ist der blonde Typus in Württemberg, Baden und im Elsaß, wo ich ihn genauer verfolgt, überwiegend in den fruchtbaren Tälern des Rheins, des Neckars und deren Zuflüssen zu Hause. Dunkle Haarfarbe ist vorherrschend in den rauhen Tälern der Vogesen, des Schwarzwalds und Oberschwabens. Auch in Süddeutschland hat der Eroberer die fruchtbaren Landstriche für sich in Anspruch genommen und die Urbevölkerung teils vernichtet, teils in die unwirtlichen Berge und Seitentäler gejagt. Diese Urbevölkerung gehört, wie nicht wenige gemeinsame Orts- und Bergnamen beweisen, zum Teil demselben Volksstamm wie die Ligurer an; zum andern Teil verdankt sie, wie die breitschädligen Nachkommen, die unter den Langschädligen Mitteleuropas sitzen, zeigen, einer turanischen Invasion den Ursprung, die nach der Eiszeit von Kleinasien nach dem Balkan vordrang, dann nach Süd-

deutschland, Mittel- und Südfrankreich sich vorschob und an den Pyrenäen sich brach. Daß diese so gemischte Urbevölkerung dunkelhaarig war, ist durch Polemon phys. 34 p. 241 Förster bezeugt, der den Bewohnern der westlichsten Mittelmeerländer diese Eigenschaft ausdrücklich zuschreibt. Für England ist es durch die Silures (S. 21) erwiesen; für Deutschland durch die Edda, die zwei Rassen nebeneinander kennt, eine blonde und eine braune (Penka, Origenes Ariacae S. 22). Sardinien und Korsika bilden außer dem Baskenland die einzigen ligurischen Länder, die fast keine arische Einwanderung erlitten haben; die Bewohner dieser beiden Inseln sind durchgängig schwarzhaarig und langschädlig. Langschädlig waren die Ligurer ebenso wie die indogermanischen Kelten und Italer, ihre späteren Herren, unterschieden sich jedoch von diesen außer der Haarfarbe durch geringere Körpergröße, geringere Kraft und kriegerische Tüchtigkeit, einen Mangel, den sie durch größere Gewandheit und angeborene Neigung zu Hinterlist und Verschlagenheit nicht auszugleichen vermochten. Stärkere Truppenmassen militärisch einzuüben und diese zu gewöhnen, dem Kommando eines einzigen Mannes ausnahmslos willig zu gehorchen, vermochten sie nicht. Darum leisteten sie im Kleinkrieg mehr als in der offenen Feldschlacht, wo sie regelmäßig unterlagen. Sie unterschieden sich auch — um von geistigen Eigenschaften wenigstens eine zu nennen — durch geringeres Organisationstalent, waren aber an Anpassungsfähigkeit den Ankömmlingen überlegen. Ihr Sinn war mehr auf die Sorgen der nächsten Tage als die ferne Zukunft gerichtet. Unterworfen fügten sie sich anfangs schwer in die neue Ordnung; als sie aber sahen, daß jeder Widerstand vergeblich war, gaben sie diesen auf, verschmolzen bald mit ihren Herren und nahmen deren Sprache an. Interessant ist das Zeugnis des alten Cato, der in den Zeiten des Kampfes mit ihnen lebte und sie geringschätzig Fr. 31 und 32 dahin charakterisierte: Ligures inliterati mendacesque, — omnes fallaces sunt. Denselben Vorwurf machte ihnen der gelehrte Nigidius Figulus, ein Zeitgenosse Ciceros, bei Serv. Aen. XI, 715: Ligures, qui Appenninum tenuerunt, latrones, insidiosi, fallaces, mendaces. Noch Vergil Aen. XI, 711 f. schildert die fallacitas der Ligurer.[a])

---

[a]) Mit diesem harten Urteil stimmt ein noch heute in Italien verbreitetes, die ligurische Küstenlandschaft und deren Bewohner verdammendes Sprichwort merkwürdig überein: „Der Boden trägt keine Frucht, das Meer liefert keine Fische, die Männer kennen keine Treue, die Frauen keine Scham.“ Ein römischer Gelehrter war es, der mir das Sprichwort mitteilte.

Um wieviel rühmender klingt das Wort, das derselbe Cato Fr. 34 von den Kelten spricht, die lange die gefährlichsten Feinde der Römer gewesen: pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui. „Zwei Dinge sind es, denen die meisten Gallier ihr eifrigstes Interesse zuwenden, alles was mit Krieg zusammenhängt, sowie die Kunst, im Sprechen Geist und Witz zu zeigen."

Heutzutage bilden den letzten kleinen Rest der Ligurer, die ihre Sprache bewahrt haben, die Basken, die auf beiden Seiten der westlichsten Pyrenäen in weltabgeschiedenem Winkel langsam dem Untergang entgegengehen. Sie tun dies langsam — im spanischen Teil langsamer als im französischen —, weil sie in dem abgelegenen Winkel, auf den sie beschränkt sind, von den umwohnenden übermächtigen Franzosen und Spaniern in weit geringerm Grade aufgesaugt werden, als wenn sie an einer Durchgangsstraße wohnend in starkem Handelsverkehr mit diesen stünden. Doch ist auch ihre Sprache nicht mehr ganz rein. Ebenso haben die Eigentümlichkeiten des Landes, das sie bewohnen, sowie die unheilvollen Schicksale, die sie erlitten, im Lauf der Jahrhunderte ihren Charakter beeinflußt, der in der Gascogne nicht als derselbe erscheint wie im spanischen Teil. Der Gascogner ist arbeitsamer, intelligenter, gebildeter; er hat fast durchgängig lesen und schreiben gelernt, eine Kunst, die ich bei seinen Brüdern im Süden der Pyrenäen selten antraf. Er ist auch der Kirche gegenüber freier und aufgeklärter. Sie und ihre Diener kritisiert er ungeniert, spöttelt wohl gelegentlich über sie, während der südliche Baske beide unterwürfig verehrt. Die Reformation hat bei letzterem nie Anklang gefunden, während sie im Norden mit Gewalt unterdrückt werden mußte. Als ich 1902 ihr Land bereiste, fiel mir im spanischen Teil vor allem auch der starke Hang zum Mystischen auf, der dort lebt. Ihre Kirchen sind so dunkel, daß die Gläubigen ohne mitgenommenes Licht nur mit Mühe ein Lied lesen können, das gesungen werden soll. In Santander wohnte ich abends um 9 Uhr einem baskischen Gottesdienst bei, der in so dunkler Kirche stattfand, daß ich selbst den Nachbar, der neben mir stand, nicht mehr sehen konnte. Auch der Geistliche auf der Kanzel, den ich nur hören, nicht erblicken konnte, vermochte dort nicht zu erkennen, ob das Gotteshaus leer oder überfüllt war. In Wirklichkeit war es das letztere. Die Predigt, der ich trotz meiner mäßigen Sprachkennt-

nisse ziemlich gut folgen konnte, war von glühender Begeisterung erfüllt; die Bilder, mit denen der Mönch seine Rede schmückte, mit überreicher Phantasie bemalt. Obwohl ich jede Kritik unterdrücken mußte, imponierte mir der Mann. Besonders als er von Häretikern sprach und dem höllischen Feuer, das diese im Jenseits erwarte, sowie von den zeitlichen Strafen, die ihnen von Rechts wegen zukommen müßten, wenn der Teufel in seiner Bosheit dies nicht verhinderte, da entwickelte er eine Beredsamkeit, die jeden Zuhörer mit sich riß. Die Glut, die in ihm loderte, war nicht gekünstelt; dem unsichtbaren Mönch da oben auf der Kanzel war es Ernst, und in der harten Sprache der Basken, die im Gegensatz zu der wohllautenden spanischen steht, klingt Fanatismus noch weit aufreizender und drohender als in anderem Munde. Wenn der Mönch gewußt hätte, daß ein Protestant unter seinen Zuhörern sich befand — in dem heiligen Eifer, von dem er erfüllt war, war ihm zuzutrauen, daß er diese aufforderte, dem Greuel ein Ende zu machen. Unwillkürlich dachte ich an Ignaz von Loyola, der spanischer Baske und ähnlichen Geistes Kind war, aber gleichzeitig sagte ich mir, die Predigt, die ich hörte, wäre im 20. Jahrhundert in der Gascogne unmöglich gewesen. Der Gascogner ist ein reinerer Ligurer als der spanische Baske, der ein berberisierter Ligurer ist. Die Berber, die in dem Jahrhundert des Übergangs der jüngeren Steinzeit zur Kupfer- und Bronzezeit in die Pyrenäenhalbinsel eindrangen und die dortigen Ligurer bis zur Bidassoa und der Rhone teils vernichteten, teils unterwarfen[a]),

[a]) Ich habe mehrere hundert iberische, berberische und ligurische Orts-, Fluß-, Berg-, Götter- und Personennamen zusammengestellt und daraus ersehen, daß die beiden letztgenannten Völker fast zu gleichen Teilen über die Pyrenäenhalbinsel im Altertum verbreitet waren, nur mit dem Unterschied, daß die berberischen Namen im Süden weitaus die Mehrzahl bildeten, gegen Norden jedoch langsam abnahmen und an den Pyrenäen, im Nordosten an der Rhone in immer schwächer werdenden Ausläufern endeten. Daraus geht hervor, daß eine berberische Invasion — ähnlich der über 2000 Jahre später arabischen — das von Ligurern bewohnte Land heimsuchte und sich dort im Süden in stärkerem, im Norden in schwächerem Maße niederließ. Die Zeit der Invasion wird durch die Kupfergruben am Rio Tinto bestimmt, die, wie massenhafte Funde zeigen, am Ausgang der jüngsten Steinzeit lebhaft ausgebeutet wurden. In derselben Zeit wurde den Arbeiten jedoch ein jähes, unvermitteltes, völliges Ende bereitet, um, wie abermals zahlreiche Funde beweisen, erst nach fast 2000 Jahren unter den römischen Kaisern wieder aufgenommen zu werden. Dank der liebenswürdigen, unermüdlichen Unterstützung des damaligen deutschen Konsuls in Huelva, dem jetzt längst verstorbenen Herrn Sundheim, konnte ich alle Funde, die zum Teil recht zerstreut und der wissenschaftlichen Forschung schwer zugänglich waren, eingehend untersuchen. Eine blühende Kultur war durch die maurischen Ein-

haben ihren Untertanen den Stempel libyschen Geistes aufgedrückt, von dem deren nördliche und östliche Nachbarn glücklicherweise verschont blieben.

Auch manchen Sitten aus der Heidenzeit begegnete ich, darunter einer zu meinem freudigen Erstaunen, denn ihr Ursprung war ein anderer, als die landläufige Meinung vermutet hatte. Zweimal begegnete ich noch der Couvade, der seltsamen Sitte des Männerkindbetts. Die Leute hatten seit alters die Erfahrung gemacht, daß gesunde Frauen, die normal geboren hatten, zuweilen gleich nach der Entbindung von Fieber erfaßt wurden, ja sogar starben. Nur ein böser Geist, der der glücklichen Mutter das ersehnte Kind nicht gönnte, konnte das Mißgeschick herbeigeführt haben. Um diesen zu täuschen, legt sich der Vater bei späteren Geburten ins Bett und stellt sich krank. Er ist der Stärkere; gegen ihn ist die Tücke des bösen Geistes meist machtlos. Erkrankt oder stirbt die Frau trotzdem, so war die Täuschung nicht geschickt genug ausgeführt und mußte das nächste Mal wirksamer versucht werden. Die Erklärung, die noch Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. I,1², 25 und viele andere für die seltsame Sitte, die einst auch bei den alten Lykiern sich fand, versucht, ist, wie ich mich durch Befragung mehrerer baskischen Bauern und eines dortigen Pfarrers, der mit Erfolg gegen die Unsitte angekämpft hat, überzeugte, völlig verkehrt.

Aber nach dieser Abschweifung kehre ich zu meinem Thema zurück. Auch die Westalpen sind nur wenig von Galliern besiedelt worden; in ihnen fehlen Blonde (aber auch Breitschädlige) fast völlig. Saßen die Gallier und Germanen aber als Herren über einer dünnen Schicht dunkelhaariger Höriger, so verstehen wir, daß deren Farbe als Zeichen weniger vornehmer Geburt galt. Der Freie war blond, und wer aus der Verbindung eines solchen mit einer Hörigen oder einer Freigelassenen stammte und den Beweis seiner unwillkommenen Abstammung an seinem Kopf zur Schau trug, wird sich bemüht haben,

---

dringlinge vernichtet worden, die diese erst nach mehreren Jahrhunderten, als Phöniker und Griechen ins Land gekommen waren, zu einigem Leben wieder erweckten. Zinn und Silber, das in ihrem Lande in reichlicher Menge vorhanden war, gewannen sie und tauschten die Metalle gegen Handelswaren aus, aber die Kupfergruben von Rio Tinto in schwerer Arbeit wieder auszubeuten, erschien ihnen zu mühsam. Wenn die massenhaften Funde aus früher und aus später Zeit sowie die gähnende Leere in den zwischenliegenden anderthalb tausend Jahren nicht eine untrügliche Sprache sprächen, würden wir eher an einen Irrtum der Überlieferung glauben als an eine solche Untätigkeit.

das mangelnde Blond mit künstlichen Mitteln herzustellen. Ein Edelmann, der eine bürgerliche Mutter hat, suchte noch bis vor kurzem meist diesen „Fleck" sorgfältig zu verbergen. Ich habe selbst solche Herren kennen gelernt. Einem Ägypter, Assyrer oder Babylonier wäre es nie eingefallen, um sich ein vornehmes Äußere zu geben, sich blond zu färben; bei ihnen gehörte schwarze Haarfarbe dem König und Edelgeborenen ebenso an wie dem Bauer und dem Knecht. Blonde Menschen hatten sie wohl in Medien, Armenien, ja selbst in einigen Strichen Syriens angetroffen und die Wucht ihrer überlegenen Waffen fühlen lassen, aber die Haarfarbe der besiegten Völker nachzuahmen fiel ihnen nicht ein. Wir werden schwerlich fehlgehen, wenn wir die Sitte, der wir bei den Kelten, Germanen und, wie wir später sehen werden, auch bei den Griechen und Römern begegnen, halbblonde Haare reinblond zu färben, mit dem Umstand in Verbindung bringen, daß bei ihnen blonde Haare dem Freien und Herrn, dunkle dem Hörigen angehörten, somit für jeden ein Merkmal der Abstammung bildeten. Die Galater, schreibt Poseidonios bei Diod. V, 28, 1, sind nicht nur von Natur blond, sondern suchen diese eigentümliche Farbe durch künstliche Mittel, durch Benetzen mit Kalkwasser, zu erhöhen. Auch eine aus Talg und Holzasche bestehende Seife verwendeten sie zu diesem Zweck, Plin. XXVIII, 191; Seren. Sammon. 4, 52 (Po. l. m. III, 110 Baehr.); vgl. Propert. III, 11, 4 (II, 18, 26), der die Sitte vornehmlich in Belgien voraussetzt. Aber nach Plin. a. a. O., mit dem Ovid, ars amat. III, 16, 5; Martial VIII, 33, 20; XIV, 26; 27; Tacit. hist. IV, 61; Amm. Marc. XXVII, 2, 2 übereinstimmen, bürgerte sich diese Sitte auch in Germanien ein, und zwar bezeichnender Weise mehr bei den dortigen Männern als den Frauen. Natürlich! Für Männer ist vornehme Abkunft wichtiger als für Frauen, die mit Schönheit und Anmut mehr zu erreichen pflegen als mit dem schönsten Adelsbrief. Hätte die blonde Haarfarbe nur aus ästhetischen Gründen als die bevorzugtere gegolten, wäre der Wunsch, erhöhten körperlichen Glanz zu gewinnen, die Triebfeder gewesen, so würden die germanischen Frauen, die nicht weniger als andere auf äußeren Schmuck bedacht waren (Tacit. Germ. 17), der Farbe ihrer Haare nicht geringere Sorgfalt zugewendet haben als die Männer.

Auch die Bewohner der Balkanhalbinsel und des südlichen Rußlands, die Illyrer, Dalmater, Thraker und Skythen, waren im Altertum

blond; sie haben zum Teil in noch stärkerem Maße als die Germanen und Kelten die ursprüngliche Farbe eingebüßt, allerdings meist infolge fremder Einwanderung. In Bosnien jedoch und Serbien bestand diese ausschließlich aus Slawen, deren rötliche Haarfarbe Prokop bell. Got. III, 14, 27 ausführlich bespricht. In einer Leo Sapiens (886—911) gegebenen Weissagung Anthol. Gr. append. VI, 225, 7 p. 518 Cougny werden sie ein blondes Volk genannt. Die Bulgaren sind allerdings hunnischen Geschlechts. Die Rumänen stammen von römischen Kolonisten ab, aber welchen Nationen diese angehörten, wissen wir nicht. Trotz der lateinischen Sprache, die sie angenommen, werden sie schwerlich auch nur zur Hälfte aus Italien stammen. Die Kolonisten werden meist aus den römischen Provinzen der Balkanhalbinsel eingewandert sein, vielfach auch aus emeritierten Soldaten bestanden haben, deren Heimat wir nicht kennen.

Über die Illyrer und Dalmater sind wir durch Galen. de temp. II, 5 p. 618 Kühn (p. 68 Helmr.) unterrichtet, nach dem sie alle rötliche Haare haben. Dazu kommen die S. 21 genannten Autoren, die die blonde Haarfarbe auf alle Völker nördlich von Hellas ausdehnen. Von acht illyrischen Männern ist uns die Haarfarbe bezeugt, von den Kaisern Claudius Apollonius, Probus, Valentinian I., Constantin d. Gr., Constantius II. und Iulian sowie von Constantius Chlorus und Constantius Gallus, — die Belegstellen werden später gegeben. Mit Ausnahme von Iulian, der schwarze Haare hatte, sind alle blond oder rotblond.

Über die Thraker und Skythen belehren uns Xenophanes Fr. 14—16 p. 49 Diels[2]; Anakreon Fr. 49 p. 269 B.[4]; Galen. de temp. II, 6 p. 289 Förster; de sanit. tuend. I, 5; Adamant. phys. II, 37 p. 39 Förster; Polemon 32 p. 238; Clem. Alex. paed. III, 3, 24 p. 250; Claudian c. min. 25, 127 p. 230 K.; Leon Diakon. IX, 6 p. 874 Migne u. a. m., daß die Natur ihnen denselben Schmuck wie ihren westlichen Nachbarn verliehen hatte. Von Einzelstämmen werden uns genannt die

Alanen, Amm. Marc. XXIV, 3 subflavi; XXXI, 2, 21 mediocriter flavi. Wie ich aus Penka, Herkunft der Germ. S. 110 und Heimat d. Germ. S. 17 A. 2 erfahre, sind die Osseten, ihre Nachkommen, die eine iranische Sprache reden, noch heute teilweise blond. Über die Wohnsitze der Alanen im nördlichen Kaukasus vgl. Toma-

schek, RE I, 1282 und Herrmann, RE zweite Reihe I, 2137, während Kießling VIII, 2588 f. sie willkürlich in die Kirgisensteppe verlegt hatte.

Albani. Nach Isigon. von Nikaia bei Plin. VII, 12; Solin 15, 5, ähnlich Gellius noct. Att. IX, 4, 6 sind sie a pueritia statim cani. Das ist dieselbe Übertreibung ihrer hellen Haarfarbe, der wir bei Ktes. Ind. 31 und bei Plin. VII, 23; 28 begegnen, der einem nordindischen Stamm weiße Haare in der Jugend zuschreibt. Wir werden später auf sie zurückkommen.

Anten (Slawen). Prokop, b. Got. III, 14, 27 sind sie weder sehr hell oder blond, noch sind sie auch völlig schwarz, sondern alle sind rötlich (ὑπέρυθροι).

Arimaspen, Kallim. hymn. in Del. 291 blond.

Bistonen. Anthol. Pal. VII, 10, 2 p. 10 Stadtm. wird ihr Haar blond genannt; 10, 4 heißt es „thrakisches Haar". So sehr war dessen Farbe zum Sprichwort geworden.

Coralli, Nachbarn der Bessi, Ovid. ep. ex Ponto IV, 2, 37 flavi.

Geloni, Claudian 20, 103 p. 72 Koch flavi.

Geten, Claudian 35, 65 p. 274 K. flavi.

Kikonen. Smerdies, der Geliebte Anakreons, hat kikonisches Haar, Antip. in Anthol. Pal. VII, 27, 6 p. 23 Stadtm. Anakreon Fr. 49 nennt es „thrakisches Haar", ebenso Simonides, Anth. Pal. VII, 25, 6 p. 31 Stadtm., wo mit Benndorf πλόκον statt πόθον zu schreiben ist.

Sarmaten, Claudian 14, 15 p. 90 K. flavi. Galen. de temp. II, 5, 618 p. 68 Helmr. gibt ihnen πυῤῥὰς τρίχας.

Satarchae in der Krim, Valer. Flacc. Argon. VI, 144 flavi. Auf den in der Krim gefundenen Vasen haben die Skythen lange, blonde Haare, vgl. Reinach, Mithradates Eupator S. 211.

Von acht Thrakern des Altertums, deren Haarfarbe uns zufällig geschildert wird, sind sieben blond; nur einer hat schwarze Haare. Von zwei Heroen und einem Geten, der in einer Komödie auftritt, ist uns die Haarfarbe, die ihnen zugeschrieben wurde, bekannt; bei allen drei ist sie blond.

Über das Aussehen der

Indogermanen Asiens

haben wir nur wenige Zeugnisse. In Kleinasien hatten sich Armenier, Paphlagonen, Mariandyner, Bithyner und Phryger niedergelassen.

Von diesen sind die Armenier Abkömmlinge der Phryger[a]). Da sie an Zahl gering waren und darum nur eine dünne Herrenschicht in dem den Alarodiern abgenommenen Lande bildeten, sind sie besonders früh und besonders stark in den Unterworfenen aufgegangen. Man kann sich kaum etwas Verschiedeneres vorstellen als das Aussehen eines heutigen Armeniers und den Typus eines Mannes, wie wir uns etwa den Troer Hektor denken. Ersterer gleicht meist einem Juden der reinsten Rasse, Hektor aber erscheint bei Homer trotz der dunklen Haare, die er ihm gibt, als ein heldenhafter, hochgewachsener, ritterlicher Mann, der von den hellenischen Kriegern in nichts sich unterscheidet. Beide aber sind Abkömmlinge von Phrygern und Thrakern. Die Troer und Phryger stammen aus Thrakien[b]), ebenso wie die Paphlagonen und Bithyner[c]). Die Mariandyner sind aber Paphlagonen[d]). Die Myser tragen denselben Namen wie die Möser[e]), die Maionier Lydiens denselben wie die Paionier Thrakiens. Letzteres aber bildete in jener Zeit eine wahre officina gentium.

Von allen diesen Stämmen fehlt jede Beschreibung ihres Aussehens; doch haben wir wenigstens bei den Phrygern, dem verbreitetsten Stamm, so viele Zeugnisse über einzelne Personen, Heroen und Götter, daß wir trotzdem volle Klarheit erhalten: auch das Volk der Phryger war wie ihre Stammesgenossen in ihrer früheren Heimat, die Thraker, von Haus aus blond. Aber alle diese Völker, die europäischen sowohl wie die Asiens, verloren sich mit der Zeit in der Masse der fremdstämmigen Dunklen, die, weil sie die Majorität bildeten, ihre neuen Herren in unaufhaltsam fortschreitendem Prozeß die einen früher, die anderen später aufsaugten. Immerhin kennen wir sechs phrygische Männer, eine Frau und zwei Knaben, die alle noch blond waren. Von 35 Heroen, über die wir Kunde haben, wie sie in späterer Zeit gedacht waren, sind 23 blond, 12 dunkel. Von fünf phrygischen Gottheiten, über die wir zufällig Nachricht haben, sind 4 hellhaarig, eine dunkel.

a) Herodot VII, 73; Eudoxos fr. 9 p. 23 Gisinger, wiederholt von Eustath, Dion. Per. 694, vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. I², 2, 615, dem ich gegen Bartholomä beistimme.

b) Ed. Meyer I², 2, 613; Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache S. 173f.

c) Pherekydes fr. 27 p. 68 Jac.; vgl. Hiller v. Gärtringen, De Graecorum fabulis S. 70f.

d) Strabon p. 345 und 542.

e) Vgl. auch die Ausführungen von Strab. p. 572.

Im südlichen Kleinasien und in Syrien vermochte kein indogermanisches Volk festen Fuß zu fassen, denn die paar Pflanzstädte, die die Hellenen in ersterem gründen konnten, blieben vereinzelt. Einzig im äußersten Süden Syriens nahe der ägyptischen Grenze begegnen wir einem Volk, das vermutlich aus Thrakien dorthin verschlagen war, den Philistern. Als die Israeliten in Kanaan eindrangen, waren diese noch nicht da[a]). Die sogenannten Septuaginta übersetzten ihren hebräischen Namen Peleschet meist mit allophyloi, d. h. Leute fremden Stammes, die eingewanderte Nichtsemiten waren. Nach dem Propheten Nehemia 13, 24 sprachen sie eine von den Juden nicht verstandene Sprache. Als ungemein kriegerische, tapfere Männer werden sie im Alten Testament stets geschildert. Nach Deuteronomium 2, 23 und dem Propheten Amos 9, 7 kamen sie aus Kaphtor (Kreta), aber dieses war vermutlich nur eine Zwischenstation auf ihrer Wanderung gewesen. Die vorhellenischen Kreter hatten wohl eine hohe Kultur gezeitigt, aber große Helden waren sie nicht. Einen Achilleus oder einen Goliath haben sie nicht hervorgebracht. G. Baur hat in Riehms Handwörterbuch des biblischen Altertums II², 1218 gezeigt, daß die Philister zuerst im äußersten Südwesten Kanaans sich niedergelassen und erst von dort aus die Küste bis Achsib (Ekdippa) eroberten. Vermutlich gehörten sie zu einem der Seevölker, die vom Norden des Ägäischen Meeres kommend im 13. und 12. Jahrhundert in Ägypten teils einfielen, teils einzufallen suchten. Da ihr Vorhaben nicht gelang, ließen sie sich in der fruchtbaren Ebene, die nicht weit vom Delta sich ausdehnt, nieder, und rissen, da sie den Semiten an kriegerischer Tüchtigkeit weit überlegen waren, trotz ihrer Minderzahl die langgestreckte Küste bis in die Nähe von Tyrus an sich. Ganz Israel wurde eine Zeitlang ihnen botmäßig. Wo lag nun die frühere Heimat der Philister? Vielleicht läßt sich die Frage beantworten. Koiran-os hieß im Griechischen der „Herr“. Im Thrakischen und Phrygischen, die zu den sogenannten Satemsprachen gehörten, muß das Wort „soeran“ oder „seran“ gelautet haben. Als „tyrannos“ ist es von Kleinasien in der Bedeutung von „Gewalthaber“ ins Griechische eingedrungen, wo dann die Worte koiranos und tyrannos nebeneinander bestanden. Im Philistäischen hieß aber seren (סֶרֶן) bekanntlich der „Fürst“.

[a]) Exod. 13, 17 wird das Gegenteil versichert, aber dies ist ein chronologischer Irrtum.

Ich vermute darum, daß die Philister thrakischen bezw. phrygischen Stammes waren und in derselben Völkerwanderung, die im 13. Jahrhundert mehrere europäische und asiatische Stämme bis nach Ägypten führte, nach Kanaan gedrungen sind.

Fast ebensowenig wie über die Haarfarbe der Philister erfahren wir über die der iranischen Völker. Einzig Ammianus Marcellinus, der in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts vielfach Gelegenheit hatte, sie zu beobachten, gibt uns XXIII, 6, 75 eine ziemlich eingehende Schilderung der Perser [a]). „Fast alle sind hager," schreibt er, „schwärzlich oder gelblich; sie haben einen ziegenartigen, stieren Blick, Augbrauen, die im Halbkreis gebogen sich vereinigen, nicht unschöne Bärte und langes, struppiges Haar".

Über die Albaner, die am Kaspischen Meer südlich des Kaukasus hausten und erst durch den Feldzug des Pompeius 65 v. Chr. bekannt wurden, berichtet der Paradoxograph Isigonos von Nikaia, der, wie Capelle wahrscheinlich gemacht, der Zeit des Tiberius angehört, bei Plin. VII, 12 [b]) die seltsame Mär, in Albania gigni quosdam a pueritia statim canos. Dasselbe erzählt Ktesias Ind. 31 und fragm. 86 von den Indern, und Poseidonios bei Diodor V, 32, 2 von den Kelten, nur daß die beiden letzteren hinzufügen, daß die mit weißen Haaren Geborenen im Alter schwarz werden. Alle drei übertreiben die bei blonden Völkern zuweilen eintretende Erscheinung, daß Kinder nicht nur hellblond, sondern weißblond geboren werden, aber im Alter ebenso nachdunkeln wie die anderen.

Das Fehlen weiterer Zeugnisse über die Iranier wird wie bei den Phrygern dadurch wenn auch nicht aufgewogen, so doch erträglicher gemacht, daß wir wenigstens über mehrere Einzelpersonen Nachricht haben, die im zweiten Teil dieser Schrift besprochen werden. Aus ihnen dürfen wir vermuten, daß bis Ausgang der römischen Kaiserzeit wenigstens unter den Vornehmen der Perser die Blonden überwogen.

Nur der Vollständigkeit halber erwähne ich die Notiz des Prokop bell. Pers. I, 3, 4 über die zu den Hunnen gehörenden Hephthaliten, „sie allein unter den Hunnen haben weiße Körper". Wer die Hephta-

[a]) Graciles paene sunt omnes, subnigri vel livido colore pallentes, caprinis oculis torvi, et superciliis in semiorbium speciem curvatis iunctisque, non indecoribus barbis capillisque promissis hirsuti.

[b]) Ähnlich Gellius noct. Att. IX, 4, 6; Solin 15, 5; Isidor etymol. IX, 2, 65; XIV, 3, 34; XIX, 23, 7.

liten waren, welcher Völkergruppe sie ethnographisch angehörten, weiß niemand. Am besten hat Jos. Marquart, Eranšahr S. 58f. über sie gehandelt. Kießling stellte RE VIII, 2611 die Vermutung auf, daß sie mit den Alanen, die oben S. 29 erwähnt sind, identisch seien. Diese Hypothese scheitert an den Wohnsitzen der Alanen, die im Kaukasus zu suchen sind. Da die Hephthaliten aus Zentralasien stammen, so werden sie wohl der iranischen Sprachgruppe angehören. Aber über eine Vermutung kommen wir nicht hinaus.

Dem iranischen Stamme gehörten auch die Einwanderer an, die vermutlich schon im dritten Jahrtausend in

Indien

in der westlichen Hälfte des Pendschab sich niederließen. Dies hat die Sprachwissenschaft längst erwiesen. Als die Perser Ende des 6. Jahrhunderts und die Griechen im 4. Jahrhundert hinkamen, hatte die Verschmelzung der Eindringlinge mit den eingeborenen Drawidas schon so stark eingesetzt, daß die nachforschenden Gelehrten von Hellhäutigen und Hellhaarigen nur noch geringe Spuren antrafen.

Ktesias Ind. 9 weiß, daß die Inder von Geburt an schwarz sind[a]). Doch gibt es, wie er versichert, Männer und Frauen, wenn auch in geringer Zahl, die ganz weiß sind. Er selbst habe deren sieben gesehen, zwei Frauen und fünf Männer. In dem Gebirge Indiens, in dem die großen Rohre wachsen, versichert er Ind. 31 weiter, befindet sich ein 30000 Seelen zählender Stamm, dessen Angehörige mit weißen Haaren geboren werden[b]), welche erst mit 30 Jahren anfangen

---

[a]) Dasselbe haben auch die Alexanderhistoriker beobachtet. Sie bemerkten dabei, wie schon vor ihnen Herodot III, 111, daß die Inder, je weiter sie nach Süden oder Osten wohnten, um so dunkler wurden, vgl. Arrian anab. V, 4, 4; Ind. 6, 9, vgl. 1, 2; Strab. p. 690, 696. Von den Späteren sind erwähnenswert Dion. Per. 1110; Dion Prus. 35, 17; Eustath. Dion. Per. 1107 p. 398 M.; Philostr. V. Apollon. II, 2; 17; VI, 1; Anthol. lat. I², 1, 440, 10 p. 332 Riese; Claudian I, 170; XVII, 32; XXI, 158; carm. min. 20 (52), 17; Iuvenal IV, 11, 125; Martial VII, 30, 4; X, 16, 5; Manil. astron. IV, 723; Ovid ars amat. I, 53; trist. V, 3, 24; metam. IV, 21; Tibull II, 3, 55; Ps.Tibull IV, 2, 19 u. a. Im Rigveda wird vorausgesetzt, daß die Haare der Mädchen schwarz sind (Brunnhofer, Urgeschichte der Arier II, 138).

[b]) Dieses Volk meint der von Hesych excerpierte Dichter s. v. Tithonokomon. Er gibt ihm diesen seltsamen Namen, weil es am ganzen Körper schwarz sei, aber weiße Haare habe, somit dem Tithonos, dem Gatten der Eos, gleiche, der als indischer Äthiope (vgl. Roschers Lexikon der griech. u. röm. Mythol. V, 1023, wo aber die indischen und libyschen Äthiopen nicht auseinandergehalten sind) schwarz, und als alter Mann weißhaarig war.

schwarz zu werden und mit 60 Jahren diese Farbe ganz erhalten. Die Leute sind sehr kriegerisch, mit riesenhaften Gelenken ausgestattet, müssen aber dem (von den Persern abhängigen) König der Inder 5000 Krieger, mit Bogen oder Speeren bewaffnet, stellen. Fragm. 84 bei Plin. VII, 28 fügt er hinzu, daß dieser Stamm im Gebiet der Pandae (Padaei) sich befinde.

In dem Lande, wo die großen Rohre wachsen (in dem der Padäer), gab es, wie Lucan III, 238 berichtet, einen Stamm, der mit Safran sich die Haare (goldgelb) färbte. Die Adnotationes super Lucanum z. St. wissen dessen Namen, er lautete Agroetes[a]). Aus derselben Quelle wie Lucan bringt Solin 52, 18 die Nachricht: „Alle Inder tragen lange Haare; nicht ohne (künstliche) Färbung sind sie dunkel oder von safrangelber Farbe.“ So kurz diese Auskunft ist, so reicht sie doch zu der Erkenntnis, daß die hellhaarigen, kriegerischen, in den Abhängen des Himalaja lebenden Agroetes iranischen Stammes gewesen sein müssen.

Auch Arrian Ind. 16 und Strab. p. 699 wissen von einem Färben der Haare bei den Indern. Sie nennen als Heimat der Sitte das Land der Kathaier, die durch ihr Schönheitsbedürfnis sich einen Namen gemacht haben und Nachbarn der Padäer waren. Aber diese wählten nicht den Safran, um sich zu schmücken, beschränkten sich auch nicht auf rot, sondern wählten die verschiedensten Farben, weiß, dunkel, hellrot, dunkelrot oder gar grün. Die Kathaier waren in den östlichsten Teilen des Pandschab zu Hause, dessen Bewohner wegen ihrer besonders schwarzen Farbe oftmals Äthiopen genannt werden[b]). Sie waren darum keine Arier, sondern gehörten den Drawidas an. Von weiteren Versuchen der Inder, die Schwärze ihrer Haare zu mindern, erfahren wir nichts.

Geographisch nicht recht verständlich ist der Bericht, den der Führer einer Gesandtschaft aus Ceylon, die zur Zeit des Kaisers

---

a) Der Name Agroetes wird auffallenderweise nirgends sonst erwähnt als in den Adnotationes zu Lucan und der Ebstorfkarte sowie einigen Autoren des frühesten Mittelalters, die K. Miller, Mappae mundi VS. 48 nennt. Woher diese ihre Kunde haben, bleibt ein Rätsel.

b) Aristoteles Fragm. 248 p. 194, 8 Rose; Herodot III, 94; VII, 70, der auch von ihren schlichten Haaren spricht; Aischylos, Hiket. 286; Sophokles Fragm. 26; Euseb. chron. II, 22 Schöne; Philostr. v. Apollon. III, 20; Vergil georg. II, 120 und dazu Servius II, 116; Ovid metam. I, 778; Apuleius metam. XI, 5 p. 269, 26 Helm; Laurent. Lyd. de ostentis 55 p. 111 Wachsm.; Isidor, etymol. IX, 2, 128; Malalas V p. 127 Dind.; Schol. Dion. Per. 180 u. a. m.

Claudius nach Rom gekommen war, dort über ein Volk des nördlichen Indiens gemacht hatte. Er nannte es Serer und hatte es angeblich selbst besucht (Plin. VI, 88). Ultra montes Hemodos wohnes, also nördlich des Himalaja, ipsos excedere hominum magnitudinem, rutilis comis, caeruleis oculis, oris sono truci, nullo commercio linguae (sprechen eine unverständliche Sprache). Sie wohnen an einem großen Fluß, der ihre Nordgrenze bildet, und nur der oberste Indus sein kann. Sie sind ohne Zweifel im nördlichen Kaschmir zu Hause, wo noch heute eine iranische Sprache geredet wird, und sind keine dunkelhaarigen Chinesen von kleiner Statur, sondern hochgewachsene rotblonde Iranier. Solin 51, 11, der denselben Gewährsmann wie Plinius vor sich hat, fügt dem Bericht zu, „sie färben ihre Haare mit roter Schminke".

Der ceylonische Berichterstatter, der schwerlich gut Lateinisch sprach und verstand, hat seine eigenen Kenntnisse mit denen, die er in Rom zu hören bekam, vermengt. Er nennt das Volk, zu dem er als letztes gekommen, die Römer mißverstehend Serer, während er diesen Namen den Kaufleuten, mit denen seine indischen Gastfreunde in Verkehr traten, hätte geben sollen. In

Libyen

verdienen einige Völkerschaften Erwähnung, die mitten unter braunen Schwarzhaarigen wohnend durch blondes Haar von ihren Nachbarn sich unterscheiden und in der Frage nach ihrer Herkunft große Schwierigkeit bereiten.

Als ich am Anfang dieses Jahrhunderts Marokko bereiste, traf ich nicht wenige blonde Kabylen an, Männer, die an Gestalt, Kopf, Augen und Haaren so völlig deutschen Bauern glichen, daß, wenn sie nicht durch ihren sonnenverbrannten Teint und den weißen Mantel, den sie trugen, als Kabylen sich ausgewiesen hätten, ich versucht war, sie als verschlagene Landsleute zu begrüßen. Besonders in der Umgebung von Tanger (weniger jedoch in der Stadt selbst) und dann wieder in den Abhängen des Atlas traf ich sie. Aber weitaus die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten natürlich die Schwarzen. Mein kabylischer Führer und ständiger Begleiter, der früher im Marstall des Sultans lange beschäftigt war und so Gelegenheit hatte, das Land in allen Teilen kennenzulernen, versicherte mich, daß es in manchen Gegenden Marokkos ganze Dörfer gebe, die fast aus-

schließlich von blonden oder braunhaarigen Kabylen bewohnt seien. Aber auch er betonte, daß sie nur eine Minorität bilden. Er schätzte sie auf knapp den fünften Teil der Bevölkerung, und damit stimmen die Erfahrungen, die ich gemacht, überein. Auffallend war, daß aus seinen Worten und fast noch mehr aus seinen Mienen eine gewisse Gereiztheit gegen die Blonden hervorzugehen schien, nicht so stark wie gegen die Franzosen, Araber und Juden, aber sie war immerhin vorhanden. Auch die Blonden bildeten ihm eine Art Fremdkörper. Tissot, Géographie de la prov. Romaine d'Afrique I, 403f. schätzte ihre Zahl auf den dritten Teil der Bevölkerung. Bei aller Zurückhaltung, die ich dem abweichenden Urteil eines Forschers wie Tissot schuldig bin, kann ich nicht verschweigen, daß ich seine Schätzung für zu hoch halte. Auch mein Führer, dem ich sie mitteilte, lehnte sie mit maliziösem Lächeln als nicht diskutierbar ab. Geringschätzig meinte er: was weiß denn so ein Franzose, wie unser Land beschaffen ist!

Aber wer von uns recht haben mag, darauf kommt nicht allzuviel an. Viel wichtiger ist die Frage, woher stammen diese nordischen Eindringlinge und wann sind sie eingewandert? Der Wunsch, hier Klarheit zu erhalten, läßt sich zum Glück erfüllen. Zunächst möchte man an Vandalen denken, die eine Zeitlang hier geherrscht. Aber geherrscht haben diese allerdings hier, jedoch nicht gewohnt. Ansässig haben sie sich nur in Tunis gemacht[a]), und waren nach ihrer Besiegung durch Belisar faktisch vernichtet[b]). Nachkommen von ihnen sind darum in Marokko nicht zu erwarten. Die dortigen Blonden müssen in der Zeit, ehe gesicherte Nachrichten beginnen, irgendwoher eingewandert sein. Da es in dem benachbarten Spanien und Portugal solche erst seit etwa 600 v. Chr. gab, die Kelten Frankreichs nicht vor 400 das Mittelmeer erreichten, und Bewohner der Balkanhalbinsel schwerlich in Frage kommen können, müßten wir an Italer denken. Aber für eine solche Annahme fehlt uns um so mehr jeder Anhalt, als die Italer zu Lande in die Appenninenhalbinsel eingewandert waren und bis tief in die historische Zeit hinein von der See sich ferngehalten haben. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als an die Kelten Portugals zu denken, die, wie wir aus Aviens Ora maritima schließen dürfen, zu Anfang des 6. Jahrhunderts von der

---

a) Ludw. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme I, 365.
b) Prokop b. Got. IV, 17, 22; anekd. 18, 7.

Bretagne aus zur See dorthin und nach Galizien vorgedrungen sind, ja (nach späteren Zeugnissen) im 4. Jahrhundert eine Zeitlang sogar den größten Teil Andalusiens bis Cadiz gewonnen haben. Von ihnen muß ein Stamm nach der nahen marokkanischen Küste vorgedrungen sein und dort sich niedergelassen haben. Da wir aus jener Zeit nur trümmerhafte Nachrichten über Marokko und Südspanien besitzen, so ist keine Kunde von dieser Keltenfahrt zu uns gedrungen[a]). Einzig die Anwesenheit der Nachkommen, die die blonde Art ihrer Vorfahren bewahrten, bezeugt uns die Einwanderung von keltischen Scharen.

Zu Ende ist aber unser Wissen, wenn wir eine seltsame Mitteilung, die Prokop b. Vand. II, 13, 29 uns machte, betrachten. Dieser versichert, von einem einheimischen Fürsten die Kunde vernommen zu haben, daß südlich des Auresgebirges (im südlichen Algier) eine Völkerschaft lebe, „die nicht wie die Maurusier schwarze, sondern ganz weiße Haut und blonde Haare habe". Bei diesem Bericht stehen wir vor einem Rätsel. Wir wissen nicht einmal, ob er wahr ist, denn auf Autopsie hatte der Fürst sich nicht berufen. Wenn die Nachricht auf Wahrheit beruht, müßten nordische Barbaren in unbekannter Zeit in Algier gelandet sein, das ganze Land bis zum Auresgebirge, dann dieses selbst, ohne sich von dessen kühleren fruchtbaren Tälern verlocken zu lassen, durchzogen haben, um sich endlich in einem für jeden Nordländer mörderischen Klima niederzulassen. Nachdem ihnen die Tropensonne jedoch bis in die byzantinische Zeit hinein fast 2000 Jahre nichts geschadet, gingen sie dann spurlos zu Grunde. Ich denke, diese Geschichte genügt, um ihre Wahrheit in Zweifel zu ziehen. Jedenfalls können wir sie nicht wissenschaftlich verwerten.

Auch Skylax peripl. 110 (93 Fabr.) spricht von einem Volke an der Kleinen Syrte, das „insgesamt blond und sehr schön" sein soll, und Kallimachos hymn. 2, 86 besingt den fröhlichen Tanz der Kyrenäer mit „den blonden Libyerinnen" der Umgebung. Von beiden

[a]) Ephoros wußte noch nichts von ihr. Bald nach der Mitte des vierten Jahrhunderts entwarf dieser eine Beschreibung der Oikumene, in der er deren Westrand den Kelten, den Südrand den Äthiopen zuwies. Nun galt die gaditanische Meerenge während des ganzen Altertums als die Stelle, da die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche unterging. Westlich von ihr begannen nach Ephoros Fr. 30 (obwohl die Zeugnisse dort nicht ganz deutlich sind) und Ps. Skymn. 167. 172, der auf ihn zurückgeht, die Wohnsitze der Kelten, die somit zu der Zeit, da Ephoros schrieb — vorausgesetzt, daß in Hellas alle ihre Raubzüge bekannt wurden —, noch nicht weiter südwärts gedrungen waren.

hier erwähnten Gruppen wissen wir sonst nichts, aber nichts hindert uns, ihren Ursprung mit den nordischen Seevölkern in Verbindung zu bringen, die im 13. und 12. Jahrhundert nicht nur Ägypten, sondern auch die Nordküste Libyens heimgesucht haben. Aus Belochs Griech. Gesch. I, 1^2, 74 Anm. 2 erfahre ich, daß in der Kyrenaika noch heute der blonde Typus neben dem dunkelhaarigen arabischen sich erhalten habe. Von einem solchen Nordvolk, jedoch aus bedeutend früherer Zeit (2400 v. Chr.), stammt vermutlich das westlichste libysche Grenzvolk Ägyptens, die Adyrmachidai[a]), die westlich des Deltas wohnten. Wenn Lucan pharsal. X, 129 von den Dienerinnen der Kleopatra rühmt, daß einige von ihnen blonderes Haar getragen, als Cäsar am Rhein gesehen, so können diese Mädchen gewiß gekaufte Sklavinnen gewesen sein, aber das nächstliegende ist doch, an Untertanen der Königin zu denken, deren Reich bis zur Großen Syrte sich erstreckte. Selbst die Kyrenaika war ihr später von Antonius verliehen worden. Aus solchem Besitz werden die Dienerinnen stammen, aber ein dunkler Schleier bleibt trotzdem über ihre Herkunft, ebenso wie über die aller anderen Stämme Libyens ausgebreitet, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß er jemals gehoben werden wird.

Wir haben im vorausgehenden gesehen, daß die Kelten und Germanen, die Illyrer, Thraker, Skythen und Inder, deren Nachkommen heutzutage — die einen mehr, die anderen weniger — größtenteils dunkle Haare tragen, im Altertum blond oder rötlich waren. Da ist die Vermutung berechtigt, daß auch die Griechen und Römer, oder sagen wir besser die Griechen und Italer eine ähnliche Wandlung durchgemacht haben. Freilich wer deren Länder durchwandert und die dortige dunkle Bevölkerung, unter der nur an vereinzelten Orten blonde auftauchen, kennengelernt hat, kann sich schwer vorstellen, daß hier einst germanenartige Helden gehaust haben sollen. Und doch ist es so. Prüfen wir die antiken Zeugnisse und beginnen wir mit

Griechenland

und dem Peloponnes.

Bakchylides nennt 8, 24 die Teilnehmer an den Nemeischen Spielen, womit Männer aus ganz Hellas gemeint sind, blond (ξανθοί), ebenso

---

[a]) Honigmann, RE XIII, 150.

19, 2 die Lakonerinnen. Eustath, Il. IV, 141 p. 455 versichert, daß „bei den Lakonen weiße Hautfarbe und blondes Haar das Zeichen der Männlichkeit bildete". Pindar Nem. 9, 17 nennt die Bewohner von Argos „blondhaarige Danaer"; die Scholien z. St. verstehen unter den Danaern hier Hellenen, was dem Sprachgebrauch Pindars nicht widerspricht. Auch Kallimachos Hymn. 5, 4 redet die Argiverinnen an: „Eilt, eilt, ihr blonden Pelasgerinnen". Bei Euripides Elektra 530 erwidert Elektra auf die Vermutung eines Greises, die auf dem Grabe ihres Vaters gefundenen blonden Locken stammen von ihrem Bruder: „die hier gefundenen blonden Locken, die den meinen so ähnlich sind, sind schwerlich die meines verschollenen Bruders, denn viele wirst Du mit gleichfarbigen Haaren finden, auch wenn sie nicht gleichem Blute entsprossen sind. — Ein Fremder oder ein hiesiger Mann wird das Haar dem Grab geweiht haben." Der aus dem benachbarten Megara stammende Dichter Theognis bemerkt in einer verstümmelt auf uns gekommenen, nicht ganz klaren Elegie Po. lyr. Gr. II, 191 B.[4], seine Mitbürger trugen früher (in glücklicheren Zeiten) bei den Schmäusen rote Kränze „um die blonden Haare". Doch ist Bergk geneigt, das Lied dem Kratinos von Ephesos, auf dessen Heimat es besser paßt, zuzuweisen. Hat er mit seiner Vermutung recht, was ich glauben möchte, so schildert der Verfasser seine ionischen Landsleute. In Athen sah ich auf der Akropolis eine Menge kleiner Marmorköpfe, die ehemalige Priesterinnen der Athene darstellten. Ein großer Teil von ihnen zeigte deutliche Spuren ehemaliger Bemalung, und von diesen weitaus die meisten blonde oder goldene Haarfarbe. Ebenso waren auf den zahlreichen Lekythen, die im Museum der Stadt zu sehen sind — sie stammen freilich aus den verschiedensten Zeiten —, die Haare zur stark größeren Hälfte rötlich oder blond. Friedr. Adler war zufällig mit mir dort und wiederholte, da er sich für die Frage interessierte, die Zählung. Er rechnete aber etwas mehr rote und blonde aus als ich. Von der Beschreibung, die Herakleides Kritikos in der Mitte des 3. Jahrhunderts von Hellas gab (vgl. RE VIII, 486), haben wir nur ein großes Bruchstück, das fälschlich den Namen des Dikaiarch trägt und in den Geogr. gr. min. I von C. Müller herausgegeben ist. I, 19 p. 103 schildert er Böotien und die Böoterinnen und rühmt von diesen, daß „ihr Haar blond sei". Er zitiert dabei Sophokles Fragm. 705, der das stolze Wort über sie geprägt hat, „sie seien die

einzigen Sterblichen, die Götter gebären", gottähnliche Wesen, an Gestalt den Göttern gleich. Bei diesen Zeugnissen wundert es uns nicht, daß im böotischen Leuktra blonde Jungfrauen leicht zu finden waren. Nach Plutarch Pelop. 21 erschien dem Pelopidas in der Nacht vor der dortigen Schlacht ein Traumgesicht, das ihn aufforderte, zur Sühne für die längst erfolgte Ermordung zweier (blonden) Mädchen der Gegend eine blonde Jungfrau zu opfern. Nach langem Zögern begnügte sich Pelopidas mit der Opferung einer feuerroten Stute. Die Erzählung setzt voraus, daß in Leuktra blonde Jungfrauen ohne Schwierigkeit zu finden waren. Von den berühmten Tanagrafiguren, die meist dem 4. Jahrhundert v. Chr. entstammen, brauche ich kaum zu sprechen. Sie sind bekannt. Mit Ausnahme von einigen Sklaven und untergeordneten Personen sind alle rothaarig oder rotbraun. Sie blond zu färben war den Handwerkern, die sie fabrizierten und auf einfaches, billiges Material angewiesen waren, zu schwierig.

Theodoridas von Syrakus (Saec. III. v. Chr.) beschreibt Anth. Pal. VII, 528 p. 369 Stadtm., wie die thessalischen Jungfrauen von Larissa voll Trauer um den frühen Tod einer Mitbürgerin „ihre blonden Haare schoren". Auch Claudian 10, 19 nennt die blonden Haare des Achilleus Thessalicos crines. Noch der byzantinische Romanschreiber Niketas Eugenianos setzt in seiner armseligen Geschichte der Drosilla und des Charikles III, 180 p. 18 Boiss. voraus, daß in Phthia die jungen Leute blonde Haare trugen. Apollon. Rhod. II, 159 nennt darum die 50 Argonauten, die aus Thessalien nach dem goldenen Vlies auszogen, alle blond. Aber auch den Dienerinnen, die Medea auf Korfu von den Phäaken erhielt, gibt er IV, 1303 diese Farbe.

Das bekannte Wort über Timotheos, den Dichter der „Perser", daß er ein „milesischer Rotkopf" war, zeigt hinlänglich die Eigenschaft seiner Landsleute, ebenso wie Kratinos von Ephesos, von dem ich soeben gesprochen.

Vom Krathisfluß bei Thurii wird oft versichert, daß er die Kraft besessen habe, die Haare der in ihm Badenden blond zu färben. Es genügt, auf Eurip. Troad. 227; Theophrast und Nymphodor bei Schol. Theokr. 5, 14 p. 161 W.; Ps.Aristot. mir. ausc. 169; Timaios bei Antig. hist. mir. 134; Isigonos, Sotion und Agathosthenes bei Schol. Lykophr. 1021; Strab. p. 263; Vibius Sequester p. 147 R. zu verweisen. Ovid metam. XV, 313 dehnt die blondfärbende Eigenschaft

des Krathis auf den benachbarten Sybarisfluß aus. Die Sage setzt voraus, daß die griechischen Umwohner der Gegend blond waren. Nach den Scholien zu Eurip. Troad. 228 p. 355 Schw. ist freilich die Sage willkürlich vom achäischen Krathisfluß auf den italischen dieses Namens übertragen worden, und Wilamowitz versichert in der Einleitung zu der Übersetzung dieses Dramas S. 270, daß er den achäischen Fluß nach starkem Regen das dortige Meer weithin rotfärbend gesehen habe. Aber daß das Märchen sich so lange zu so vielen Autoren fortpflanzen konnte, spricht doch für die Folgerung, die ich ausgesprochen.

Nach einem Epigramm des Leonidas von Tarent, Anthol. Palat. VI, 211, 2 p. 335 Stadtm. weihte die Hetäre Kallikleia, als sie dem Gewerbe der Liebe entsagte, einen silbernen Eros, Spiegel, Kamm, ferner πορφυρεῦν Λεσβίδος κόμης ἕλιγμα der echten Kypris. Da sie der „echten" Kypris die Kunstmittel der Liebe weihte, werden die lesbischen Haare, die sie stiftete, schwerlich eine Perücke, sondern eine Locke ihres eigenen Haares gewesen sein. Auch die Lesbierinnen galten somit als rotblond.

Wie wir von einer Reihe hellenischer Stämme und Staaten überliefert finden, daß blonde Haarfarbe bei ihnen vorherrschend war, so haben auch die Zeugnisse über das Gesamtvolk, die auf uns gekommen, denselben Inhalt. Beginnen wir mit der prächtigen Charakterisierung der europäischen Völker, die uns Poseidonios, der als Philosoph, Historiker, Geograph und Ethnograph gleichbedeutend war, durch Vermittlung des Philosophen Polemon von Laodikeia hinterlassen hat, den der Arzt Adamantios und ein unbekannter Araber exzerpierten. Das Quellenverhältnis hat Hornyánszky in einem 1929 erschienenen Vortrag, „Von Hippokrates bis Tacitus", Pécs (Fünfkirchen), S. 15 klargestellt, und, wie ich aus der Philol. Wochenschr. 50 (1930) 1413 ersehe, hat dies auch Gudeman lange vor ihm getan. Ich greife aus der Schrift heraus, was für unsere Zwecke von Wert ist. Der Auszug des Adamantios findet sich in Försters Scriptores physiognomici I, 382 f., der arabische Text steht mit lateinischer Übersetzung I, 242 f.: „Es ist schwer, eine genaue Charakteristik der einzelnen Völker zu geben, da viele Mischungen vorliegen; z. B. gibt es Syrer in Italien, Libyer in Thrakien[a])

[a]) Unbekannte Einwanderungen, von denen wir keine Kunde haben. Ob sie freiwillig erfolgten oder durch Deportation, ist nicht zu erkennen. Bei den Syrern möchte

und andere in anderen Ländern. Für gewöhnlich sind die Nordländer hochgewachsen, blond, hellhäutig[a]), haben glatte Haare und blaue Augen. — Die Südländer dagegen haben schwarze, krause Haare und schwarze Augen. Das stärkere oder geringere Auftreten dieser Eigenschaften richtet sich nach der größeren oder geringeren Annäherung an den Süden oder den Norden. In der Mitte der Oikumene sind sie in der Mitte zwischen beiden Extremen, und man findet dort die Erkennungszeichen der Nord- und Südländer nebeneinander vorhanden. Die Bewohner des Ostens und Westens unterscheiden sich, je nachdem sie mehr dem Süden oder dem Norden angehören, voneinander. Denn die Bewohner des westlichsten Libyen gleichen den Äthiopen, die Iberer am westlichen Ozean dagegen ihren nördlichen Nachbarn, den Kelten[b]). Die Griechen und Ionier sind, wenn ihre Art trotz den vielen Fremden, die unter ihnen wohnen, wie in Argos, Korinth(?)[c]) und anderen Orten, sich rein erhalten hat, hochgewachsene Männer, ziemlich breit, von aufrechter Gestalt, kräftig, sie haben ziemlich helle Haut und sind blond. — Unter allen Völkern haben die Hellenen die schönsten Augen."

Dion von Prusa betont 21, 16, daß die Schönheit der Hellenen eine andere sei als die der Barbaren. Zu der ersteren gehöre blonde Haarfarbe wie die des Achilleus, Euphorbos und Patroklos, während die Barbaren schwarzhaarig sind, wie Hektor zeige. Der Philosoph Xenophanes[d]) und ihm folgend Aristoteles[e]) machen darauf aufmerksam, daß alle Menschen des Glaubens sind, die Götter hätten dieselbe

man an Gefangene denken, die als Sklaven in Italien angesiedelt wurden. Aber jede Nachricht darüber fehlt. Und gar libysche Ansiedlungen in Thrakien? Selbst die kühnste Vermutung versagt hier. Hellenen aus der Kyrenaika sind natürlich ausgeschlossen.

a) Das überlieferte ξανθοί, λευκοὶ τὰς κόμας (blond, mit weißen Haaren) ist sinnlos. Die störenden Worte τὰς κόμας fehlen sowohl in dem Parallelbericht des Ps.-Polemon wie auch in dem arabischen Text, wo die lateinische Übersetzung S. 238 die Nordländer albos, rubris capillis nennt.

b) Daß die Bewohner der portugiesischen und spanischen Ozeanküste großenteils Kelten waren, die Ähnlichkeit der beiden somit nicht auf Einwirkung des Klimas, sondern meist auf Stammesgleichheit beruhte, scheint dem Verfasser unbekannt zu sein.

c) Die beiden Städte werden nur im arabischen Text genannt. In Argos hatten in der Zeit des Poseidonios römische Kaufleute eine Niederlassung begründet, RE II, 743. Der Name der anderen Stadt ist verschrieben und vom Herausgeber nur vermutungsweise in Korinth verwandelt worden. Die Korrektur ist aber nicht zu billigen, da Korinth, solange Poseidonios lebte, zerstört lag.

d) Fragm. 14 p. 49 Diels.

e) Polit. I, 2, 7.

Gestalt und das Aussehen wie sie. Da nun die Hellenen, wie wir später sehen werden, ihre Götter blond darstellten, müssen sie selbst diese Eigenschaft besessen haben.

Manuel Philes aus Ephesos, der zu den spätesten byzantinischen Skribenten gehört, aber wo wir nachprüfen können, stets nur die Gedanken und Bilder älterer Autoren kopiert, preist ein Mittel an[a]), das Wachstum „der blonden Locken der Jungfrauen" zu stärken. Zu der Zeit, da Philes in Konstantinopel wohnte, wird dort schwerlich noch die Mehrzahl der jungen Mädchen blond gewesen sein. Er wird seiner Gewohnheit nach das Wort ungeprüft aus einer älteren Vorlage übernommen haben.

Wie sehr manche der Alten die blonde Haarfarbe als die naturgemäße betrachteten, zeigt eine Bemerkung des Scholiasten zu Hesiod[b]), „daß Helios aus Fürsorge für uns unsere Haare blond gefärbt habe". Ein ähnlicher Gedanke findet sich bei dem Neuplatoniker Plotinos[c]), der der Überzeugung lebte, daß der schöne Körper ein Geschenk der Götter ist, indem diese begnadete Menschen an der von ihnen kommenden Schönheit (mit der natürlich blondes Haar verbunden ist), teilnehmen lassen. Firmicus Maternus, der ebenfalls Neuplatoniker war, meint[d]): bei einer gewissen Konstellation schafft Sol hochgewachsene stattliche Männer, deren Haupt durch die blonden Flechten ihrer Haare aufleuchtet. Von einem Einwirken der Gestirne spricht auch eine unter dem Namen des Manetho[e]) gehende Schrift: die zur Zeit des Zusammenwirkens gewisser Gestirne Geborenen werden wohlhabende Männer, groß, besonders schön, sie zeigen Stolz in den Augen, haben weiße Hautfarbe und gehen mit blonden Haaren einher.

In Hellas war die Herrenklasse also blond. Als die Hellenen um die Wende des 3. und 2. Jahrtausends in das nach ihnen benannte Land eindrangen, trafen sie eine dunkelhaarige Urbevölkerung an, die, nach den zahlreichen gemeinsamen Orts-, Fluß- und Bergnamen zu schließen, der westkleinasiatischen, insbesondere der karischen nah verwandt war[f]). Diese Urbewohner lebten, soweit sie nicht aus-

---

a) De anim. propriet. 1889 p. 45 Didot.

b) Schol. Theog. 337 p. 322 Flach. c) Enneaden S. 45 Müller.

d) Mathes. IV, 32 p. 254 Kr. u. Sk.

e) Apotelesmat. V, 287 p. 100 Köchly (in der Didotschen Ausgabe).

f) Vgl. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte. der griech. Sprache 401 f.; Beloch, Griech. Gesch. I², 1, 75 f.; 93; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I², 2, 683 f.

gerottet wurden, als Hörige neben und unter den Hellenen und werden diese gewiß an Zahl übertroffen haben. Allmählich nahmen sie die Sprache ihrer Herren an, und mit der Zeit ließ sich nicht vermeiden, daß geschlechtliche Verbindung zwischen beiden gelegentlich eintrat, wenn auch legitime Ehen zwischen Vollbürgern und Halbbürgern oder gar Sklaven lange Zeit verboten waren. Durch solche Mischung färbten sich allmählich Haare von Hellenen ins Dunkle, wenn auch die Blonden von ihnen natürlich lange Zeit weitaus in der Überzahl blieben. Immerhin tadelten schon der Komiker Kratinos, ein Zeitgenosse des Aristophanes[a]), und ein Menschenalter später Menander[b]) die Unsitte einer athenischen Frau, ihre Haare blond zu färben. Daß schon Sappho ein Mittel dazu gekannt hätte, ist nach Fragm. 107 B.[4] und besonders nach dem Zeugnis der Scholien zu Theokrit 2, 88, das Bergk anführt, sehr unwahrscheinlich. Sie kannte nur ein Mittel, Wolle rötlich zu färben. Aber zu Anfang des 5. Jahrhunderts ereignete sich in der Griechenstadt Kyme in Unteritalien, daß es einem dortigem Bürger gelang, sich nach Vernichtung der Aristokratenpartei an die Spitze des Staats zu stellen. Um die heranwachsende Jugend zu verweichlichen und zu Krieg und Empörung untauglich zu machen, erteilte er den Befehl, daß sie eine weibische Lebensweise führen, ihre Haare wachsen lassen und blond färben mußten und lauter Dinge treiben, die für künftige Männer ungeziemend waren[c]). Sonst hören wir nur sehr wenig von künstlichem Blond bei den Griechen. Der König Lysimachos soll eine Pflanze entdeckt haben, die diesen Zwecken diente[d]). Das Wort, das in Bekkers Anecdota Graeca 284 sich findet, ξανθίζεσθαι τὸ κοσμεῖσθαι τὰς τρίχας· Λάκωνες. ist, abgesehen davon, daß wir nicht wissen, aus welcher Zeit es stammt, unverständlich. Soll es heißen, daß bei den Lakonen das Schmücken der Haare in Blondfärben bestehe? In der älteren Zeit wäre eine solche Sitte jedenfalls undenkbar. Bei Hesych und Suidas s. v. finden sich die Worte ohne den Zusatz, daß sie sich auf die Lakonen beziehen. Erst in der kaiserlichen Zeit nennen Plinius und Dioskurides eine Menge Mittel, den Haaren jede gewünschte Farbe zu geben. Ebenso spricht Plutarch[e]) von

a) Fragm. 338 Kock.
b) Menander Fragm. 610.
c) Dion. Halik., Antiqu. VII, 9.
d) Plin. XXV, 72, vgl. Hesych s. v.; Dioskurides, Arzeneimittellehre IV, 3.
e) Amat. 25 p. 771 B.

einer Salbe, mit der die Frauen ihr Haar goldähnlich oder rot färbten. Auch Lukian[a]) kennt solche Sitten, und zuletzt noch die Scholien zu Hesiod[b]). Aber noch in der Lysistrata des Aristophanes — es ist wertvoll, dies festzustellen — finden wir V. 43f. alle möglichen Putzmittel der Frauen aufgezählt, mit denen diese den Männern gefallen wollten, die Kunst jedoch, ihre Haare zu färben, wandten die athenischen Frauen i. J. 411 für gewöhnlich noch nicht an.

Trotzdem machen die Dunklen, die zusammen mit den Blonden wohnten, in der Literatur früh sich bemerkbar. Daß schon Sophokles Antigone 1093 den aus thebanischen Bürgern bestehenden Chor in seiner Jugend schwarze Haare haben läßt, ist auffallend. Doch ist zuzugestehen, daß es der Situation angemessener war, wenn der Chor vor seinem Herrn von schwarzen Haaren seiner Jugend sprach, als von blonden. An einer Bemerkung des Aristoteles[c]) dagegen ist nicht zu rütteln: Manche Leute erhalten, wenn sie durch Krankheit grau geworden, später ihre schwarze Farbe wieder. An einer anderen Stelle[d]) führt er aus: Während bei den Tieren die Farbe der Haut und die der Haare sich stets entspricht, haben weiße Menschen (zuweilen) ganz schwarze Haare. Ebenso scheint ein Straßenbild, das Theophrast[e]) uns vorträgt, vorauszusetzen, daß ein großer Teil der Bevölkerung Athens in seinen Tagen (319 v. Chr.) schwarzhaarig war. „Begegnest Du", so schreibt er, „einem maliziösen Menschen auf der Straße, so spricht er zu Dir, Du hast den Bart voll grauer Haare bekommen, obschon Du für Deine Jahre so schwarzes Haar hast als nur einer." Aber eine Bemerkung des Verfassers der Aristotelischen Probleme 38, 2 bewahrt uns vor dem Schluß, diese Worte zu sehr zu verallgemeinern: „Alle Fischer und Seeleute (die am Meer wohnen) sind rothaarig." Auch der Verfasser der Schrift über die Farben, die wahrscheinlich ebenfalls dem Theophrast angehört, spricht 4, 21 die Beobachtung aus, die Haare der Anwohner des Meeres seien (angeblich infolge der Einwirkung der See) rot. Wenn das für Attika wahr war, so bestanden die Bewohner der dortigen

---

a) Erot. 40. b) Schol. Theog. 947 p. 360 Flach.

c) De gener. anim. V, 4, 61 p. 784b.

d) A. a. O. V, 5, 668 p. 785b.

e) Charaktere III, 3. Auch Aisop fab. 31 müßte hier Platz finden, wenn man nur wüßte, welcher Zeit und Gegend die Geschichte entstammt. Hier wird erzählt, daß ein älterer Mann, dessen Haare teils schwarz, teils bereits weiß waren, zwei Geliebte hatte, von denen die jüngere die weißen, die ältere die schwarzen ausraufte.

Küste meist aus unvermischten Hellenen im Gegensatz zum Binnenland, wo größtenteils dunkelhaarige wohnten. In der erstgenannten Stelle schließt der Verfasser seine Ausführungen mit der Versicherung: „Auch alle, die gegen Norden wohnen, haben rote Haare.“ Dies ist ein später zugefügter Nachtrag, der aber kein Glossem zu sein braucht, denn er ist vom Geiste des Aristoteles und Theophrast erfüllt. Beide waren unter dem Einfluß der in ihren Tagen herrschenden Lehre, daß der von den Säulen nach den Nilmündungen führende Parallel die Mitte der Oikumene bilde, der Meinung, Hellas gehöre zum nördlichen Teil der Erde[a]). Hellas ist also in dem Nachtrag gemeint. Wenn dieser vom ganzen Norden spräche, wäre er in diesem Zusammenhang sinnlos. Spricht der Verfasser jedoch von seiner Heimat, so übertreibt er, wie Theophrast an der eben genannten Stelle in umgekehrter Richtung übertrieben hatte.

Doch ist nicht zu verkennen, daß seit Anfang des 5. Jahrhunderts die Zahl der Nichtblonden in Hellas bedenklich zunahm. Nach den Scholien zu Platons Laches p. 292 Hermann bezogen „die Alten“ ihre Sklaven meist aus Karien und aus Thrakien, dessen Bewohner, wie wir S. 29 sahen, meist rötlich oder blond waren. Dadurch und durch die fürchterlichen Verluste, die die Herrenklasse in den unaufhörlichen Kriegen der letzten Dezennien erlitten, gerieten die blonden Hellenen so sehr in die Minderzahl, daß es Sitte werden konnte, die Sklaven Xanthias oder Pyrrhias zu nennen. In den Fröschen des Aristophanes 730 steht pyrrhiai ohne weiteres für Sklaven und in der Rede des Aischines, parapresb. 157 Xanthiai, vgl. die Scholien zu den beiden a. a. O., Hesych und Suidas s. v. sowie Lukian, Timon 22 und Eustath. Il. III, 431 p. 432, 29. Eine der Hauptpersonen in den Fröschen ist der Sklave Xanthias. Der Sklave Pseudolus in dem gleichnamigen Lustspiel des Plautus, das wohl in Athen sich abspielt, heißt 1218 rufus quidam.

Blondes Haar war nicht mehr das Erkennungszeichen der Vornehmen. Lange Zeit nachher bemerkt Eustath zur Ilias an der oben genannten Stelle: „Blonde Haarfarbe galt bei den Alten als ein Schmuck, der Blonde als ein Freund des Ares.“ Ähnlich zu Il. I,

---

[a]) Aristot. Meteor. II, 5, 17; 6, 10. Fragm. 245, 3. 4. Fragm. 248 p. 194, 18; Theophr. de ventis 9. Dazu kommen die aristotelischen Probleme 26, 2; 10; 15; 39—41; 45; 47; 49, die, wie ich schon erwähnt, ebenfalls Theophrast gehören, aber an zahlreichen Stellen den Geist des Meisters verraten.

197 p. 82, 40. Aber schon Dion von Prusa klagt 21, 1, daß man wahre Schönheit, wie sie früher vorhanden, nicht mehr oder nur selten antreffe. Wenn sie sich aber fand, so galt sie, selbst wenn sie sich nur auf die Haare beschränkte, nach wie vor als ein Vorzug. Das Wort des Euripides Fragm. 322, „Eros liebe blonde Haare", galt zu allen Zeiten des Altertums. Philostratos, V. Apollon. VIII, 6 spricht — wenn auch spottend — von den blonden Knaben, die ihre Liebhaber und die Hetären entflammen. Der Dichter Straton von Sardes erklärt Anthol. Palat. XII, 5 p. 395 Dübner, blonde und schwarze Knaben gleichmäßig zu lieben, aber XII, 244 p. 428 entflammten erstere ihn am meisten. Lukian meint Dial. mort. 1, 3, allzu Lebenslustige daran erinnern zu müssen, daß es in der Unterwelt keine blonden Haare mehr gibt.

Wenn wir eine Beschreibung der Masken hätten, die die griechischen Schauspieler in älterer, wenigstens voralexandrinischer Zeit im Theater trugen, so würden wir einen deutlicheren Einblick in die allmähliche Verschmelzung der beiden Stämme bekommen, die sich in Hellas zusammengefunden und ihren Ursprung längst vergessen hatten. Aber leider stammt der ausführliche Bericht, den wir durch den Grammatiker Pollux, Onomast. IV, 133f. erhalten haben, aus augusteischer Zeit — er ist dem gelehrten König Iuba entnommen —, in der die Dunklen das Übergewicht, das sie an Zahl von jeher besessen, auch an Einfluß längst erworben hatten. Sie ist darum für unsere Zwecke praktisch wertlos, obwohl die blonden Masken immer noch häufiger zur Verwendung kamen als die dunklen. Das ganze Material ist in einem ausführlichen Artikel der RE XIV, 2070f. bequem zusammengestellt.

Das sicherste Mittel, die uns beschäftigende Frage zu beantworten, bildet die Zusammenstellung derjenigen Personen des Altertums, von deren Haarfarbe wir Kunde haben. Im zweiten Teil dieser Schrift habe ich versucht, eine solche zu geben. Wir sehen aus ihr, daß in der älteren, voralexandrinischen Zeit weitaus die Mehrzahl aller im Leben eine Rolle spielenden Personen blond war, der Herrenklasse angehörte, und erst seit Ausgang des vierten Jahrhunderts die Dunklen das Übergewicht erhielten. Auch die Götter und Heroen sind fast überall blond gedacht. Aber ehe ich zu der Liste und vorher noch zu den Römern übergehe, muß ich noch eine Nebenfrage besprechen, die manche Zweifel gezeitigt hat.

Es stört uns nicht selten, daß dieselben Personen, deren blonde Haarfarbe über jedem Zweifel steht, von den einen als blond geschildert werden, bei anderen rothaarig erscheinen. Was bedeutet das Wort xanthós, das ich im vorausgehenden der Einfachheit halber stets mit „blond“ wiedergegeben habe und auch im folgendem so übersetzen werde? Pindar[a]), Ps.Aristoteles[b]) und noch der späte Philes[c]) nennen den Löwen xanthós, Aischylos[d]) und Euripides[e]) nennen die Olive bzw. das Olivenöl so. Derselbe Euripides aber[f]) und Oppian[g]) geben dem Blut diese Farbe, Simonides[h]), Alkaios[i]) und Philoxenos[k]) dem Honig, Bakchylides[l]) und die Scholien zu Pindar[m]) der Feuerflamme, Theophrast[n]) dem Feuer und der Sonne, Sophokles[o]) der Neige des Weines, Kallistratos[p]) dem Gold, ein Anonymus in der Anthol. Palat. IX, 384, 12 p. 362 Stadtm. der Kirsche. Der Grammatiker Philoxenos, der in der augusteischen Zeit lebte, in der Xanthói schon selten geworden waren, erklärt im Proömium seiner Glossen (eine Ausgabe ist mir gegenwärtig nicht mehr zugänglich) wie Kallistratos xanthós für gleichbedeutend mit „goldähnlich“. Derselben Auffassung ist Philoponos in seinem Kommentar zu der Meteorologie des Aristoteles I, 5 p. 70 Hayduck. Platon Timaios 30 p. 68b f. meint, eine glänzende Masse mit rot und weiß gemischt werde xanthón, xanthón aber mit dunkel gemischt werde rot.

Wir sehen, die Farbe xanthós ist bei vielen dem Gelb am verwandtesten; sie schwankt aber zwischen hellgelb und dunkelgelb; bei denen, die Blut und Wein damit bezeichnen, geht sie sogar in rot über. Bei den Lexikographen wird darum xanthós und rot oftmals

a) Fragm. 237 Schr.
b) Physiogn. 67 p. 74 Förster.
c) De animal. propriet. 1267 p. 30 Didot.
d) Perser 617 und dazu Schol. 619.
e) Iphigen. Taur. 633.
f) A. a. O. 73.
g) Halieut. III, 24.
h) Fragm. 47 B⁴.
i) In der Anthol. Palat. VII, 55, 4.
k) Fragm. 2, 36 p. 605 B⁴.
l) Fragm. 13, 4 p. 573 B⁴.
m) Schol. Pind. Pyth. 1, 41a.
n) Ps.Aristot. De color. 1, 1.
o) Fragm. 255.
p) Descr. 7, 2.

gleichgesetzt. Hesych s. v. ξανθόν erklärt das genannte Wort für gleichbedeutend mit rot, schön (!) und gelb. Auch s. v. πυρσαῖς und πυρσοκόρου wird rot als dasselbe wie xanthós genannt. Damit stimmt Suidas in allen Artikeln s. v. ξανθήν, ξανθίζετε, ξανθός, πυρραῖς, πυρράκης und πυρρός überein. Dieselbe Erklärung wie die beiden geben die Scholien zu Aischyl. Pers. 319 p. 106 Dähn., zu Euripid. Phoin. 32 und zu Euripid. Troad. 228. Nach Galen. De temperam. I, p. 397, 26 ist aber die rote Farbe der weißen ähnlicher als die blonde.

Auch bei den Römern begegnen wir der seltsamen Gleichsetzung von flavus (blond) und rot, Lucan X, 129 und 131; Manilius IV, 715 und 716; Schol. Iuvenal. 13, 164; Ps.Acro, Horat. Carm. IV, 4, 4. Aber bei Vergil Aen. IV, 159 ist der Löwe fulvus, VII, 279 das Gold fulvum, Ovid metam. VIII, 198 wird das Wachs flava genannt. Der im Unterlauf gelbe Tiber heißt bei Vergil, Ovid, Horaz, Silius Italicus und andern regelmäßig flavus. Gellius Noct. Att. II, 26 hat ausführlich über die Frage gehandelt; er kommt 26, 12 im Gegensatz zu den Griechen zu dem Resultat, die mit „flavus" bezeichnete Farbe scheine aus grün, rot und weiß zusammengesetzt.

Nach den griechischen Autoren scheint in der Tat im gewöhnlichen Sprachgebrauch blonde und rote Farbe bei Haaren oftmals für gleichbedeutend gehalten worden zu sein. Da rote Haare aber in Wahrheit selten vorkommen, auch die antiken Bilder und Statuen diese Farbe nur wenig zeigen, sondern, wenn dunkle nicht in Frage kommt, blonde oder goldblonde, werden wir, wenn in der Literatur von roter Farbe die Rede ist, diese in vielen Fällen für blonde halten dürfen. Nach unserem Sprachgefühl ist dies eine harte Zumutung; man sträubt sich, ihr Folge zu leisten, aber die Unzweideutigkeit der antiken Zeugnisse läßt uns keine Wahl.

Gehen wir nunmehr über zu den

Römern.

Als die Italer von der ungarischen Tiefebene aus, in der sie zuletzt gesessen, in der Appenninenhalbinsel einwanderten, trafen sie diese — ebenso wie die Hellenen die Balkanhalbinsel — nicht unbewohnt an, sondern von einem der Mittelländischen Rasse angehörigen Volke besiedelt, das schmächtig, langköpfig, schwarzhaarig, von bräunlicher Hautfarbe, an Körpergröße und Widerstandsfähigkeit ihnen

unterlegen war. Es gelang ihnen darum nicht allzu schwer, sich zu Herren des Landes zu machen. Daß es Ligurer waren, die es bis jetzt besessen hatten, daran hat die Erinnerung lange festgehalten[a]), aber für uns ist diese natürlich kein Beweis. Sie könnte, wie so oft, trügerisch sein. Beweis jedoch sind zahlreiche Ortsnamen, die Ligurien und den von den Italern besetzten Teilen der Appenninenhalbinsel gemeinsam sind. Wie im Norden und Nordosten Deutschlands eine große Menge von Ortsnamen nicht deutsch, sondern wendisch und polnisch ist und uns daran erinnert, daß diese Länder, als wir sie im Mittelalter neu besiedelten, von Slaven besetzt waren — und wie die Namen in Althellas meist nicht griechisch sind, sondern karisch, und so den Beweis liefern, daß vor den Hellenen Karer und mit diesen verwandte Stämme dort hausten, so zeigen die Namen in der Appenninenhalbinsel, daß diese vor der Ankunft der Italer von Ligurern bewohnt gewesen sein muß. Diese finden wir in historischer Zeit auf den Nordwesten Italiens beschränkt und den Süden Frankreichs; letzteren treffen wir jedoch seit Anfang des 4. Jahrhunderts teilweise von Kelten besetzt an. In vorhistorischer Zeit hatten die Ligurer, wie die gemeinsamen Namen zeigen, über ganz Italien, Frankreich und Spanien sich verbreitet. Es sind mehrere Hundert, die ich zusammengestellt und einem meiner Schüler zur Bearbeitung überlassen habe. Für heute begnüge ich mich, den Beweis für Italien zu liefern, und bitte nachstehende Liste zu beachten, obwohl sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen soll.

Ligurisch	Italisch
Acerrae	Acerrae
Alba Docilia	Alba longa
Alpes	Alba Fucens
	Albanus mons
	Albanum
Albiona ager[b])	Albiones
Aliana regio	Alia fluv.
Anagnis	Anagnia
	Anagniae

[a]) Festus p. 424 Linds.; Dionys. Hal. antiqu. I, 10; 13; 22; 40.
[b]) Festus p. 4 Linds. Die Etymologie, der Name stamme a luco Albionarum, in dem der ager sich befinde, mag richtig sein, aber die Fortsetzung, quo loco bos alba sacrificabatur, ist fürchterlich.

Ligurisch	Italisch
Antium	Antium
	Antinum
Bergalei	Bergae
Cimenice	Ciminus mons
Cemenelum	
Berigiema mons	
Sicimina mons	
Poeninae Alpes	Appenninus mons
Cales	Cales
Crustumium	Crustumium
Druentia fluv.	Truentus fluv.
Fertor fluv.	Fertur fluv.
Larinates	Larinum
Libycus campus[a])	Libici
Medma	Medma
Medulli	Medullia
Metaurus fluv.	Metaurus fluv.
Magelli[b])	Mugilla
Pedo	Pedum
	Septempeda[c])
Pitinum	Pitinum
Pollentia	Pollentina
Ricina	Ricina
Savo	Savo
Solonates	Solonium
Suanetes	Suana
	Sanates[d])
Tifernum	Tifernum
Trebia	Trebium
	Trebula

[a]) Festus p. 108 Linds. Die Erläuterung des Verrius Flaccus, daß der Name daher komme, daß hier früher Früchte ex Libya verkauft worden seien, ist auch hier falsch. Nach römischem Sprachgebrauch kamen die Früchte ex Africa, nicht ex Libya.

[b]) Plin. III, 47, wo der cod. A Macielli schreibt, der cod. R Magelli, was auch Detlefsen in seiner neuesten Ausgabe (1904) vorzuziehen geneigt ist. Mayhoff schreibt Maielli.

[c]) Pedo ist ligurisch = Hügel, Berg. Septempeda ist = Siebenbürgen.

[d]) Vgl. Festus p. 426. 474 Linds.

Ligurisch	Italisch
Veleia	Velia
Vercellae	Vercellium
	Vergellus fl.

Aber auch den Namen wie Anxates, Arinates, Aufenginates, Dolates, Manates, Pacinates, Salpinates, Solinates, Suillates, Sarranates, Suriates, Tadiates, Vesinicates, Vindinates oder Pollusca, die alle echt ligurische Endung zeigen, sieht man den unitalischen Charakter auf den ersten Blick an. Diese Liste könnte ohne Zweifel bedeutend vergrößert werden.

Ligurer waren also die Bewohner der Appenninenhalbinsel zu der Zeit, da die Italer einwanderten. Ihre Reste finden sich, nachdem sie längst die Sprache der Umwohner angenommen, in den Westalpen und in Korsika ziemlich unvermischt. Von diesen können wir einen nicht allzu trügerischen Schluß auf ihre Stammesbrüder machen, die vor 3000 Jahren als Hörige den neuen Herren dienen mußten. Zum Überfluß hat Poseidonios in gewohnter Meisterschaft eine eingehende Schilderung von ihnen entworfen, die Diodor IV, 20; V, 39; Strab. p. 165; 218; Mir. ausc. 90f. in der Hauptsache uns erhalten haben. Die einwandernden Italer waren blond. Schon die große Menge der Familien, deren Mitglieder den Beinamen Flavii und Flaviani, Rubrii, Rufi, Rufini und Rutili führten, erregt unser Erstaunen. In Pauly-Wissowas Realenzyklopädie werden nicht weniger als 250 Personen aufgezählt — lauter Leute, die sich durch irgend etwas bemerkbar gemacht hatten —, die zum Unterschied von ihren dunkelhaarigen Mitbürgern Flavii genannt wurden, ferner 7 Flavi und 20 Flaviani, 10 Fulvi, 121 Fulvii, 27 Rubrii, 26 Rufi, 24 Rufii, 36 Rufini, 45 Rutilii, 13 Ahenobarbi. Besonders in den Familien der Iulii, Licinii, Lucretii, Sergii, Virginii war der Name Flavius fast erblich. Rufi hießen Mitglieder von 17 Familien, der Antonii, Caecilii, Coelii, Cornelii, Geminii, Iunii, Licinii (die mitunter auch Flavii hießen), Minucii, Octavii, Pinarii, Pompei, Rutilii, Sempronii, Trebonii, Valgii und Vibii. Rufini war Beiname von Mitgliedern der gens Antonia, Cornelia, Iunia, Licinia, Trebonia, Vibia. Auch diese Liste könnte vermutlich noch vergrößert werden.

Silius Ital. II, 319 rühmt die jungen römischen Soldaten, die, noch ehe blonder Flaum ihre Wangen gefärbt, schon Schlachten schlugen.

Auch die sibyllinischen Orakel sprechen XIV, 346 von den „blonden Häuptern" der römischen Truppen. Wie sehr diese Farbe in Rom geschätzt wurde, zeigt eine angeblich dort verbreitete Sage, die Sueton Nero 1 aufbewahrt hat. Ein Zweig der gens Domitia, so berichtet er, heißt Calvini (Kahlköpfe), einen anderen bilden die Ahenobarbi. Ihrem Ahnherrn begegneten unmittelbar nach der Schlacht am See Regillus (496) die Dioskuren und forderten ihn auf, dem Senat und Volk den Sieg, von dem diese noch keine Nachricht haben konnten, zu verkünden, atque in fidem maiestatis adeo permulsisse malas, ut e nigro rutilum aerique adsimilem capillum redderent. Quod insigne mansit et in posteris eius, ac magna pars rutila barba fuerunt. Dieselbe Geschichte erzählt Plutarch Aemil. Paulus 25, nur daß er die Begegnung auf das Forum verlegt. Sie setzt voraus, daß die schwarze Haarfarbe in Rom den niederen Ständen, die blonde den vornehmen angehörte. Sueton fügt hinzu, daß die Familie der Domitier früher den Plebejern angehörte, später aber in den Patrizierstand aufgenommen worden sei. Wenn es wahr ist, was F. Münzer, RE V 1914 vermutet, daß die Geschichte von den Dioskuren, die die Domitii zu Rotbärten gemacht, erst nach Cäsars Tod erfunden und die gens Domitia erst unter Augustus in den Patrizierstand aufgenommen wurde, so wird der Schluß, den ich gezogen, nicht hinfällig. Aber für die späte Erfindung hat Münzer keinerlei Beweis zu bringen versucht. Noch in der Zeit Vespasians erklärte Valerius Flaccus VI, 62, candidus crinis bilde ein natale decus.

Aber weil seit dem Jahr 445 Ehen zwischen Patriziern und Plebejern gesetzlich gestattet waren, fingen damals schon Blonde und Nichtblonde an, sich zu vermischen. Kinder aus solchen Verbindungen begannen dunkelhaarig zu werden. Da diese Eigenschaft aber seit alters als das untrügliche Zeichen minderwertiger Geburt galt, finden wir schon in der Zeit des alten Cato[a]) römische Frauen, denen der Schmuck aristokratischer Haare versagt war, bemüht, dem Fehler durch künstliche Mittel abzuhelfen. Diesem Unfug war, nachdem er einmal eingerissen, nicht mehr zu steuern. Um vornehm zu erscheinen, mußte man eben blond sein, und dies Gesetz galt als so selbstverständlich, daß Dichter wie Ovid, Horaz, die selbst dunkelhaarig waren, den Heroen und Heroinnen, die sie schilderten, fast ausnahmslos blonde Haare zuschrieben, selbst Barba-

---

[a]) Orig. fr. 114 Pet.

rinnen wie Dido, Kirke, Andromeda, weil sie königlichen Stammes waren. Der Wunsch, blond zu sein, war besonders gestiegen, als die seit der Mitte des 2. Jahrhunderts (gleich nach Cato) einsetzende Verödung Italiens[a]) und die gleichzeitig ins Ungeheure gesteigerte Einfuhr von Sklaven der verschiedensten Nationalität das Mißverhältnis in der Zahl der hell- und dunkelfarbigen gewaltig hatte anwachsen lassen. Denn aus Sklaven wurden oft Freigelassene, diese aber wurden teils Proletarier, zum Teil aber auch wohlhabende Emporkömmlinge, die ihren Ursprung mit allen Mitteln zu verbergen suchten. Bald lernte man, deutsche und belgische Seife zum Färben anzuwenden, oder gar Haare, die man blonden Germaninnen abgeschnitten, als Perücke aufzusetzen[b]). Die Verbreitung der Sitte zeigt, daß selbst in vornehmen Kreisen der augusteischen Zeit dunkle Haare die Mehrzahl bildeten. Iuvenal VI, 120 weiß von Messalina, der durch ihre Sittenlosigkeit berüchtigten Frau des Kaisers Claudius, zu berichten, daß sie, wenn sie nachts auf die Straße ging, um dort Unzucht zu treiben, ihr schwarzes Haar mit einer blonden Perücke bedeckte. Sie war schwarzhaarig, obwohl sie die Urenkelin des blonden Triumvirn Marcus Antonius war[c]). Aelian, der nach dem Zeugnis des Philostratos vit. soph. II, 31, 3 p. 123 Kays. niemals Italien verließ, somit nur dort Erfahrungen sammeln konnte, betont Var. hist. XIII, 1, daß die blonde Farbe der jagdfrohen Atalante nicht durch Färbung erzielt, sondern von der Natur geschaffen war. Im 2. Jahrhundert n. Chr. war somit natürliche blonde Farbe bereits selten. Horaz De arte poet. 37 und ähnlich od. I, 32, 11 nennt als Schönheitsideal einen Mann mit schwarzen Augen und schwarzen Haaren[d]). Er selbst war freilich ebenfalls schwarzhaarig.

Daß Iuvenal VI, 367 von Eunuchen spricht, die erst erwachsen kastriert wurden, als ihre Genitalien schon schwarze Haare hatten,

---

[a]) Den Ursprung und Umfang dieser Verödung darzulegen, ist hier nicht der Ort. Das bahnbrechende Werk von Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, darf ich als bekannt voraussetzen.

[b]) Vgl. Festus s. v. rutilium p. 320 Linds.; Valer. Maxim. II, 1, 5; Properz III, 11, 4; Ovid, ars amat. III, 163; amor. I, 14, 45; Martial VIII, 33, 20; XIV, 26 f. Eine Menge Rezepte, den Haaren jede gewünschte Farbe zu geben, bringen sowohl Plinius wie Dioskurides; auch in Galen finden sich solche.

[c]) Pauly-Teuffel, Realenzyklop. VI, 2, 2358.

[d]) Die oft besprochenen und ebensooft mißverstandenen Worte des Horaz satyr. I, 4, 85: „Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto" haben mit der Farbe des Beschuldigten nichts zu tun. Es ist zu übersetzen: „Dieser ist schwarzen Herzens, vor dem hüte Dich."

will nicht viel sagen. Es sind Einzelfälle, die er berichtet. Der Epigrammatiker Lucilius, der zur Zeit Neros in Rom lebte und als oft nachgeahmtes Vorbild von Martial bekannt ist, verhöhnt Anthol. Palat. XI, 68, 2 die Hetäre Nikylla, daß sie die Haare, die sie pechschwarz auf dem Markte gekauft, nachträglich (blond) färbe. Beide Farben scheinen im 1. Jahrhundert auch bei Hetären im Gebrauch gewesen zu sein.

Tertullian, De cultu feminarum II, 6 klagt über die Frauen seiner Zeit: „Indem sie ihre Haare mit Safran färben, zeigen sie, daß sie sich schämen, nicht in Germanien oder Gallien geboren zu sein. Mit ihren Haaren wechseln sie das Vaterland." Um 200 n. Chr. erschienen dem Karthager Tertullian blonde Haare nur dem Norden eigentümlich. In Italien waren sie anscheinend bereits selten. In einem Rätselgedicht, das ein sonst unbekannter Symphosius, der um 400 geschrieben haben soll, verfaßte, wird Poet. lat. min. IV, 376, 58 Baehr. vorausgesetzt, daß die Haare der Menschen schwarz sind. Servius, der zu derselben Zeit lebte, urteilt Aen. IV, 698 dahin: Matronis nunquam flava coma dabatur, sed nigra. Huic (Didoni) ergo dat (Vergilius flavum crinem) quasi turpi. In der römischen Kaiserzeit herrschte demnach in Italien ein Zustand wie bei uns heutzutage am Rhein und in Süddeutschland, daß die Haare der jungen Leute meist blond sind, aber wenn die Menschen heranwachsen, nachdunkeln. Im 3. und 4. Jahrhundert hatten die Verhältnisse sich bereits so weit geändert, daß Servius meint, die blonden Haare der Dido bei Vergil als absichtliche Beschimpfung auffassen zu können. Die Hetären färbten sich blond, um länger jung zu erscheinen, aber nicht mehr zu dem Zweck, sich ein vornehmeres Aussehen zu geben.

Wenige Jahre nach Servius, der von der Studierstube aus das dahingeschwundene Altertum vergeblich wachzurufen versucht hatte, brach das Reich der Römer zusammen. Noch kurz vor dem Ende hatten patriotische Männer geglaubt, eine Wiedergeburt der verfallenen Macht erhoffen zu dürfen. Alarich, der kraftvolle König der Westgoten, war 402 in Italien eingedrungen als einer Beute, die dem gehörte, der fest zugriff. Seit über sechshundert Jahren war es das erste Mal, daß eine solche Demütigung über Rom hereingebrochen war. In den Ebenen des Po eroberte und verwüstete der König eine Stadt nach der andern. Schon fürchtete man selbst in Rom für die Sicherheit der Stadt und begann schleunigst, die Mauern, die es

umgab, auszubessern. Da gelang es den Römern unter Führung des Vandalen Stilicho, rasch einige Legionen aus Rätien herbeizuholen, auch germanische Hilfstruppen zu gewinnen, mit solcher Übermacht die Goten zweimal empfindlich zu schlagen und zur Räumung Italiens zu veranlassen. Ganz Italien atmete auf. Je größer die Gefahr, in der man schwebte, je niederdrückender die Furcht gewesen, die alle erfüllte, um so rückhaltloser gab man sich der Freude hin, daß Rom über die Barbaren gesiegt. In dem allgemeinen Jubel hoffte man in südländischer Übertreibung, daß eine neue Ära der Wiedererstarkung Roms beginne. Man vergaß oder suchte zu vergessen, daß der siegreiche Feldherr ein Vandale, die Truppen, die den Sieg erfochten, großenteils Barbaren waren. Schon nach dem ersten Sieg Stilichos ließ der Dichter Prudentius in seiner zweiten Rede gegen Symmachus (657) die „Roma" glückselig in die Worte ausbrechen: Senium omne renascens deposui, vidique meam flavescere rursus canitiem. Es ist bezeichnend, daß Prudentius selbst in der triumphierenden Stimmung, die ihn beseligte, zugibt, daß die Zeit, die hinter ihm lag, dem Greisenalter Roms glich; die neue Blüte, die jetzt angeblich begonnen, soll sich äußerlich darin zeigen, daß Rom wieder blond wird. Es ist nur eine Redensart, die der Dichter hier ausspricht. Die Größe Roms hatte mit den Haaren seiner Bürger nichts zu tun, sowenig wie heutzutage ein schwarzhaariger Deutscher ein weniger echter Germane zu sein braucht als ein blonder. Dennoch steckt in dem Wort etwas Wahres. Die Hoffnung der Patrioten auf einen neuen Aufstieg Roms war freilich trügerisch. Echte Römer, die ihn hätten herbeiführen können, gab es schon lange nur noch in geringer Zahl. Das Gebäude, das einst mit bewundernswerter Kraft errichtet worden, war seiner Fundamente beraubt. Daß es dabei keine Blonden mehr gab, war nur ein äußeres Zeichen für den Verfall. Waren doch auch die römische virtus und gravitas, die römische severitas geschwunden. Daß diese Wandlung im Charakter und in der äußeren Erscheinung aber zeitlich zusammenfiel, zeigt, daß das ganze Volk sich verwandelt hatte. Das Volk, das einst imstande gewesen, die punischen Kriege zu führen und die fürchterliche Katastrophe von Cannae in beispiellosem Heldentum zu überwinden, war nicht mehr da.

Wie sehr dies wahr ist, zeigt die Geschichte der nächsten Jahre mit erschreckender Deutlichkeit. Das Selbstbewußtsein der Römer,

das durch die beiden Siege Stilichos und einen weiteren im Jahre 405 so gewaltig sich gehoben hatte, artete schnell in Dünkel aus. Seit einiger Zeit war es Sitte geworden, daß Germanen vielfach gehobene Stellungen — besonders in der Armee — bekleideten. Sie hatten dadurch den Fortbestand des Reiches ermöglicht. Ohne ihre Hilfe wäre Rom im Jahre 402 verloren gewesen. Jetzt meinte man plötzlich, die Barbaren entbehren zu können, und empfand den Beistand, den sie dem römischen Reich leisteten, als Demütigung. Das wiedererwachte Selbstgefühl verlangte ihre Entfernung, und diese erfolgte in der Tat ebenso schnell wie vollständig. Die Germanen verschwanden aus der Armee und der Beamtenschaft, und schon 408 ward Stilicho, der noch drei Jahre vorher als Retter des Vaterlandes gepriesen worden war, von seinem dankbaren Kaiser als Hochverräter enthauptet. Die Folge war, daß nur zwei Jahre vergingen, bis Alarich von neuem in Italien einbrach und dieses jetzt in seinem ganzen Umfang ungehindert einnehmen und ausplündern konnte. Auch Rom, das einst die halbe Welt zu seinen Füßen gesehen, ward grausam mißhandelt. Von nun an war dessen Reich nur noch ein Schattenreich; sein Fortbestand hing lediglich von der Einigkeit einiger germanischer Stämme ab, und beinahe anderthalb tausend Jahre lang haben Deutsche die Geschicke Italiens bestimmt.

II

Verzeichnis der Götter und Heroen des Altertums, denen eine Haarfarbe zugeschrieben wurde, sowie der Personen, deren Haarfarbe überliefert ist

Übersicht

I. Hellenen

A. Hellenen mit blonder Haarfarbe

1. Götter und Göttinnen

1. Amphitrite.
Auf dem im Saal der nordafrikanischen Altertümer des Louvre zu Paris befindlichen Mosaik erscheint sie neben dem dunkelhaarigen Poseidon blond.

2. Aphrodite.
Ibykos fr. in Oxyr. Papyr. 15 (1922) 1790, 9; Nossis von Lokroi in Anthol. Pal. IX, 605; Theokrit 7, 116; Ioann. Gaz. κόσμ. πίναξ II, 73 p. 102 Gräfe; Etym. M. p. 715, 38; Eust. Il. XX, 74 p. 1197, 55; Schol. Il. XXI, 1; Schol. Il. Townl. XX, 73. An der Mediceischen Aphrodite waren die Haare vergoldet, an einer kleinen in Herculaneum gefundenen Statue rot (Winckelmann, Werke V, 51; 52). Auch im Museo del Prado zu Madrid in der Sala Ovalada der Skulpturensammlung findet sich unter Nr. 365 eine kauernde Aphrodite mit deutlichen Spuren roter Haare; eine weitere, in Pompeji ausgegraben, hellblond, ist in der Archäol. Zeit. 1881 Taf. 7 abgebildet. Bakchyl. 8, 72 nennt die Göttin ἰόπλοκος.

3. Apollon.
Aelian Var. Hist. I, 20; Anon. in Po. lyr. Gr. III[4], 644, 4, 2; Anon. in Anthol. Gr. append. IV, 27, 3 p. 394 Cougny; Apoll. Rhod. II, 676; Aristoph. Av. 217; Aristot. Rhet. II, 8, 6 (Hekatos); Bakchyl. 4, 2; Claudian carm. min. 27, 55 p. 235 Koch; Dionysios, Hymnus auf Apollon in Bellermann, Die Hymnen des Dionysios und Mesomedes, Berlin 1840 S. 10; Euripid. Hiket. 976; Iphig. Taur. 1237; Ion 887; Troad. 254; Isyll. Epidaur. D 15 p. 13 Wilam.; Kolluth., Raub der Helena 34; Kornut., Theol. Hellen. 32 p. 66 Lang; Macrob. Sat. I, 17, 47; Mnasalkas in Anthol. Palat. VI, 264, 2; Orakelspruch aus Delphi bei Diodor VII, 12, 6; [Orph.] Hymn. 34, 9 p. 76 Abel; Ovid Metam. XI, 165; Pindar Isthm. 7, 49; Olymp. 6, 41; 7, 32; Pyth. 2, 16; Paian 5, 41; Plutarch Is. und Osir. 71; Sappho fr. 147 B[4]; Simonides fr. 26 B[4] p. 398 (Hekatos). Diese Zeugnisse werden durch Athen. XIII, 81 p. 604 B nicht umgestoßen. Dort findet ein Schulmeister in Chios den Ausdruck „Purpurwangen" beim Lob eines Geliebten für verfehlt; denn ein Bild, das einem Knaben in Wirklichkeit purpurne Wangen geben würde, wäre unschön. Darauf antwortet Sophokles, dann wäre auch der Ausdruck Pindars χρυσοκόμαν Ἀπόλλωνα verfehlt, χρυσέας γὰρ εἰ ἐποίησεν ὁ ζώγραφος τὰς τοῦ θεοῦ κόμας καὶ μὴ μελαίνας, χεῖρον ἂν ἦν τὸ ζωγράφημα. Hier ist καὶ μὴ μελαίνας offenbar Glossem, denn die antiken Apollon-

bilder waren wie die aller Tagesgötter goldblond, vgl. Aelian a.a.O. und Arnob. adv. nat. VII, 19.
Im dritten griechisch-römischen Saal des Britischen Museums sah ich unter Nr. 1548 einen Kopf des Apollon Musagetes mit deutlichen Spuren hellrötlichen Haares, ebenso im Museum des Hieron zu Epidauros auf einem kleineren Apollonkopf Reste von goldblondem Haar. Auch in Rom erwähnt Winckelmann, Werke V, 52 eine Apollonstatue mit vergoldeten Haaren.

4. Ares.
Pind. Pyth. 4, 87 hielten die Bewohner von Iolkos den unerkannten (blonden) Iason (s. d.) für Apollon oder für den Gatten der Aphrodite, für Ares.

5. Arethusa, Nymphe.
Verg. Georg. IV, 352.

6. Artemis.
Anakreon fr. 1 B[4]; Euripid. Hippol. 82; Phoin. 191; Stat. Theb. II, 238. — Xenoph. Ephes. Anth. I, 2 ward die schöne blonde Antheia, wenn sie im Tempel der Artemis erschien, von den Ephesiern oft als die Göttin selbst verehrt. Auch auf einem Gemälde zu Pompei erscheint Artemis mit blondem Haar abgebildet, vgl. Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 67 Nr. 239.

7. Asklepios
hatte in Epidauros ein Standbild mit goldenem Bart, Cicero De deor. nat. III, 83; Valer. Maxim. I, 1 ext. 3; Lactant. div. inst. II, 4, 18.

8. Ate.
Hom. Il. XIX, 126 λιπαροπλόκαμος; (wird auch dunkelhaarig genannt, s. S. 95).

9. Athene.
Bakchyl. 5, 92; Etym. M. p. 715, 38; Ovid. metam. II, 749; VI, 130; VIII, 275; Pindar Nem. 10, 7; fr. 34; Schol. Il. XXI, 1; Stat. Theb. II, 238; III, 507. Kallim. Hymn. 5, 32 gibt ihr λιπαρὸν πλόκαμον. Im vierten Vasensaal des Britischen Museums E 716 steht ein Aryballos mit einem goldblonden Athenekopf, im selben Saal G 1 eine Vase, wo sie rothaarig ist. Auch im fünften Saal des Nationalmuseums zu Athen Nr. 177 steht eine Athene mit roten Haaren und deutlichen Goldspuren darüber. Ob sie dieselbe ist, die K. Lange in den Mitth. d. arch. Inst. zu Athen 1880, 377 f. (vgl. 1881 Taf. 1; 2) beschreibt, kann ich nachträglich nicht mehr beurteilen. Auch in Herculaneum ward eine Athenestatue mit vergoldeten Haaren gefunden (Winckelmann, Werke V, 52).

10. Chariten.
Leonid. von Tarent in Anthol. Pal. VII, 440, 3; Pind. Nem. 5, 55.

11. Demeter.
Eust. Il. X, 535 p. 773, 2; XX, 74 p. 1197, 52; Hom. Il. V, 500; [Hom.] Hymn. Demet. 279; 302; Nonn. Dion. VI, 113; XI, 395; [Orph.] fr. 15, 2 Abel; [Orph.] Lith. 594; Ovid. metam. VI, 118. — Die „schwarze Demeter", die Pausan. VIII, 5, 8; 42, 1 bei Phigalia verehrt wurde, hatte nach 42, 2; 4 ihren Namen von der schwarzen Kleidung, die sie trug.

12. Dionysos.
Anthol. Palat. IX, 524, 10 (ἰόπλοκος); 15 (ξανθοκάρηνος); Eurip. Bakch. 235; Kykl. 75; Hesiod. Theog. 947; Proklos Epigr. 10, 3 p. 157 Ludwich; Nemesian. eclog. 3, 36 (Po. lat. min. III, 185 Bähr.); Seneca Oed. 420; Nonn. Dionys. XXX, 253; XLVII, 674. — Archiloch. fr. 121 p. 421 B⁴ ist es nicht sicher, ob Dionysos gemeint ist. Auf dem Mosaik Nr. 46 im Britischen Museum an der Treppe, die zu den ägyptischen Altertümern führt, ist er rotblond; auf der Lekythe in Schrank 26 G 22 im dritten Vasensaal hat er goldene Haare, im vierten Vasensaal G 3 und 5 sind sie rot. Der Gott wird einmal auch dunkelhaarig genannt, s. S. 97.

13. Drymo, Nymphe.
Vergil georg. IV, 337 (caesaries candida).

14. Eos, die Göttin der Morgenröte.
Homer gibt ihr meist das anmutige Beiwort „rosenfingrig". Dreimal (Od. IV, 76; V, 390; X, 144) nennt er sie aber euplokamos, „mit schönen Locken", die natürlich nicht blond, sondern rötlich zu denken sind.

15. Eros.
Anakreon fr. 14 B⁴; Ps.Anakr. 41, 12 p. 322 B⁴; Antipater in Anth. Palat. XII, 97, 1; Apuleius metam. V, 22; 30; Eurip. Iphig. Aul. 548; Konstantin. Gramm. Od. 2, 9 in Po. lyr. Gr. III, 352 B⁴; Leon Mag. Anakr. 2, 47; 5, 61 p. 357; 362 B⁴; Longos, Poimen. II, 4; Philostr. ep. 35 p. 250 Kayser. Vgl. Kallistr. Descr. 3, 4 p. 51 Schenkl ἰδόντι ἔρευθος ἀπέστιλβεν ἐξ ἄκρων βοστρύχων αἰρόμενον.

16. Europa, Okeanide.
Auf einem Wandgemälde zu Pompei (bei Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 223 Nr. 1113) erscheint sie mit blonden Locken.

17. Euros, Windgott.
Val. Flacc. I, 613.

18. Harmonia, die Mutter der Musen.
Eurip. Med. 834.

19. Helios.
[Homer.] Hymn. 31, 11 p. 106 Abel; Hymni mag. 4, 2 in Abels Orphica p. 291.

20. Hera.
Bakchyl. 10, 51; Etym. M. p. 715, 38; Schol. Il. XXI, 1. — Il. XIV, 176 hat sie πλοκάμους φαεινούς. Lukian Imag. 7 malte der Maler Euphranor die Haare der Hera so, daß sie völlig denen der schönen Pantheia aus Smyrna glichen; diese aber war c. 6; 8 in allen Teilen ihres Körpers das „Ebenbild der goldenen Aphrodite".

21. Hermaphroditos, Sohn des Hermes und der Aphrodite, Ovid metam. IV, 290 gleicht er völlig seinen beiden Eltern, IV, 321 auch dem Cupido.

22. Hermes.
Apul. metam. X, 30; Verg. Aen. IV, 559. Bei Nonnos, Dionys. III, 415 erscheint er mit rötlichem Bart. In Athen wurden im 5. Jahrhundert die Hermesstatuen und -bilder nach dem Modell des Alkibiades angefertigt (s. d.). Der Hermes des Praxiteles hatte goldblonde Haare.

23. Hesperiden.
Apollon. Rhod. IV, 1407.

24. Horen.
Val. Flac. Argon. IV, 92; Philostr. mai. Imag. II, 34, 2; Ioann. Gaz. κόσμ. πίναξ I, 348 p. 97 Gräfe. — Simonid. fr. 148, 4 p. 497 B[4] rühmt ihre λιπαρὰν ἔθειραν.

25. Hymenaios.
Philipp. Thessal. in Anthol. Palat. XVI, 177, 3.

26. Kalais, Windgott, Sohn des Boreas.
Ovid. metam. VI, 715; 718. Vgl. Tzetz. Chil. IV, 476 οἱ Βορεάδαι ταῖς θριξὶν (ἁβρύνουσιν), ὁ Εὔφορβος ὁμοίως (s. d. S. 120).

27. Leontodame, Nymphe.
Claudian 24, 249 p. 172 Koch.

28. Leto, Titanin, Mutter des Apollon und der Artemis.
[Homer.] Hymn. Apoll. Pyth. 27 (205) χρυσοπλόκαμος, Pindar fr. 87 Schr. λιπαροπλόκαμος.

29. Ligea, Nymphe.
Verg. Georg. IV, 337 caesaries nitida per candidum collum.

30. Lykorias, Nymphe.
Verg. Georg. IV, 339.

31. Lykormas, Flußgott.
Val. Flacc. III, 544; Seneca, Herc. Oet. 591.

32. Maia, Tochter des Atlas.
Simon. fr. 18, 4 p. 395 B[4] ἰοπλόκαμος.
Die Haare der Maia werden von Simonides mit der Farbe der

Veilchen verglichen. Da ist daran zu erinnern, daß in dessen Zeit, wie aus Bakchylides 8, 72 und Pindar Ol. 6, 55 (dazu Schol. 6, 91) hervorgeht, die gezüchteten Veilchen goldblonde Farbe hatten. Wenn Simonides die Maia, Pindar, Pyth. 1, 1. und Bakchylides 8, 71 die Musen, dieser auch 16, 37 die Nereiden ἰόπλοκοι bzw. ἰοπλόκαμοι nennen, Alkaios fr. 55 die Sappho, so sind diese alle blond gedacht. Die Scholien zu Pindar, Ol. 2, 123 p. 93 Drachm., rühmen von den Veilchen und Hyazinthen auf den Inseln der Seligen, daß sie „wie Gold glänzten". Seit der Zeit des Theophrast begegnen wir auch dunklen (hist. plant. VI, 6, 7; 8, 1; vgl. Anthol. Palat. V, 73, 4). Bald wurden selbst schwarze gezüchtet, die sich dann am meisten verbreiteten (Theokrit 10, 28; Vergil, eclog. 10, 39; Athen. deipn. XIII, 87 p. 608c; Anthol. lat. I, 1 p. 353, 9 u. a. m.). Doch finden wir die Blümchen in der späteren Zeit in den verschiedensten Farben (Columella X, 80; Nikandr., fragm. 2, 3 p. 157 Lehrs.; Schol. Aristoph Fried. 577; Schol. Iuvenal. 18, 90). Die Scholien zu Pindar Pyth. 1, 1, denen nur dunkle Veilchen bekannt waren, verstanden den Dichter falsch. Dagegen heißt Anthol. Palat. IX, 524, 10 p. 526 Stadtm. Dionysos ἰόπλοκος, aber 16 ξανθοκάρηνος. Hier ist veilchenfarbig = blond. Auch Claudian 29, 92 p. 242 Koch heißt das Veilchen purpurfarbig.[a])

33. Mainaden.

Im zweiten Vasensaal des Britischen Museums ist in Schrank 25 auf der Lekythe B 688 eine Mainade mit gelblichem Haar, im dritten Vasensaal zeigt in Schrank 26 die Vase G 22 zwei Mainaden mit goldblondem Haar.

34. Megalepolis, Stadtgöttin.

Abgebildet mit hellgelben Haaren auf einem Mosaik römischer Zeit, 1901 auf dem Boden der arkadischen Stadt Megalopolis gefunden, von mir gesehen. Eine Statue von ihr erwähnt Pausan. VIII, 30, 10.

35. Musen.

Bakchyl. 3, 71 (ἰόπλοκοι); Pindar Pyth. 1, 1 (ἰοπλόκαμοι); Isthm. 7, 23 (ἰόπλοκοι); Carm. adesp. 53 in Po. lyr. gr. III, 703 B[4] (ἰοπλόκαμοι). Ternite, Wandgewälde aus Pompei und Herculaneum, Berlin 1839 zeigt auf Taf. 1 das zu Portici gefundene Bild einer blonden Muse.

36. Naiden (Naiaden).

Nonn. Dion. XLVIII, 768. Vgl. Philostr. mai. Imag. II, 11, 3 τὰς χαίτας ἐκπεφύκασιν ὑακυνθίνοις ὁμοίως ἄνθεσιν; I, 24, 1 ist die Hyazinthe rot.

---

[a]) Das Programm von Murr, Die beschreibenden Epitheta der Blumen bei den griechischen und lateinischen Dichtern, Marburg a. d. Drau 1894, konnte ich leider nicht einsehen. Auf beiden Münchner Bibliotheken ist es nicht vorhanden.

37. Nereiden.
Bakchyl. 16, 37 (ἰόπλοκοι); 106. Im Britischen Museum zeigt ein in Karthago gefundenes Mosaik Nr. 13 an der Treppe zu den ägyptischen Altertümern vier Nereiden, von denen drei rotblond sind; die Haare der vierten sind zerstört. Nach Platon Krit. 9 p. 116 E; Propert. IV, 6, 67; Ovid. Fast. VI, 499 betrug die Zahl der Nereiden hundert. Wir kennen die Namen von 98 (Roscher, Lexikon der griech. und röm. Mythol. III, 1, 211).

38. Nike.
Auf den Tarentiner Vasen Nr. 578 und 584 im vierten Vasensaal des Britischen Museums erscheint sie mit blonden Haaren.

39. Nymphen.
Hesych. s. v. πυρσανίδες· οὕτω Νύμφαι καλοῦνται. In Saal VII des Akropolismuseums zu Athen befindet sich unter Nr. 702 ein Weihrelief, das einen Flötenbläser und drei Nymphen darstellt, die einen Knaben führen. Die Haare der vordersten Nymphe sind goldgelb, die der beiden anderen sind rot.

40. Pan.
Auf der Vase G 169 im vierten Vasensaal des Britischen Museums erscheint ein Pan mit roten Haaren.

41. Persephone.
Simonides fr. 124 B p. 472 B[4]; vgl. Aristodik. Rhod. in Anthol. Palat. VII, 189, 4 (χρυσέα). — Propert. II, 2, 5 ist dessen Geliebte Cynthia fulva coma; 2, 11 qualis Mercurio. Sais fertur Boebeidos undis virgineum Brimo composuisse latus. Die Sais-Brimo steht hier für Persephone, vgl. Etym. M. p. 213, 49 f.; Cicero Deor. nat. III, 56. Über ein blondes Bild der Persephone auf dem Grabmal der Nasonen s. unter Pluton.

42. Phronesis, Göttin der Klugheit.
Eustath. Hysmin. II, 2 vgl. 6.

43. Phyllodoke, Nymphe.
Verg. Georg. IV, 337 caesaries nitida per candidum collum.

44. Pleiaden (Peleiaden), Töchter des Atlas.
Simonid. fr. 18, 4 p. 395 B[4].

45. Pluton.
Im Durchgang vor dem Juwelensaal des Britischen Museums findet sich unter den Bildern aus dem Grabmal der Nasonen Pluton dargestellt, der die Persephone raubt. Beide sind ausgesprochen blond.

46. Satyr.
Sophokl. Spürh. 358 p. 18 Diehl πώγωνι θάλλων ὡς τράγος κνήκῳ χλιδᾷς. Im Museum zu Tarent ist auf einem großen Mosaik ein blonder Satyr mit einer schwarzhaarigen Bacchantin abgebildet.

Auch in der Salle du héros combattant im Louvre findet sich unter Nr. 528 ein rotblonder Satyr.

47. Selene (Mene, Theantis).
Maxim. Philos. περὶ καταρχῶν 95; 220 p. 105; 107 Köchly; Achill. Tat. Leukippe I, 4.

48. Serapis.
Iul. Valer., Res gest. Alex. M. I, 32 erhielt Parmenion von Alexander d. Gr. den Auftrag, eine Bildsäule des Serapis anzufertigen, mit der Weisung, ut ne illis Homeri versibus demutaret, qui sic loquuntur (Ilias I, 528):

> Caerula tunc illi Saturnius adnuit arce,
> aurea caesaries quem signat motibus almis.

Et Parmenion quidem iussa complet, ipse quoque non inhonorus hoc labore. Homer und Ps. Kallisth. I, 33, 13 p. 37 Kroll sprechen zwar nur von „ambrosischen Haaren“ des Zeus, aber aus dem Umstand, daß Valerius diese Worte mit „aurea caesaries“ wiedergibt, dürfen wir folgern, daß das Standbild des Serapis in dieser Weise geschmückt war. Anthol. Gr. append. I, 320, 2 p. 51 Cougny war es χρυσοῦ παμφανόων βολαῖς.

49. Skirtos, Satyr.
Dioskor. in Anthol. Palat. VII, 707, 3 πυρρογένειος.

50. Thalassa, die Göttin des Meeres.
Ioann. Gaz. ekphr. II, 72, vgl. dazu Friedländer, Johannes von Gaza S. 198.

51. Thetis.
Heliod. Aithiop. III, 2 = Anthol. Palat. IX, 485, 1; 14. Vgl. Hesych. s. v. πυρραίη· Θέτιδος ἐπώνυμον. Sie begegnet aber auch dunkelhaarig, s. S. 97.

52. Typhon, Titane.
Schol. Oppian. Hal. III, 24 p. 329 Bussem.

53. Xanthe, Tochter des Okeanos und der Thetis.
Hesiod. Theog. 356 ist sie, wie der Name zeigt, blond gedacht.

54. Xantho, Nereide.
Verg. Georg. IV, 337 caesaries nitida per candidum collum. Ohne weitere Bezeichnung erwähnt sie Hygin fab. p. 10, 19 Schm.

55. Xantho, Mainade.
C. I. Gr. IV, 7459; 7460. Dem Namen nach war sie blond gedacht.

56. Xanthos, Titane.
Diodor bei Eustath. Il. XIX, 404 p. 1190, 55. Der Name bezeichnet die Haarfarbe.

57. Xanthos, ein Pan.
Nonn. Dion. XIV, 84 ἔχων ξανθόχροα χαίτην.

58. Zephyros, Windgott.
Alkaios fr. 13 B p. 153 B⁴.

59. Zetes, Windgott.
Ovid. Metam. VI, 715; 718. — Vgl. Tzetz. Chil. IV, 476, wo Zetes und sein Bruder gleich Euphorbos ταῖς θριξὶν ἁβρύνουσι.

60. Zeus.
Ps.Orph. fr. 123, 14 Abel. Ps.Kallisth. I, 4 p. 5 b Müller gilt auch Zeus Ammon als χρυσόκομος τὴν χαίτην καὶ τὰ γένεια, I, 30 p. 31 b M. heißt er χρυσοχαίτης. (In den von Kroll verwerteten Handschriften fehlen diese beiden Zeugnisse.) Nonn. Dionys. VIII, 342 hatte Kronion ἀστράπτουσαν ἀπήνην. Statius, Theb. II, 238 meint, es sei schwer zu entscheiden, ob Pallas oder Artemis, die beide flavo in vertice nodo erscheinen, ihrem Vater Zeus am ähnlichsten sei. Lukian, Timon 4 und Zeus trag. 25 war die Zeusstatue des Pheidias zu Olympia mit goldenen Locken geschmückt. Dioskur. IV, 55 heißt der Strauch χρυσοκόμη (Goldhaar), dessen goldglänzende Blüten Plinius XXI, 50 schildert, bei einigen „Bart des Zeus". Vgl. Sueton Calig. 52 Plerumque vero (Caligula) aurea barba fulmen tenens aut fuscinam aut caduceum, deorum insignia (in publicum processit). Es ist Zeus, den der Kaiser nachahmte. — Eustath. zu Il. III, 431 p. 432, 28 schloß aus Il. I, 528, wo von den „dunklen Augenbrauen (κυανέῃσιν ὀφρύσι) und ambrosischen Haaren" des Kronion gesprochen wird, fälschlich, daß der Dichter auch die Haupthaare des Gottes sich dunkel gedacht. Pheidias und seine Zeit hatte aus denselben Worten das Gegenteil erschlossen, und noch Philippos von Thessalonike Anthol. Palat. XVI, 81 hatte dieser Auffassung begeistert zugestimmt. Siehe auch oben unter „Serapis".

2. Mythische Personen

1. Achilleus.
Claudian VIII, 557; Eustath. Il. XXII, 402 p. 1276, 28; Homer. Il. I, 197; XXIII, 141 und dazu Dion Prus. 21, 17; Isaak Porph. 305; Maxim. Tyr. 9, 7; 25, 7 p. 109; 305 Hobein; Philostr. Her. p. 200, 10 Kayser; v. Apollon. VII, 36; Pindar. Nem. 3, 43; Stat. Achill. I, 162; 611; vgl. Silv. III, 4, 85; Tzetz. Posthom. 471; prol. alleg. 674. — Claudian X, 19 gibt dem Achill „Thessalische Haare" (s. S. 41), Dares Phryg. 13 erscheint er capillo myrteo; Euripides Iphig. Aul. 225 nennt ihn πυρσόθριξ; Ptolem. Heph. Nova Hist. 1 p. 183 Westerm. sowie Hygin fab. 96 p. 89 Schm. hieß er auf Skyros seiner blonden Haare halber Πύρρα. Apollin. Sidon. Carm. 9, 141 p. 299 Mohr nennt ihn dort falsa Pyrrha. Auch Leon Diakon. Hist. IX, 6 p. 874 Migne versichert mit Berufung auf Arrians Periplus (des Pontos Euxeinos c. 34), Achills κόμη sei πυρσή gewesen; in Arrian findet sich jedoch keine Angabe über dessen Haare. In Fragm. poet. Rom. incert.

p. 395, 79 Bährens „flavo crine superbit et iam gaudet Aeacides“ bleibt unsicher, welcher Aiakide gemeint ist.

2. Admetos von Pherai.
Auf einem 1883 zu Nîmes gefundenen, im dortigen Museum aufgestellten Mosaik ist seine Hochzeit mit Alkestis dargestellt. Er und sie nebst den drei das Paar umstehenden Personen haben blonde Haarfarbe. Auch auf einem von Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 239 Nr. 1157 beschriebenen in Herculaneum gefundenen Gemälde erscheint Admetos mit blondem Lockenhaar.

3. Adonis.
Theokrit 15, 130 (πυρρός). Ausonius ep. 14, 43 p. 246 Peiper vergleicht die Schönheit seines Freundes Theon mit der des Adonis, sic certe crinem flavus niveusque lacertos caesariem rutilam per candida colla refundis. Ovid. Met. X, 516 qualia corpora nudorum tabula pinguntur Amorum, talis (Adonis) erat. — Adonis war zwar ursprünglich ein Gott, ward aber in späterer Zeit nur als Halbgott verehrt.

4. Agamede (Perimede), Tochter des Augeias.
Il. XI, 740; Theokrit 2, 16 und Schol.

5. Agamemnon.
Il. II, 477 ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος Διὶ τερπικεραύνῳ; III, 169 schildert ihn Priamos, ohne ihn zu erkennen, καλὸν οὕτω ἐγὼν οὔπω ἴδον ὀφθαλμοῖσιν οὐδ' οὕτω γεραρόν. βασιλῆι γὰρ ἀνδρὶ ἔοικεν. Anthol. Palat. XV, 9, 3 sah der mit goldblonden Haaren versehene Kaiser Theodosius I. wie Agamemnon aus, vgl. S. 109.

6. Aigina, Tochter des Flußgottes Asopos.
Pindar Paian 6, 137.

7. Aktaion, Sohn des Aristaios, aus Thessalien.
Nonnos Dionys. V, 404 erscheint er mit rötlichem Haar.

8. Aleuas, König in Thessalien.
Aelian Hist. anim. VIII, 11; Tzetz. Chil. IV, 328. Nach Aristot. fr. 497 p. 314 Rose und Plutarch, Bruderliebe 21 trug er den Beinamen πυρρός.

9. Alkestis, Tochter des Pelias.
Auf dem in Nr. 2 unter Admetos erwähnten Mosaik hat sie blonde Haare.

10. Alphesiboia, Tochter des arkadischen Königs Phegeus.
Chairemon fr. 1, 5 p. 782 N² κόμαι κηροχρῶτες. Es ist möglich, daß diese Worte nicht auf die Alphesiboia sich beziehen, sondern auf ein unbekanntes arkadisches Mädchen, doch ist dies weniger wahrscheinlich.

11. Amphiaraos aus Argos.
Anthol. Palat. II, 259 hat er „wie Feuer glänzende Haare“.

12. Amphion aus Theben.
Philostr. mai. Imag. I, 10, 3 ἡ κόμη-χρυσοῦ τι ἐπιφαίνουσα.

13. Andromeda.
Heliod. Aith. III, 4 war ihr Haar ῥοδοειδὴς καὶ ἡλιῶσα.

14. Antilochos, Sohn des Nestor.
Tzetz. Posthom. 480; Prol. 671; — Philostr. mai. Imag. II, 7, 5 κομᾷ ἐν ἡλιώσῃ κόμῃ.

15. Arete, Frau des Phaiakenkönigs Alkinoos.
Carm. Priap. 51, 6 p. 149 Bücheler[4].

16. Argeia, Tochter des Adrastos.
Stat. Theb. II, 236f. gleicht sie mit ihrem blonden Haar der Pallas und Artemis.

17. Argonauten.
Apoll. Rhod. II, 159 nennt sie alle, 50 an Zahl, blond.

18. Ariadne.
Hesiod. Theog. 947; Catull 64, 63. — Ovid, Ars amat. I, 530 (croceae comae). Auf einer Lekythe im dritten Vasensaal des Britischen Museums in Schrank 26 G 22 hat sie goldblonde Haare. Aber in Pompei sehen wir sie auf einem Gemälde mit schwarzen Haaren, s. S. 98.

19. Atalante, arkadische Jungfrau.
Theogn. Eleg. 1291 p. 228B[4]; Aelian Var. Hist. XIII, 1; Stat. Theb. IV, 314. Auf den beiden Mosaiken aus Halikarnass Nr. 35 und 36 im Britischen Museum an der Treppe der ägyptischen Altertümer erscheint sie blond.

20. Butes, Sohn des Teleon aus Attika.
[Orph.] Argon. 140 ἴκελος χρυσάορι Φοίβῳ.

21. Charaxos, Lapithe.
Ovid. Metam. XII, 273 fulvo capillo.

22. Chrysothemis, Tochter Agamemnons.
Soph. Elektr. 909 gleicht ihr Haar dem der (blonden) Elektra und des (blonden) Orestes so völlig, daß nicht zu erkennen ist, wem von den dreien eine abgeschnittene Locke des letzteren entstammt.

23. Deidameia, Tochter des Lykomedes.
Stat. Achill. I, 611; 771. — Heliod. Aithiop. III, 2 heißt sie in einem Hymnus Πύρρα.

24. Deipyle, Tochter des Adrastos.
Stat. Theb. II, 238 hat sie wie Pallas und Artemis blondes Haar.

25. Diomedes aus Argos.
Malalas (der seine Heroenportraits Diktys entlehnt) V p. 100 Dind.; Isaak Porphyr. 307; Tzetz. Posthom. 669; Prol. 693.

26. Elektra.
Aischyl. Choëph. 176 und Eurip. Elektr. 520 gleichen ihre Haare völlig denen des blonden Orestes.

27. Epeios aus Phokis, der Erbauer des trojanischen Pferdes.
Tzetz. Prol. 742.

28. Ephialtes, Riesenknabe aus Thessalien.
Odyss. XI, 319 starb er mit seinem Bruder Otos, πρὶν σφωιν ὑπὸ κροτάφοισιν ἰούλους ἀνθῆσαι πυκάσαι τε γένυς εὐανθέι λάχνῃ.

29. Erythras, Gründer der Stadt Erythrai in Boiotien.
Paus. VI, 21, 11; dem Namen nach ist er rotblond gedacht. Ebenso:

30. Erythras, Sohn des Herakles.
Apollod. Bibl. II, 162. Ferner

31. Erythrios, Sohn des Athamas.
Herodor. fr. 35 M. (38 Jac.); Apollod. I, 84. Ebenso:

32. Erythros, Sohn des Rhadamanthys.
Diod. V, 79, 1; 84, 3; Paus. VIII, 3, 7.

33. Eteokles.
Auf der bemalten Terrakotta Nr. 55 im Saal 22 der ersten Etage des archäologischen Museums zu Florenz, die den Kampf zwischen Polyneikes und Eteokles darstellt, haben beide Kämpfer nebst ihren beiden Genossen rote Haare.

34. Euadne, Tochter Poseidons und der Pitane.
Pindar Ol. 6, 30 ἰόπλοκος.

35. Eumelos, Sohn des Admet.
Tzetz. Prol. 720.

36. Europe, Geliebte des Zeus.
Ovid. Fast. V, 609.

37. Eurystheus.
Auf der Amphora B 162 im Schrank K des zweiten Vasensaals im Britischen Museum erscheint er mit roten Haaren.

38. Galanthis, Dienerin der Alkmene.
Ovid. Metam. IX, 307.

39. Galateia, Nereide, Geliebte des Polyphem.
Philoxenos fr. 8 B^4.

40. Giganten.
Pind. Nem. 1, 68 φαιδίμαν κόμαν. Vgl. Wilamowitz, Eurip. Herakl. übers. S. 282. Sie wurden auch schwarzhaarig gedacht, s. S. 98.

41. Glauke, Tochter des Königs Kreon von Korinth.
Eurip. Med. 980.

42. Harmonia, Gemahlin des Kadmos.
Kallimach. fr. 104, 2 Schn.; Nonn. Dion. XLIV, 114 vgl. III, 119 (ἄλλη Κύπρις).

43. Helena.
Sappho, Mel. 13, 5 in Diehls Suppl. lyr. 3 p. 37; Ibykos in Oxyr. Pap. XV (1922) 1790, 5; Eurip. Helen. 1224; Dracont. Romul. 8, 520 p. 157 Vollmer; Malalas V, 91 Dind.; Tzetz. Antehom. 119; — Prol. 375 erscheint sie als πυρρακίζουσα, Georg. Kedren. I, 217, 21 Bekk. ὑπόξανθος; Lukian Deor. dial. 20, 13 νέα τε καὶ καλὴ καὶ κατ' οὐδὲν ἐλάττων (τῆς 'Αφροδίτης); Amm. Marc. XXXI, 2, 21 crinibus mediocriter flavis.

44. Herakles.
Eurip. Herakl. main. 362; Nonn. Dion. XL, 417. Nach Augustin bei Movers, Phönizier II, 2, 47 A. 129 trug er auf einer Bildsäule zu Karthago einen vergoldeten Bart. Daß Tzetz. Chil. V, 90 die πυγὰς καὶ τὴν αἰδῶ des Herakles δασείας καὶ μελάντριχας nennt, hat für die Kopfhaare wohl nichts zu bedeuten. Auch der Verfasser der Diegem. 39 in Westermanns Mythographen p. 375 spricht von den schwarzen Haaren an der πυγή des Alkiden, um diesen zu einem μελάμπυγος stempeln zu können. Auf der oben unter Eurystheus genannten Amphora ist Herakles auf der Vorder- und Rückseite mit roten Haaren abgebildet. Auch ein aus dem Zeustempel zu Olympia stammender Kopf von ihm zeigt braunrote Haare (Treu, Sollen wir unsere Statuen bemalen? S. 13).

45. Ein Sohn des Herakles.
Eurip. Herakl. main. 993.

46. Hermione, Tochter des Menelaos und der Helena.
Odyss. IV, 14 εἶδος ἔχε χρυσέης 'Αφροδίτης. Auch Sappho Mel. I, 13, 4 in Diehls Suppl. lyr. p. 37 und Ovid, Ars amat. II, 699 stellen die Schönheit der beiden gleich.

47. Hippolytos, Sohn des Theseus.
Eurip. Hippol. 82; 1343; Ovid. Heroid. IV, 72. — Chariton Aphrodis. I, 1 nennt den Hippolytos nebst Achilleus, Nireus und Alkibiades die von Künstlern und Literaten gefeiertste Schönheit.

48. Hyakinthos.
Philostr. mai. Imag. I, 24, 1 hat er auf einem Gemälde ὑακυνθίνην τὴν κόμην, die so benannte Blume aber ist rot wie das Blut des getöteten Jünglings. — Die rote Farbe der Hyazinthe ist oft bezeugt; sie ist durch den Mythus von dem schönen Knaben, aus dessen Blut sie entstanden, bedingt, Dioskur. Mater. med. IV, 63; Euphorion fr. 36 Mein.; Isid. Etym. XVII, 9, 15; Lukian Deor. dial. 14; Manilius V, 257; Meleager in Anthol. Pal. V, 146, 4; Nemes. Eclog. 2, 45; 48 (Po. lat. min. III, 181 Baehr.); Ovid. Metam. X, 213; Pankrates bei Athen. XV, 21 p. 677 f.; Philostr. Imagines I, 24 und Epist. 5; Anon. in Po. lat. min. IV, 347, 4 p. 310 Baehr.; Sappho fr. 94, 2 B[4]; Schol. Nikandr. Ther. 902;

Schol. Pind. Ol. 2, 123 d p. 93 Dr.; Calpurn. Siculus Ecl. 9, 48; Vergil. Bucol. 3, 63 und Iun. Philarg. z. St.; Corp. gloss. IV, 18, 16; 244, 8; 503, 37; 524, 16. — Nach manchen soll die Blume aus dem Blut des Aias entstanden sein, Pausan. I, 35, 4; Schol. Theokrit. 10, 28; Ovid. Metam. XIII, 395; Plin. XXI, 66; Auson. VI, 3, 5 p. 74 Peiper; Serv. Bucol. 3, 106. In späterer Zeit wurden freilich Hyazinthen auch mit anderen Farben als der roten gezüchtet — die älteste Erwähnung von solchen findet sich bei Theokrit. 10, 39 —, aber diese wurden mit einer einzigen gekünstelten Ausnahme (Plin. XXI, 66) nicht mehr mit dem gleichnamigen Jüngling in Verbindung gebracht.

49. Hylas, Liebling des Herakles.
Theokrit. 13, 36; vgl. [Orph.] Argon. 227 τῷ δ'οὔπω ὑπὲρ δροσεροῖο γενείου ἀργεννὰς ἐρύθηνε παρηίδας ἁβρὸς ἴουλος.

50. Hypanis aus Argos.
Stat. Theb. VIII, 491.

51. Ianthe, Kretische Jungfrau.
Ovid. Metam. IX, 715.

52. Iason, Führer der Argonauten.
Apollon. Rhod. I, 1084; III, 1017; IV, 172; Ovid. Heroid. 12, 11; Philostr. min. Imag. 7, 3; vgl. Pind. Pyth. 4, 83 κομᾶν πλόκαμοι ἀγλαοί.

53. u. 54. Iasons und Medeias zwei Söhne.
Eurip. Med. 1141. Auf einem Gemälde zu Pompei erscheint nur eines der beiden Kinder blond, das andere ist mit braunem Haar abgebildet, Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 271 Nr. 1262.

55. Ioleia, Tochter des Eurytos aus Oichalia.
Hesiod. fr. 110, 5 Rz².; Kallimach. Epigr. 7, 3 Schn.

56. Iphigeneia, Tochter Agamemnons.
Eurip. Iphig. Aul. 681; 1366; Iphig. Taur. 174.

57. Ischomache, Frau des Lapithen Peirithoos.
Propert. II, 2, 9 gleicht ihr die blonde Cynthia.

58. Kadmos, Ahnherr der Thebaner.
Nonn. Dionys. IV, 138: „Wenn er sich schüttelt und seinen Nacken entblößt, gleicht er dem Morgenstern;" 133 sind seine Locken noch schöner als die des Phoibos.

59. Kastor.
Lukian. Conviv. 32; Persius, Sat. 2, 58; Dares Phryg. 12. — Claudian 8, 209 stellati (= stellantes) crines.

60. Des Keleos, Königs von Eleusis, Töchter.
[Homer] Hymn. 5, 177 ἀμφὶ δὲ χαῖται ὤμοις ἀίσσοντα κροκηίῳ ἄνθει ὁμοῖαι.

61. Kirke, Tochter des Helios, Schwester des Aietes.
[Orph.] Argon. 1219 ἀπὸ κρατὸς ἔθειραι πυρσαῖς ἀκτίνεσσιν ἀλίγκιοι ἠώρηντο. In der Odyssee erscheint sie als Göttin, bei dem falschen Orpheus ist sie, weil von einer sterblichen Mutter geboren, eine Heroine.

62. Klytaimnestra.
Eurip. Elektr. 1071.

63. Komaitho, Tochter des Taphierkönigs Pterelaos.
Eustath. Il. I, 197 p. 83, 8 war es ihre αἰθὴ κόμη, ὅπερ ἴσον ἐστὶ τῷ πυρρότριχα, die sie zu ihrer unheilvollen Liebe und dem Verrat am Vater verführte. Dem Scholiasten zu Theokrit 4, 46 heißt Kymaitha ἡ τὰς κόμας αἰθὰς ἔχουσα, τουτέστι ξανθάς.

64. Komaitho, Priesterin zu Patrai.
Pausan. VII, 19, 2 καλλίστη πάρθενος, nach ihrem Namen zu schließen hatte sie κόμας αἰθάς. Ebenso

65. Komaitho, Tochter des Tydeus.
Tryphiodor 159, und

66. Komaitho, Frau des Flußgottes Kydnos.
Nonn. Dion. II, 143; XL, 141.

67. Krokos, Liebhaber der Smilax (Milax).
Auson. Cupid. cruc. 11 p. 110 Peiper.

68. Kydippe, aus Kea.
Ovid. Heroid. 19, 57.

69. Laodike (Laudice), Geliebte des Poseidon.
Ovid. Heroid. 18, 135.

70. Leda.
Anthol. Gr. V, 64, 2 St. Von Ovid wird sie schwarzhaarig genannt, s. S. 98.

71. Lykos aus Euboia.
Eurip. Herakl. main. 233.

72. Makaria, Mutter der Agamede in Lesbos.
Nikol. Damask. fr. 48 p. 379 M. trug sie den Beinamen Πύρρα.

73. Medeia.
Apollon. Rhod. III, 829; Val. Flacc. VIII, 237. — Sie stammte zwar aus Kolchis, dessen Bewohner nach dem Zeugnis Pindars Pyth. 4, 212 und Herodots II, 104 dunkle Hautfarbe hatten, und nach der Vermutung Herodots, der sich neben anderen Apollon. Rhod. IV, 277 und Valer. Flacc. V, 418 anschlossen, rührte diese von ägyptischen Kolonisten her, die sich dort angeblich angesiedelt. Dennoch gaben die beiden letztgenannten Dichter der Medeia blonde Haare, weil diese nach griechischer Vorstellung von einer Königstochter unzertrennlich waren. Euripides Med. 30 und 1164 gibt ihr sogar weiße Hautfarbe.

74. Medeias Dienerinnen aus Korkyra.
Apoll. Rhod. IV, 1303.

75. Medusa.
Auf dem im sechsten Saal des Nationalmuseums zu Athen befindlichen, im Piräus gefundenen Mosaik ist sie mit blonden Haaren abgebildet. Nach Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 245 Nr. 1176 fand sich auch in Herculaneum ein Medusenhaupt mit blonden Locken.

76. Meleagros.
Il. II, 642; Philostr. epist. 4 p. 226 Kays.; Iuvenal 5, 115, vgl. Philostr. iun. Imag. 15, 5 κόμη ἡλιῶσα. In dem nur in Bruchstücken überlieferten Fragm. 135 Hesiods erscheint p. 180, 5 Rz² ein ξανθοκόμης, mit dem vielleicht Meleagros gemeint ist. Auf dem Mosaik Nr. 35 im Britischen Museum an der Treppe zu den ägyptischen Altertümern erscheint er blond.

77. Menelaos.
Il. III, 284; 434; IV, 183; 210; X, 240; XI, 125; XVII, 6; 18; 113; 124; 578; 673; 684; XXIII, 293; 401; 438; Odyss. I, 285; III, 168; 257; 326; IV, 30; 59; 76; 147; 168; 203; 265; 332; XV, 110; 133; 147; Hesiod. fr. 93, 7; 94, 24; 96, 1 Rz²; Pind. Nem. 7, 28; Eurip. Iphig. Aul. 175; Orest. 1532; Theokrit 18, 1; Ps.Peisandros fr. 17 Dübner (Schol. Townl. Il. IV, 147); Tatian. adv. Graec. X, 6; Liban. Progymn. descr. 3, 2 p. 469 Förster; Philostr. epist. 4; Dracont. Romul. 8, 576 p. 159 Vollm.; Eustath. Il. I, 197; Tzetz. Antehom. 98; Homer. 222; Posthom. 657; Prolog. alleg. 666. — Bei Dares Phryg. 13 erscheint er als rufus; bei Isaak Porphyr. 305 als πυρρός.

78. Meriones aus Kreta.
Dares Phryg. 13 rufus.

79. Mopsos, Lapithe.
Apoll. Rhod. I, 1084.

80. Narkissos.
Philostr. mai. Imag. I, 23, 5; Kallistr. Descr. 5, 1; vgl. Ovid. Metam. III, 421 dignos Baccho, dignos et Apolline crines. — Über die rote oder purpurne Farbe der Narzißblume vgl. Achill. Tat. Leukipp. VI, 7; Ciris 96; Anthol. lat. I, 11, 26 p. 42 R²; Verg. Bucol. 5, 38; Plin. XXI, 128 u. a. — Nach Konon, Dieges. 24 p. 134 Westerm. sowie Anth. lat. I, 167 p. 150 R² ist die Blume aus dem Blut des Narkissos entsprossen.

81. Des Narkissos Zwillingsschwester.
Paus. IX, 31, 8 hatte sie gleiche Gestalt, gleiches Haar und gleiche Kleidung wie ihr Bruder.

82. Nausikaa.

Odyss. VI, 151 ist Odysseus versucht, sie für die (blonde) Artemis zu halten, der sie „an Aussehen, Gestalt und Wuchs am ähnlichsten" war. VI, 16 war sie ἀθανάτῃσι φυὴν καὶ εἶδος ὁμοίη.

83. Nireus, König der Insel Syme.

Dion Prus. Or. 21, 16f. ist „die hellenische Schönheit eine andere als die der Barbaren. Zu der ersteren gehören blonde Haare, wie man an Achilleus sehe, zu der letzteren schwarze, wie Hektor zeige. Auch Menelaos, Patroklos und Nireus gehören zu diesen schönen Helden der homerischen Zeit". Chariton, Chair. und Kallirr. I, 1 sah der Romanheld Chaireas so aus, „wie Achill, Nireus, Hippolytos und Alkibiades von Künstlern und Dichtern dargestellt werden". Die genannten Personen zeigen demnach alle denselben Typus. Oppian. Kyneg. I, 362 stellen die (durch ihre blonden Haare bekannten) Lakonen ein Bild des Nireus mit dem anderer schönen Heroen im Zimmer der schwangeren Frauen auf, damit diese es bewundernd in sich aufnehmen und ihm ähnliche Kinder gebären. Die Schönheit des Nireus ward zu allen Zeiten gepriesen, Il. II, 673; Eurip. Iphig. Aul. 205; Diodor. V, 53, 2; Propert. IV, 17 (18), 27; Horat. Od. III, 20, 15; Epod. 15, 22; Ovid. Ars amat. II, 109; Ep. ex Ponto IV, 13, 16; Hygin. Fab. 270 p. 145 Schm.; Aineias Sophist. Epist. 15 p. 27 Hercher; Lukian, Timon 23; dial. mort. 9, 4; 18, 1; 25, 1; Lukian. Menipp 15; [Lukian.] Erot. 23; Liban. Declam. 12, 29 p. 551 Förster; Quint. Smyrn. VI, 372; VII, 11; Dictys Cret. I, 14; Tzetz. Chil. I, 239; Konstant. Manass. VIII, 10; IX, 56; Suid. s. v.

84. Nisos, König von Megara.

Schol. Lykophr. 650; Schol. Eurip. Hippol. 1200; Tzetz. Chil. II, 539 und Prob. Verg. Bucol. 6, 74 nennen sein Haar golden, alle andern purpurn oder rot: Apollod. Bibl. III, 211; Ciris 52; 122; 281; 382; 387; [Dion Prus.] or. 64, 27 p. 155 Arn.; Dionysios Ornith. II, 14 p. 119 Lehrs; Hygin. fab. 198 p. 126 Schm.; Kallimach. fr. anon. 39 p. 713 und 112 Schn.; Stat. Theb. I, 334; II, 382; VII, 261; Lukian, mim. Tanz 41; Opfer 15 und Schol. z. St. p. 150 Rabe; Nonn. Dionys. XXV, 162; Ovid. ars am. I, 331; remed. am. 68; metam. VIII, 8; 80; 93; Pausan. I, 19, 5; Propert. IV, 18 (III, 19), 22; Servius, Schol. Bern. und Iun. Philargyr. zu Verg. Bucol. 6, 74; Stat. Silv. III, 4, 84; Thebais I, 334 nebst Lactant. Plac. z. St. und zu II, 382; Tibull I, 4, 63; Verg. Georg. I, 405 nebst Schol. Bern. und Brev. expos. z. St. Auch auf einem Gemälde zu Pompei bietet des Nisos Tochter Skylla dem Minos eine rote Locke ihres Vaters an, vgl. Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 297 Nr. 1337.

85. Odysseus.
Odyss. VI, 231 schuf ihm Athene bei den Phaiaken οὔλας κόμας ὑακινθίνῳ ἄνθει ὁμοίας; sie umgoß ihm das Haupt und die Schultern mit Anmut, ὡς ὅτε τις χρυσὸν περιχεύεται ἀργύρῳ ἀνὴρ ἴδρις. Die weiße Haut des Helden erscheint hier mit goldfarbenem Haar umgeben. Über die rotblonde Farbe der Hyazinthe s. Nr. 48 unter Hyakinthos. XIII, 399; 431 sind die Haupthaare des Odysseus ξανθαί; Athene nimmt sie ihm, um ihn unkenntlich zu machen. Als sie ihm XVI, 175 die frühere Gestalt wieder gibt, wird er aber μελαγχροιής, κυάνεαι δ' ἐγένοντο ἐθειράδες ἀμφὶ γένειον. Hier haben sich zwei widersprechende Traditionen gekreuzt. Die VI, 230f. ausgesprochenen Worte werden XXIII, 157f., als Odysseus der Penelope sich zu erkennen gibt, wiederholt; V. 163 ist er nunmehr ἀθανάτοισιν ὁμοῖος. Der Verfasser dieses Buchs denkt sich den Helden wieder blond.

86. Oidipus.
Eurip. Phoin. 32 πυρσαῖς γένυσιν, was Hesych. s. v. und die Scholien z. St. mit ταῖς ξανθαῖς θριξί erläutern.

87. Okyroë, Tochter Cheirons und einer Nymphe.
Ovid. Metam. II, 635 rutilis capillis. V. 664 war sie vor ihrer Verwandlung keine Kentaurin.

88. Orestes.
Eurip. Elektr. 515; Iphig. Taur. 52; Prokop. B. Pers. I, 17, 19. — Ovid. ep. ex Ponto III, 2, 74 hat er fulvas comas.

89. Otos, Riesenjüngling aus Thessalien.
Odyss. XI, 319 starb er und sein Bruder Ephialtes πρίν σφωιν ὑπὸ κροτάφοισιν ἰούλους ἀνθῆσαι πυκάσαι τε γένυς εὐανθέι λάχνῃ. XI, 310 waren beide „weitaus die schönsten nach dem berühmten Orion", Pind. Pyth. 4, 89 sind die Bewohner Magnesias versucht, den unerkannten (blonden) dem Apollon und Ares gleichenden Iason für Otos oder dessen Bruder zu halten.

90. Palamedes.
Tzetz. Antehom. 398; 400 blond, aber Prolog. alleg. 728 und Chil. III, 174 nennt ihn Tzetzes πυρρόθριξ.

91. Pandora.
Nach Niketas Eugenianos, Drosill. II, 308 gleicht die blonde (II, 207) Kalligone aus Lesbos völlig der Pandora, „wie die Mythendichter sie schildern".

92. Parthenopaios, Sohn der Atalante.
Eurip. Phoin. 1159; Stat. Theb. IV, 262; VI, 585 (607) blond, aber IX, 703 rosea mala; Pacuvius fr. 362 R. opacat flora lanugo genas (flora = flava, Serv. Aen. XII, 605).

93. Patroklos.
Tzetz. Posthom. 476; Prolog. 680. — Isaak Porph. 306 ὑπόξανθος. Auf der bemalten Terrakotta 85 im 22. Saal des Archäologischen Museums zu Florenz haben er und die vier Helden, die um seine Leiche kämpfen, rote Haare.

94. Penelope.
Odyss. XVII, 37 und XIX, 56 gleicht sie der Artemis und der goldenen Aphrodite.

95. Pentheus, König von Theben.
Eurip. Bakch. 1139f. gleicht sein Haupt dem eines Löwen, ebenso 1214; 1278; 1283. — Philostr. mai. Imag. I, 18, 2 ἡ κεφαλὴ πυρσὴ τὰς κόμας.

96. Perseus.
Auf der Aryballosvase E 715 im Schrank 26 des dritten Vasensaals im Britischen Museum erscheint er mit goldgelben Haaren.

97. Phaidra.
Eurip. Hippol. 134; 220.

98. Phaëthon.
Ovid. Metam. II, 319 rutilos capillos.

99. Phamenos, Sohn des Teiresias.
Sophokl. fr. 361, vgl. aber Nauck z. St.

100. Polites aus Argos.
Stat. Theb. VIII, 491.

101. Pollux.
Lukian. Conviv. 32; Persius satyr. 2, 58; Dares Phryg. 12. — Claudian 8, 209 stellati (d. h. stellantes) crines.

102. Polyneikes.
Thebais fr. 2, 1 p. 11 Kinkel, aber Eurip. Phoin. 308 ist er dunkelhaarig, s. Nr. 33. Über ein rothaariges Bild von ihm auf einer bemalten Terrakotta zu Florenz s. S. 70 unter Eteokles.

103. Polypoites aus Thessalien.
Quint. Smyrn. XII, 318.

104. Prokris, Tochter des Erechtheus.
Kallim. Hymn. Artem. 209.

105. Protesilaos aus Thessalien.
Philostr. Heroik. p. 142 Kayser; Catull 68, 130; Tzetz. Antehom. 224 Prol. alleg. 713 blond. — Isaak Porph. 307 ὑπόξανθος.

106. Pterelaos, König von Taphos.
Apollod. Bibl. II, 51; 60; [Dion Prus.] 64, 27 p. 155 Arnim; Tzetz. Chil. II, 539; Schol. Lykophr. 932.

107. Pylades.
Ovid. ep. ex Ponto III, 2, 74 fulvae comae. Eurip. Iphig. Taur. 497 sieht Pylades seinem Vetter Orestes (s. d.) so ähnlich, daß Iphigeneia beide für Brüder hält. Auf einem Gemälde zu Pompei ist er mit kurzen blonden Locken abgebildet, Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 295 Nr. 1333.

108. Pyrrha, Frau des Deukalion.
Wie der Name zeigt, war sie rotblond gedacht, ebenso

109. Pyrrha, Tochter Kreons von Theben.
Mosch. id. 4, 52; Pausan. IX, 10, 3 und

110. Pyrrhakos, athenischer Heros.
Hesych s. v. Seine Nachkommen sind die Pyrrhakiden in Athen, vgl. Nikitsky, Hermes 28 (1893) 620; 627. Endlich

111. Pyrrhias, mythischer Ithakesier.
Aristot. fr. 505 Rose.

112. Pyrrhos (Neoptolemos), Sohn des Achilleus.
Malal. V, 104 Dind. πυρρόθριξ, ξανθόφρυς, ξανθοαρχιγένειος; ebenso Isaak Porph. 310; Tzetz. Posthom. 526 πυρρὸς ἔην πολύ; 536 hatte er χρυσότριχα χαίτην; Sallust. bei Serv. Aen. II, 469 a colore comae dictus; Serv. Aen. II, 263 a capillorum qualitate vocitatus. Philostr. Her. p. 206, 30 Kays. ist er schön und gleicht seinem Vater Achilleus, der p. 200, 10 goldglänzende Haare hatte, „steht ihm aber um so viel nach, als schöne Menschen den Bildern nachstehen". Plut. Pyrrh. 1 erhielt Neoptolemos den Beinamen Pyrrhos als Kind; später nannte er einen seiner Söhne ebenso:

113. Pyrrhos.
Plut. Pyrrh. a. a. O.; Schol. Eurip. Androm. 24.

114. Pyrrhos von Athen, Vater der von Theseus in Kreta geretteten Medippe.
Serv. Dan. Aen. VI, 21 (cod. Medippe Pyrii, Name von Thilo z. St. hergestellt, der auch für Medippe Melanippe lesen will. Vgl. Roschers Lexikon der griech. u. röm. Mythol. V, 691. Wie der Name zeigt, ist er rotblond gedacht. Ebenso

115. Pyrrhos, Vater des Aristomenes von Messenien.
Paus. IV, 14, 8, der zufügt, daß die Messenier ihn Nikomedes, die anderen Griechen aber meist Pyrrhos nennen. Letzteres war also sein Beiname.

116. Rhadamanthys von Kreta.
Odyss. IV, 564; VII, 323; Aristeid. or. 38 (17), 20 p. 318 Keil; Anthol. Gr. append. II, 729, 5 p. 214 Cougny.

117. Semele, Mutter des Dionysos.
Nonn. Dion. VII, 229 ist sie so schön, daß sie selbst von einer Naiade für eine jüngere Aphrodite, 232 für eine zweite Kypris,

233 für eine der Musen oder, da sie 248; 252 jedenfalls eine himmlische Göttin zu sein scheint, 251 für Athene gehalten wird.

118. Skylla, Tochter des Königs Nisos.
Ciris 511 flavo vertice. Auch auf einem Gemälde zu Pompei ist sie mit blonden Locken abgebildet, vgl. Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 297 Nr. 1337.

119. Smyrna, Mutter des Adonis.
Schol. Theokr. 1, 109 rühmte sie sich, schönere Haare als selbst Aphrodite zu haben (kürzer Apollod. Bibl. III, 183; Plutarch. Parall. 22; Hygin. fab. 58 p. 60 Schm.). Von der zürnenden Göttin ward sie in einen Myrrhenbaum verwandelt (dessen zarte rötliche Blüten an ihre Haare erinnern).

120. Telemachos.
Odyss. IV, 149 glich er seinem Vater Odysseus völlig an Füßen, Händen, Augen, Haupt und Haaren.

121. Theseus.
Catull. 64, 98; Seneca Phaedra 652. — Bakchyl. 17, 51 πυρσόχαιτος. Kallim. fr. anon. 23 p. 709 Schneider ἄνθει ἑλιχρύσου ἐναλίγκιος ist wahrscheinlich Theseus gemeint (Schneider p. 179).

122. Tyro, Tochter des Salmoneus aus Thessalien.
In fr. 598 N² des Sophokles vergleicht sie ihre schönen Haare, die die Stiefmutter ihr abgeschnitten, mit den „blonden Haaren" eines Füllen, das seines Schmuckes beraubt ist.

123. Xanthe, von Asklepios Mutter des Machaon.
Hesiod. fr. 89 Rz²; Schol. Il. Townl. XIV, 2. Ihr Name zeigt die Haarfarbe an. Ebenso bei

124. Xanthe, Tochter der Thetis.
Hesiod. Theog. 356. Ferner

125. Xanthe, Frau des Teiresias.
Peisandros bei Schol. Eurip. Phoin. 834, vgl. Sophokl. fr. 361 und Nauck z. St. Ebenso

126. Xanthios, Nachkomme des Bellerophontes.
Parthen. erot. 5. Ferner

127. Xanthis, Tochter des Thespios.
Apollod. Bibl. II, 163. Ferner

128. Xanthos, Enkel des Danaos.
Hygin. fab. 170 p. 33 Schm. Ferner

129. Xanthos, Sohn des Arestorides.
Hygin. fab. 145 p. 24 Schm. Ferner

130. Xanthos, sagenhafter König von Argos, Sohn des Triopas.
Diod. V, 81, 2; Schol. Eurip. Orest. 932. Ferner

131. Xanthos, Sohn des mythischen Königs Erymanthos in Arkadien.
Pausan. VIII, 24, 1. Ferner

132. Xanthos, König von Kreta.
Varro bei Augustin. de civ. Dei XVIII, 12. Ferner

133. Xanthos, Sohn der Niobe.
Pherekyd. fr. 102b M. (126 Jac.). Ferner

134. Xanthos, König von Theben, den Melanthos, der Vater des Kodros, erschlug.
Ephor. fr. 25 M. (22 Jac.); Strab. p. 393; Paus. IX, 5, 16; Polyain. I, 19; Schol. Aristoph. Ach. 146; Pac. 890; Schol. Plat. Sympos. 208 D p. 259 Herm. Ferner

135. Xanthos, Sohn des Tremiles und der Ogygia.
Panyassis fr. 18, 4 p. 262 Kink., vgl. Eustath. Dion. Per. 129; Parthen. erot. 35; Steph. Byz. s. v. Πάταρα Endlich

136. Xanthos, König von Troizen.
Kallimach. Hymn. 4, 41 und Schol., vgl. aber Schneider z. St. p. 263f.

137. Unbenannte Jungfrau.
In der Alphesiboia Chairemons fr. 1, 5 p. 782 N² schmückten sie κόμαι κηροχρῶτες ὡς ἀγάλματος αὐτοῖσι βοστρύχοισιν ἐκπεπλασμένου.

138—140. Drei unbenannte Personen.
Nach Serv. Daniel. Aen. XII, 605 hat bei den älteren lateinischen Dichtern florus die Bedeutung von flavus. Er führt drei Beispiele an: Accius in Bacchis „nam flori crines, video, ei propessi iacent", in iisdem „et lanugo flora nunc demum (genas) inrigat". Pacuvius Antiopa „cervicum floros dispergite crines". Wer die Personen sind, denen flori crines das Haupt umwallen, ist nicht zu erkennen, aber nach den Dramen zu schließen, in denen sie genannt wurden, waren es Hellenen der mythischen Zeit.

3. Kentauren

1. Cheiron.
Stat. Achill. I, 162 fulvo nitet coma auro.

2. Kyllaros.
Ovid. Metam. XII, 395.

3. Pyrrhos.
Françoisvase, C. Inscr. Gr. IV, 8185c, wo der Name in Πυρός verschrieben ist, vgl. Robert, Hermes 39 (1904) 473. Der Name zeigt auch hier die Haarfarbe an, mit der der Kentaure gedacht war.

4. Historische Personen

1. Agesichora, Alkmans Geliebte.
Alkman fr. 54 p. 40 B[4] glänzt ihr Haar „wie lauteres Gold".

2. Aglaos von Athen.
Bakchyl 9, 16.

3. Alexander der Große.
Ailian. V. Hist. XII, 14 war er blond; Ps.Kallisth. I, 13, 8 M. hatte er das Haar eines Löwen, ebenso Iul. Valer. res g. Alex. M. I, 7 p. 12 Kübl. subcrispa paululum et flavente caesarie, ut comae sunt leoninae; Ps.Liban. Descr. 27, 4 p. 534 Förster (vol. VIII) glänzten seine Haare wie die Strahlen der Sonne. Auf dem aus Sidon stammenden Alexandersarkophag im Neuen Antiquitätenmuseum zu Konstantinopel ist der König, wie mir versichert wird, mit rotblonden Haaren abgebildet, auf dem die Schlacht bei Issos darstellenden Mosaik zu Neapel dagegen hat er, wie ich mich dort überzeugte, dunkle mit einigen goldblonden Streifen durchsetzte Haare.

4. Die Mutter des Alexander Peloplaton, des Sophisten aus Seleukeia in Kilikien.
Philostr. V. Sophist. II, 5 p. 76 Kayser war sie „sehr schön und, wie die Bilder von ihr beweisen, der Helena des Eumelos ähnlich, der eine Helena für das Forum in Rom gemalt hatte".
Auch die Gestalt des Alexander Peloplaton war p. 77 „der eines Gottes ähnlich".

5. Alkibiades.
Dion Prus. 37, 40 χαλκοπώγων. Nach Proklos zu Platon. Alkib. 38 p. 114 Creuzer und Olympiodor zu Plat. p. 28 Cr. äußerte der Kyniker Antisthenes über ihn, εἰ μὴ τοιοῦτος ἦν ὁ Ἀχιλλεύς, οὐκ ἄρα ἦν ὄντως καλός. Die athenischen Bildhauer pflegten darum die (goldhaarigen) Hermesköpfe nach seinem Modell zu formen. Ebenso Aristain. Epist. I, 11 p. 143 Hercher; Klemens Alex. Protrept. IV, 53, 6 p. 41 Stähl.; Arnob. adv. pag. VI, 13. Plut. Alkib. 23 ward er in Lakedaimon „nicht ein Sohn des Achill, sondern Achill selbst" genannt. Über seine Schönheit vgl. noch Chariton Aphrodis. I, 1; Athen. XII, 47 p. 534c; Liban. declam. 12, 29 p. 551 Förster. Nach Dioskur. IV, 27 nannten manche den Echionstrauch (roten Natternkopf), der „purpurfarbige Blüten hat", Alkibiadion.

6. Anakreon.
Antipat. v. Sidon in Anthol. Palat. VII, 27, 4 λιπαρῆς ἄνθος κόμης.

7. Antianeira, Jungfrau.
Antipatr. in Anthol. Palat. VI, 287, 5 Stadtm.

8. Antikleia, Mädchen in Naukratis.
   Archias in Anthol. Palat. VI, 207, 3 St.
9. Antiochos aus Kos.
   Meleagr. in Anthol. Palat. XII, 54; 78 ist er dem Eros zum Verwechseln ähnlich, vgl. XII, 91.
10. Apollonios von Tyana.
   Philostr. V. Apoll. VII, 36 entgegnet er einem Römer, der ihn wegen seines im Gefängnis abgeschnittenen „ambrosischen" Haares bedauert: „Sei froh, daß du nicht einer der Achaier vor Troja warst. Wie würdest du das Haar des Achilleus, das zu Ehren des Patrokles abgeschnitten wurde, bejammert haben! Denn wenn Du die meinigen, unter denen schon graue waren und Schmutz, bedauerst, was würdest du bei jenen empfunden haben, die geschmückt und noch blond waren?"
11. Arion aus Lesbos.
   Stat. Theb. IV, 479 flavus; VI, 279 rutilae iubae.
12. Aristokrates, unbekannter Herkunft.
   Leonid. von Tarent preist Anthol. Palat. VII, 440, 3 κεφαλὴν πολλὸν ξανθαῖσιν ἀρεσκομένον Χαρίτεσσι Ἀριστοκράτεος. Er ist identisch mit dem von Leonidas VII, 648 besungenen Aristokrates, s. Dübner z. St. Sein Name begegnet inschriftlich in Tauromenion in der Zeit des Leonidas dreimal (RE II, 640, Nr. 15—17). Dort wird seine Heimat vermutlich zu suchen sein.
13. Arsinoe, Schwester und spätere Gemahlin des (blonden) Ptolemaios Philadelphos.
   Anthol. Palat. VI, 277 weihte sie eine Locke ihres „reizenden Haares" voll Stolz der Artemis. Dem Bilde, das die Griechen von der goldenen Aphrodite sich zu machen pflegten, glich sie so völlig, daß sie als einzige Königin des an Vergötterung seiner Fürsten reichen Altertums als Kypris verehrt, und ihr als Ἀφροδίτη Ἀρσινόη selbst Tempel errichtet wurden (Kallimachos und Poseidippos bei Athen. VII, 106 p. 318; Strab. p. 800; Hygin. Astron. II, 24; Mahaffy, Flind. Petr. pap. I, XXI, 7; vgl. RE II, 1281; 1286).
14. Aspasia von Milet, Geliebte des jüngeren Kyros.
   Aelian, Var. Hist. XII, 1.
15. Attalos, Sohn des Andromenes aus Tymphaia.
   Curt. VIII, 13, 21 war er Alexander dem Großen aequalis et haud dispar habitu oris et corporis, utique cum procul viseretur. Ähnlich Epit. Mettensis 58 p. 105 Wagner. Wenn Attalos, wie aus der weiteren Erzählung des Curtius hervorgeht, Alexander so ähnlich sah, daß beide in einiger Entfernung verwechselt werden sollten und wurden, muß er auch dessen „einem Löwen gleichenden" blonden Haarwuchs mit ihm geteilt haben. Ein Schwarzhaariger konnte Alexander nie ähnlich sehen.

16. Automedes aus Phlius.
Bakchyl. 8, 24.

17. Batrachion, Koch aus Larissa in Thessalien.
Lukian. adv. indoct. 21 sah er dem (rotblonden) König Pyrrhos von Epirus so ähnlich, daß eine einfache Frau der Stadt diesem die Gleichheit nicht verhehlte.

18. Berenike, Tochter des Kyrenaierkönigs Magas.
Catull. 66, 62 (vgl. Hygin. Astron. II, 24 und Schneider, Callimach. II, 144f.). Die in der Anthol. Palat. XVI, 68 p. 540 Dübner gefeierte, der Aphrodite gleichende Berenike ist vermutlich dieselbe. Wenn nach Tzetz. Chil. VI, 650 der Bernstein „Berenike" genannt wurde, bedeutet dies eine Huldigung für den Glanz des schönen Haares der Königin.

19. Charisthenes, ein Knabe.
Anthol. Palat. VI, 156 „glänzte er wie ein Stern, als er sein abgeschnittenes Haar abschüttelte", das er den Chariten weihte.

20. Charmenion von Korinth.
Martial X, 65, 6 nitidus coma.

21. Chrysokome, ehebrecherische Frau.
Pentadius in Anthol. lat. I, 267 p. 215 R². Wie der Name zeigt, hatte sie goldblondes Haar.

22. Damoxenos aus Korinth, Ringer.
Lukian. Dial. mort. 1, 3.

23. Delphis aus Myndos.
Theokrit 2, 78 mit blondem Bart.

24. Demetrios Phalereus.
Kastorion fr. 1 p. 634 B⁴ ἡλιόμορφος. Doch liebte er es, um den Glanz seiner Haare, der mit zunehmendem Alter verblich, zu erhöhen, diese blond zu färben (Duris fr. 27). Aelian Var. Hist. IX, 9 überträgt die Erzählung fälschlich auf Demetrios Poliorketes. Nach Hesych. Miles. fr. 17 (Fr. H. Gr. IV, 161) war der Phalereer „so schön, daß er von manchen Fackel (Λαμπετώ) genannt wurde". Diogen. Laert. V, 5, 76 war es eine seiner Hetären, die diesen Namen aufbrachte.

25. Dion aus Herakleia, Philosophie studierend.
Lukian Hermotim. 9.

26. Dionysios I., Tyrann von Syrakus.
Timaios fr. 119a (Fr. H. Gr. IV, 641) πυρρός; Val. Max. I, 7 ext. 6 flavus.

27. Doris, Hetäre.
Paul. Silent. in Anth. Pal. V, 229, 1 Stadtm. (daraus Suid. s. v. ἔθειραι).

28. Sebastos Andronikos Dukas, Sohn des Seb. Georgios Palaiologos in Konstantinopel.
Nikol. Kallikles in Anthol. Gr. append. II, 771, 10 p. 222 Cougny. Dukas gehört eigentlich nicht mehr in unsere Liste, aber als Beleg dafür, wie lange die blonden Haare in den Adelsfamilien Konstantinopels sich gehalten haben, will ich ihn und die Frau des Palaiologos Ioannes (Nr. 41) doch aufführen.

29. Echedemos aus Athen.
Artemon in Anthol. Palat. XII, 55, 3 δεύτερος Φοῖβος, ᾧ καλὸν ἁβροκόμης ἄνθος ἔλαμψεν Ἔρως.

30. Eudamippos aus Syrakus.
Theokrit. 2, 78.

31. Eudokia (Athenais) aus Athen, Kaiserin.
Chron. Pasch. p. 577 Dind. οὐλοξανθόκομος.

32. Eupalamos, ein Knabe.
Antipatr. in Anthol. Palat. XII, 97, 1.

33. Eurypyle, Geliebte Anakreons.
Anakr. fr. 21 p. 261 B[4]; vgl. Dioskor. in Anthol. Gr. VII, 31, 10, wo sie χρυσέη genannt wird.

34. Galateia, Geliebte des Tyrannen Dionysios I.
Philoxenos fr. 8 p. 611 B[4].

35. Gorgos, Sohn eines Asklepiades (zu Athen?).
Wie Rhian. in Anthol. Palat. VI, 278 von ihm singt, weihte er sein Haar καλῷ καλὸν Φοίβῳ ἀφ' ἱμερτᾶς γέρας κεφαλᾶς. Bei diesem Selbstlob — denn in seinem Auftrag wurden die Verse geschmiedet — war das Haar offenbar dem des Phoibos ähnlich.

36. Markiane Helike, Freigelassene in Rom.
Anthol. Gr. append. II, 612, 4 p. 191 Cougny rühmt ihr Mann in der Grabschrift von ihr, τύπος ἦν αὐτῇ χρυσῆς Ἀφροδίτης. κάλλος δὲ μετὰ μοῖραν Ἀμαζόνος ἔσχεν ἄπιστον, ὥστε νεκρᾶς πλέον ἢ ζώσης ἐς ἔρωτα φέρεσθαι. Die letzten Worte werden durch Quintus von Smyrna I, 659 f. verständlich, wo die Amazone Penthesileia nach ihrem Tode noch schöner und begehrenswerter gepriesen wird als bei Lebzeiten.

37. Herakleios, Byzantinischer Kaiser.
Georg. Kedren. p. 714, 3 Bekker.

38. Herakles aus Attika, hieß eigentlich Agathion, Liebling des Herodes Attikos.
Philostr. V. Sophist. II, 7 p. 60 Kays. sah er aus „wie ein großer Kelte".

39. Hierokles, griechischer Sklave aus Karien, Günstling des Kaisers Elagabalus.
Cass. Dion LXXIX, 15, 2.

40. Claudia Homonoia, Freigelassene in Rom.
Anthol. lat. II, 2, p. 459f. Büch. χρυσοτέρη Κύπριδος, forma Paphiae. Nach dem Namen und der griechischen Inschrift zu schließen, die ihr Mann in Rom ihr setzen ließ, war sie von Geburt Hellenin.

41. Die Frau des Palaiologos Ioannes, des Sohnes von Manuel.
Dukas, Hist. Byzant. 20 p. 100 Bekk. θρὶξ ὑποξανθίζουσα καὶ τοὺς πλοκάμους ὡς ῥύακας χρυσαυγίζοντας ἔχουσα.

42. Kale, unbekannte Frau.
Iulian. in Anthol. Palat. VII, 599, 3 Παφίῃ πανομόιος.

43. Kallikleia, Hetäre.
Leonid. v. Tarent in Anthol. Palat. VI, 211, 2 weihte sie (nach ihrer Verheiratung?) ihr purpurnes lesbisches Haar der Kypris.

44. Kalliope, unbekanntes Mädchen.
Anthol. Palat. XVI, 218 p. 572 Dübner diente es einem Maler als Modell für ein Bild der Muse Melpomene.

45. Kleinias aus Athen, Bruder des Alkibiades.
Liban. or. 30, 22 p. 99 Förster diente „Kleinias, der Sohn des schönen Kleinias", als Modell für eine Asklepiosstatue. Über seine Schönheit vgl. Xenoph. Sympos. 4, 11 f.

46. Kleis, Tochter Sapphos.
Sappho fr. 85 p. 117 B[4] χρυσέοισιν ἀνθέμοισιν ἐμφέρην ἔχουσα μόρφαν.

Der in neuerer Zeit aufgekommenen, auch von W. Schmid, Gesch. d. griech. Literat. I, 1, 417 gebilligten Hypothese, Sappho sei gegen die Ueberlieferung nicht verheiratet, Kleis nicht ihre Tochter gewesen, vermag ich nicht beizustimmen. Wenn Horaz carm. IV, 9, 11 von der Dichterin singt, spirat adhuc amor vivuntque commissi calores Aeoliae fidibus puellae, so denkt er, wie die ähnlichen Worte, die wir bei Philoxenos Kyther. (Plutarch, Erot. 18, 5 p. 762 F) finden, noch deutlicher zeigen, an Lieder wie das von Catull übersetzte Fragm. 2 B[4]. Dieses ist aber unzweifelhaft in jungen Jahren von der Dichterin verfaßt, als sie noch Mädchen war. Horaz konnte sie demnach wohl puella nennen, als er von Liedern dieser Zeit sprach, obwohl sie an deren Ende einen Gatten hatte. Die genaue Zeit ihrer Verheiratung wußte Horaz nicht und konnte sie auch nicht so leicht erfahren.

47. Kleodemos, athenischer Knabe.
Antistios in Anthol. Palat. XI, 40, 4 p. 291 Dübn.

48. Kleubulos, Liebling des Anakreon.
Dieser feierte fr. 2—4 p. 254f. B[4] dessen Anmut und pries nach Maxim. Tyr. diss. 37, 5 p. 432 Hob. sein und des (blonden) Smerdies Haar. Diss. 18, 7 p. 227 Hob. verdient aber nur blondes Haar das Lob der Schönheit. 21, 2 p. 256 nennt Maximos ihn ὡραιότατος.

49. Kratine, Hetäre.
Poseidipp. fr. 3, 4 (Fr. H. Gr. IV, 482) bildete Praxiteles nach ihrem Modell die berühmte Statue der knidischen Aphrodite.

50. Kritias von Athen, Sohn des Dropides.
Solon fr. 22 p. 48 B[4] ξανθόθριξ. Aristot. Rhetor. I, 15, 13 führt das Epigramm an, schreibt aber πυρρόθριξ.

51. Lais, Hetäre in Korinth.
Alkiphr. epist. fr. 5 p. 95 Hercher. — Vgl. Antip. Sidon. in Anthol. Palat. VII, 218, 10 λιπαραί κόμαι· ἧς ἔπι καλὸν ἄμυξε κατὰ ῥέθος Ἀφρογένεια, καὶ γοερὸν λύζων ἐστονάχησιν Ἔρως.

52. Lais, Geliebte des Aristainetos.
Aristain. epist. I, 1 p. 133 Hercher διὰ πάντων ἔμψυχος τῆς Ἀφροδίτης εἰκών· — ἡ δὲ κόμη φυσικῶς ἐνουλισμένη ὑακινθύνῳ, ἄνθει καθ' Ὅμηρον ἐμφερής. „Die größten Maler wählten die Lais als Modell für Bilder der Helena, der Chariten und selbst der Aphrodite". Wenn ihre Augenbrauen gleichwohl „ganz schwarz" genannt werden, so waren diese anscheinend gefärbt, um größeren Kontrast zu erzielen.

53. Lamia, Hetäre aus Athen.
Clemens Alex. Protrept. IV, 54, 6 p. 42 Stähl. veranstaltete Demetrios Poliorketes zu Athen eine förmliche Hochzeit mit der Göttin Athene. Da er aber ihr auf der Akropolis stehendes Bild nicht heiraten konnte, mußte die Hetäre Lamia ihre Stelle vertreten. Diese hatte also ein der Vorstellung des Volks von dem Aussehen der Göttin entsprechendes Äußere.

54. Leon, der Weise, Oströmischer Kaiser.
Leon Philosoph. (Magistros), Anakreont. 2, 47 in Bergks Poet. mel.[4] 357.

55. Lysimachos, König, aus Krannon in Thessalien.
Anthol. Palat. XVI, 100 glich er an Haaren, Augen und Mienen so völlig dem Herakles, daß seinem Bild nur die Keule fehlte, um für diesen gehalten zu werden. Dioskur. IV, 3 trug eine mit „rötlichen oder goldgelben Blüten" geschmückte Pflanze seinen Namen; nach Plin. XXV, 72 soll der König selbst sie entdeckt haben. Die Angabe des Plinius XXVI, 164, die Blüte habe später als Mittel gedient, Haare blond zu färben, ist durch eine recht wahrscheinliche Konjektur Mayhoffs, die dieser jetzt in den Text aufnahm, beseitigt.

56. Megalostrata, Geliebte Alkmans.
Alkm. fr. 37 p. 51 B[4].

57. Megillos aus Korinth.
Lukian. dial. mort. 1, 3.

58. Melankomas, Athlet aus Karien.
Dion Prus. 29, 14 war er Hellene; — 28, 5 f.; 29, 3 f. war er „unter allen Menschen, die jemals durch ihre Schönheit berühmt waren, weitaus der Schönste", 29, 6 „von göttlicher Gestalt". Er war

28, 9 Sohn des gleichnamigen Athleten, der durch seine große Schönheit den Kaiser Titus zum Liebhaber gewann (Themist. or. 10 p. 165 Dind.) und in Olympia siegte (Dion 28, 9), somit abermals als Hellene bezeugt ist. Da Dion 21, 16f. betont, daß die Schönheit der Hellenen eine andere sei als die der Barbaren, und daß blonde Haare, wie Achill, Menelaos, Nireus sie trugen, zu ihr gehören, während Hektors Haar ganz schwarz war, muß mindestens der Sohn trotz seinem Namen blonde Haarfarbe gehabt haben. Vermutlich war einer seiner Voreltern, der der Familie den Namen gab, schwarz gewesen; durch Heirat mit einer blonden Frau erhielten die Kinder die Haarfarbe der letzteren. Auch mein Vater war tief schwarz, meine Mutter blond. Ihre vier Söhne waren ebenfalls ganz blond, einzig die Tochter hatte braune Haare.

59. Menexenos, Sohn des Demophon aus Athen.
Platon, Lysis 14 p. 217 D.

60. Menophilos, schöner Knabe.
Anth. Palat. Append. II, 464 p. 167 Cougny hatte er Χαρίτων τρισσῶν πανεπήρατον εἶδος.

61. Neaira, hellenische Sängerin und Hetäre in Rom.
Horat. Od. III, 4, 22 hatte sie murreum crinem, myrrhenfarbiges Haar, wozu Pompon. Porphyrio, der Kommentator zu Horaz, bemerkt: colorem murreum in crinibus hodieque dicunt, qui medius est inter flavum et nigrum. Daß murreus aber nicht etwa „braun", sondern „dunkelblond" bedeutet, zeigt Propert. III, 10, 22 (IV, 9, 22), der den gelben, zuweilen dunkelgelben Onyx murreus (myrrhenfarbig) nennt; Plin. XXXVI, 61 ist der Onyx mellei coloris.

62. Nikophon, Athlet aus Milet.
Antipatr. in Anth. Palat. VI, 256 rühmt von ihm κόμαν Ἡρακλέους σεμνὰν θ' ὑπήναν.

63. Onas aus Syrakus.
Theokr. 2, 77. Die Namensform ist unsicher; sie beruht auf einer Vermutung Hartungs z. St., gegen die sachlich nichts einzuwenden ist.

64. Orthomenes, Vater des Dichters Ion.
Harpokrat. und Suidas s. v. Ἴων hatte er den Beinamen Ξοῦθος.

65. Pamphilion, Griechin aus Alexandria.
Pallad. in Anthol. Palat. VI, 60, 2 bringt sie anstatt eines goldenen Weihgeschenks „ihre glänzenden Locken" der Isis (Artemis) dar und hofft, daß die Göttin sich darüber mehr freue als einst Apollon über das wirkliche Gold, das ihm der Lyder Kroisos geschenkt, sich gefreut hatte.

66. Pantheia aus Smyrna, Geliebte des Kaisers L. Verus.
Lukian. De imag. 7 glichen ihre Haare denen des Herabildes des Euphranor; c. 8 war sie das Abbild der goldenen Aphrodite.

67. Perdikkas, unbekannt welcher.
Anthol. lat. I, 220 p. 186 R^2 fulgebat roseis genis, — crocei per colla capilli pendebant, — solus vincebat Adonem.

68. Phainarete, Mädchen aus Larissa in Thessalien.
Anthol. Palat. VII, 528 hat sie wie alle Thessalerinnen blondes Haar.

69. Phaon aus Lesbos, der Geliebte Sapphos.
[Ovid] epist. Sapph. 21 f. o facies oculis insidiosa meis! sume fidem et pharetram, fies manifestus Apollo; accedant capiti cornua, Bacchus eris. — Ich bin geneigt, Phaon für eine geschichtliche Persönlichkeit zu halten, wie dies jetzt auch Aly, RE 2. Reihe I, 2364, 52 für das Wahrscheinlichste hält. Vermutlich sprach Sappho in einem ihrer Lieder stärkere Zuneigung zu dem geliebten Mann aus, als ihr erwidert wurde, was dann irgendeinen Spätling bewog, die Dichterin zur Heldin eines Trauerspiels zu machen.

70. Philokles, Geliebter des Rhianos.
Rhian. in Anthol. Palat. XII, 93 preist die körperlichen Vorzüge dreier geliebter Knaben. Am einen entflammt ihn das weiche Fleisch der edlen Glieder, am anderen der Glanz der Augen. Als drittes lockt ihn Φιλοκλῆος χρύσεον ῥέθος, ὅστε καθ' ὕψος οὐ μέγας, οὐρανίη δ' ἀμφιτέθηλε χάρις. Dessen Antlitz heißt golden, weil es von goldblonden Haaren umstrahlt ist.

71. Phryne, Hetäre aus Thespiai.
Nach Athen. XIII, 59 p. 590 fg.; Klem. Alex. Protrept. IV, 53, 6 p. 41 Stähl.; Arnob. adv. pag. VI, 13; Anthol. Palat. XVI, 203—206 diente sie dem Apelles und Praxiteles sowie vielen anderen Künstlern ihrer Zeit als Modell für deren Bilder der Aphrodite oder des Eros. Mit aufgelösten Haaren im Meere stehend war sie das schönste Ebenbild der 'Αφροδίτη ἀναδυομένη.

72. Polymnia, unbekanntes Mädchen.
Anthol. Palat. XVI, 219 hat sie völlig das Aussehen der gleichnamigen Muse, σεῖο μὲν εἰκὼν ἥδε Πολυμνία, καὶ σὺ δὲ Μούσης. Ἓν γὰρ ἐπ' ἀμφοτέραις οὔνομα καὶ τύπος εἷς.

73. Praxiteles, Knabe aus Kos, Geliebter des Meleager.
Meleagr. in Anthol. Palat. XII, 56; 57 ist das berühmte schöne Erosbild des Praxiteles in dem gleichnamigen koischen Knaben lebendig geworden.

74. Ptolemaios Philadelphos.
Theokrit 17, 103.

75. Pyrrhos, König von Epirus.
Fragm. poet. Roman. p. 395, 79 Baehr. — Über seine angebliche Ähnlichkeit mit Alexander d. Gr. vgl. Plut. Pyrrh. 8; Lukian. adv. ind. 21.

76. Pythagoras von Samos.
Philostr. Heroik. p. 192 Kayser.

77. Rhodokleia, Hetäre.
Wenn sie badend ihre Locken löst, gleicht sie so völlig (den bekannten Bildern) der Aphrodite, daß Rufin, Anthol. Palat. V, 72 die Göttin bittet, ihm nicht zu zürnen, daß er die Rhodokleia für sie gehalten.

78. Sappho.
Alkaios fr. 55 p. 171 B[4] ἰόπλοκος. Auch fr. 63, wo Alkaios eine Ungenannte mit demselben Worte rühmt, ist wohl Sappho gemeint. Daß die Veilchen in älterer Zeit stets rötlich gedacht waren, ist S. 64 gezeigt worden. Als später meist dunklere Sorten gezüchtet wurden, ward die ursprüngliche Bedeutung von ἰόπλοκος nicht mehr verstanden. Wenn Max. Tyr. dissert. 18, 7 p. 227 Hob. und die Scholien zu Lukian p. 186, 13 Rabe die „schöne“ (so auch Plat. Phaidr. 11 p. 235 C und Athen. X, 24 p. 425 a) Sappho μικρὰ καὶ μέλαινα, [Ovid]. ep. Sapph. 32 derselben Quelle folgend sie „brevis“ und „non candida“ nennen, so ist dies Wort aus den Veilchenhaaren irrtümlich erschlossen. Zu beachten ist, daß auch Sapphos Tochter Kleis goldblond, von der Mutter gepriesene Haare hatte, s. S. 85 Nr. 46.

79. Stratonike, Tochter des Demetrios Poliorketes, Gemahlin des Seleukos I.
Ehe ihr nach einer Krankheit die meisten Haare ausgefallen waren, hatte sie nach Lukian pro imag. 5 ὑακινθίνους τὰς τρίχας. Sie meint Nikander von Kolophon in dem später von Synesios auf seine gleichnamige Schwester angewandten Verse (Synes. epist. 75; Anthol. Palat. XVI, 79) τῆς χρυσῆς εἰκὼν ἢ Κύπριδος ἢ Στρατονίκης.

80. Stratonike, Schwester des Platonikers Synesios von Kyrene.
Siehe Nr. 78. Wenn sie dunkelhaarig war, konnte sie der goldenen Kypris nicht zum Verwechseln ähnlich sehen.

81. Telephos, griechischer, in Rom lebender Dichter, Freund des Horaz.
Horat. Carm. III, 19, 25 spissa te nitidum coma, puro te similem Vespero petit Rhode.

82. Theodora, Kaiserin, Gemahlin Iustinians.
Paul. Silent. in Anthol. Palat. XVI, 78, 2; vgl. 77.

83. Theopompos, Koch bei einem Römer.
Martial XII, 64, 1 vincentem roseos facieque comaque ministros Cinna cocum fecit. — X, 66 quis, rogo, tam durus, quis tam fuit ille superbus, qui iussit fieri te, Theopompe, cocum? hanc aliquis

faciem nigra violare culina sustinet, has uncto polluit igne comas? — Si tam sidereos manet exitus iste ministros, Iuppiter utatur iam Ganymede coco.

84. Theognis aus Megara.
Theogn. 828 p. 191 B[4] trug er und seine Genossen purpurne Kränze auf den blonden Haaren. Doch gehören die Verse, wie Bergk z. St. bemerkt, vermutlich nicht ihm, sondern dem Kallinos von Ephesos.

85. Theron, Knabe, in Tyros wohnhaft.
Meleagr. in Anthol. Palat. XII, 256, 7 gleichen seine Haare einem χρυσάνθης κρόκος.

86. Timotheos von Milet.
[Pherekrat.] fr. 145, 21 p. 188 Kock Μιλήσιος πυρρίας (ein „milesischer Rotkopf", vgl. Wilamowitz, Timotheos 74 A. 4).

87. Tisis, junge Frau.
Anthol. Palat. VI, 274, 2 weiht sie der Artemis einen Kranz λιπαρῶν ἐκ κεφαλῆς πλοκάμων.

88. Tryphera, Tochter des Eutychides in Athen.
Anthol. Gr. append. II, 655, 1 p. 199 Cougny.

89. Tzetzes, Ioannes.
Tzetz. Chil. III, 171 πυρρόθριξ.

90. Zoilos, Geliebter des Meleagros.
Meleagr. in Anthol. Palat. XII, 76.
Εἰ μὴ τόξον Ἔρως μηδὲ πτερὰ μηδὲ φαρέτραν
μηδὲ πυριβλήτους εἶχε πόθων ἀκίδας,
οὐκ αὐτὸν τὸν πτανὸν ἐπόμνυμαι, οὔποτ' ἂν ἔγνως
ἐκ μορφᾶς, τίς ἔφυ Ζωΐλος ἢ τίς Ἔρως.

91. Ungenannte Schöne.
Alkaios fr. 63 p. 173 B[4] ἰόπλοκος, vgl. Bergk. z. St.

92. Geliebter des Asklepiades von Samos.
Asklep. in Anthol. Palat. V, 144, 6.

93. Geliebter des Asklepiades von Samos.
Asklep. in Anthol. Palat. XII, 75; 77 ist er dem Eros zum Verwechseln ähnlich.

94. Jüngling aus Messene, dem der Kaiser Domitian nachstellte.
Philostr. V. Apoll. VII, 42 p. 295 Kays. ἡ κόμη ἡλιῶσά τε καὶ ὑποφαίνουσα.

95. Geliebte des Referendars (Kaiserl. Geheimsekretärs) Eirenaios.
Anthol. Palat. V, 250, 3 rühmt er ihre εὐβόστρυχον αἴγλην.

96. Geliebter des Meleagros.
Nach Anthol. Palat. XII, 41, 1 hatte ihn der Dichter in einem uns nicht erhaltenen Epigramm πυραυγής genannt.

97. Geliebte des Paulos Silentiarios.
Paul. Silent. in Anthol. Palat. V, 247, 1; 259, 3; vgl. 269, 3 οὐδὲ κομίζει χρυσὸς ἀπεκτήτου σῆς τριχὸς ἀγλαΐην. Bei der Vielseitigkeit, die der Dichter in der Wahl seiner Geliebten entwickelt (vgl. V, 231; 274, 11 u. ö.), gehören diese dreimal gerühmten blonden Haare schwerlich alle der von ihm V, 229 besungenen blonden Doris (s. d.).

98. u. 99. Liebendes Paar, von Paulos Silentiarios belauscht.
Anthol. Palat. V, 254, 5 ὁ μὲν ἦν Ἀχιλλῆι πανείκελος, οἷος ἐκεῖνος τῶν Λυκομηδείων ἔνδον ἔην θαλάμων· καύρη δὲ Φοίβης εἶδος ἀπεπλάσατο.

100. Geliebte des Philodemos.
Anthol. Palat. V, 3, 5; IX, 570, 1; 6 gibt Philodemos ihr die Kosenamen Ξανθώ und Ξανθάριον.

101. Geliebte des Philostratos.
Philostr. epist. 21 p. 236 Kays.

102. Geliebter des Philostratos.
Philostr. epist. 4 p. 225 Kays. Die beiden Briefe des Philostratos sind zwar fingiert, ob aber auch die in ihnen genannten Persönlichkeiten, ist sehr zweifelhaft.

103. Geliebter des Straton von Sardes.
Strat. in Anthol. Palat. XII, 10, 2 preist seine prächtigen, blonden Haare. Wenn wir den Liebesbeteuerungen des vorausgehenden Epigramms glauben dürfen, hieß der Geliebte Diodoros.

104. Ungenannter Knabe, in Rom gestorben.
Anthol. Gr. append. II, 445, 5 p. 164 Cougny τοῖος δ' ἦν γεγαώς, οἷος πότ' ἔφυσεν Ἴακχος ἢ θρασὺς Ἀλκείδης ἢ καλὸς Ἐνδυμίων. Der auf die Schönheit seines Kindes stolze Vater ließ dieses nach dessen Tode als Dioskuren abbilden (vgl. Cougny z. St. p. 258). Wenn der verherrlichte Knabe aber einem blonden Gotte und drei blonden Heroen glich, kann er nicht dunkelhaarig gewesen sein.

105. Ungenannte Neapolitanerin.
Anthol. Gr. append. add. II, 198 b, 5 p. 591 Cougny (vol. III) εἶδος ἔχους' ἐρατόν, ἴκελον χρυσῇ Ἀφροδίτῃ.

106. Ungenannte Jungfrau.
[Liban.] Descr. 30, 12 p. 544 Förster (vol. VIII).

107. Ungenannter athenischer Jüngling.
Dion Prus. 21, 1 war dieser von einer Schönheit, „die man in Dions Zeit nicht mehr antraf, sondern nur in den ganz alten Bildern zu Olympia sah". 21, 15 war „der Jüngling von völlig hellenischem Typus" und „glich dabei mehr einem echten Boioter als einem Lakonen oder Athener". Zu dem Wesen hellenischer Schönheit gehört aber blondes Haar (16).

108. Ungenannter Knabe.
Anon. in Anthol. Gr. append. III, 251, 1 p. 332 Cougny.
Οὐκ ἔστι κάλλους σύγκρισις πρὸς ἀστέρας
τοῦ σοῦ, ποθεινέ, λαμπάδα κρινῶ λύχνοις,
κρινῶ πρὸς αὐτὸν τὸν φαεινὸν φωσφόρον, usw.
Nach diesen enthusiastischen Worten, die sich noch weiter fortsetzen, muß das Haar des Knaben wie Gold geglänzt haben.

109. Unbekannter Jüngling.
Im siebten Zimmer des Akropolismuseums zu Athen findet sich der prächtige Kopf eines Jünglings mit goldgelbem Haar, dessen Farbe, wie mir 1901 dort erzählt wurde, ständig mehr verblaßt, aber von mir noch deutlich gesehen wurde.

5. Erdichtete Personen historischer Zeit

1. Ampeliska aus Kyrene.
Plaut. Rud. 421 pro di immortales, Veneris effigia haec quidemst.

2. Antheia aus Ephesos.
Xenoph. Ephes. I, 2; III, 3.

3. Die Tochter des Archistrates, Königs der Kyrenaika.
Gesta reg. Apollon. Tyr. 40 „strahlte der Glanz ihrer Schönheit so sehr, daß sie die (blonde) Göttin Artemis zu sein schien".

4. Chaireas aus Syrakus.
Chariton, Chair. et Kallirrhoe I, 1 sah er, der an Schönheit alle seine Landsleute übertraf, aus, wie die Künstler und Dichter den Achilleus, Nireus, Hippolytos und Alkibiades darzustellen pflegen.

5. Charikleia aus Meroe.
Heliod. Aith. III, 4 ist ihr Haar ῥοδοειδής; IV, 8; X, 14; 15 hat sie, da ihre Mutter bei ihrer Empfängnis das Bild der wie eine Griechin gemalten Andromeda betrachtete, weiße Hautfarbe bekommen und gleicht I, 8 nicht nur einer Griechin, sondern I, 2 der Artemis oder I, 7; X, 9 einer anderen hellenischen Göttin.

6. Charikles aus Phthiotis.
Niket. Eugen. III, 180; IV, 80; 81; VI, 219.

7. Chloe aus Lesbos.
Longos, Daphn. und Chloe I, 17.

8. Damoitas, Hirte aus Syrakus.
Theokrit. 6, 3 πυρρός. Daß die Bartfarbe gemeint ist, zeigt das Folgende, wie auch der Scholiast z. St. bemerkt. V. 41 ist er der ältere der beiden auftretenden Hirten; die Beschreibung geht demnach auf ihn.

9. Daphnis, Hirte aus Syrakus.
Theokr. 8, 3 πυρρότριχος.

10. Doris, Sklavin.
Aristainet. epist. II, 4 p. 160 Hercher ἡ δὲ προκύψασα ὡς λαμπρὸν ἀνέτειλεν ἄστρον. — ἡ δὲ κόμη, βαβαὶ τῆς ἀγλαίας. Dunkle Haare können nicht ἀγλααί genannt werden. Pind. Pyth. 4, 83 heißen die Haare des V. 87 dem Apollon und Ares gleichenden Iason ἀγλαοί.

11. Dorkon aus Lesbos.
Long. Daphn. und Chloe I, 16 λευκὸς ὡς γάλα καὶ πυρρὸς ὡς θέρος μέλλον ἀμᾶσθαι, — πυρρὸς ὡς ἀλώπηξ καὶ λευκὸς ὡς ἐξ ἄστεος γυνή.

12. Drosilla aus Phthia.
Niket. Eugen. Dros. und Charikl. I, 136; IV, 354; VI, 383; VIII, 121.

13. Dryas aus Rhodos.
Theodor. Prodr. II, 131 (Erot. gr. II, 309 Herch.).

14. Habrokomes aus Ephesos.
Xenoph. Ephes. Antheia I, 1 gab es einen schöneren Mann als ihn niemals weder in Ionien noch sonst auf der Erde. Viele hielten ihn für einen Gott und beteten ihn in dieser Meinung an. Er selbst hielt sich für noch schöner als Eros. I, 2 preist ihn die Menge als das Ebenbild eines schönen Gottes.

15. Kallidemides aus Mykonos.
Terent. Hecyra 440 rubicundus.

16. Kalligone aus Lesbos.
Niket. Eugen. Drosilla II, 207.

17. Kallirrhoe aus Syrakus.
Charit. Chair. und Kallirrh. I, 1 war ihre Schönheit nicht die eines Menschen, sondern einer Göttin; weder eine Nereide noch eine Nymphe glich ihr, sondern einzig Aphrodite, als diese noch Jungfrau war; VIII, 6 sah sie aus wie Aphrodite, als diese aus dem Meere sich erhob. II, 6; IV, 1 war sie schöner als Helena, Ariadne und Leda; IV, 7; VI, 4, 6 glich sie der Artemis und der goldenen Aphrodite. Als sie nach Milet kam und mit aufgelösten Haaren einherging, wurde sie in der Tat für Aphrodite, an anderen Orten für eine Nymphe gehalten (I, 14; II, 4; III, 2, 14; V, 2; 9), vorzüglich aber für die erstere, der sie an Gestalt, an Haaren, Augen und Stimme glich (II, 4).

18. Kleitophon, Grieche aus Tyros.
Achill. Tat., Leukippe und Kleit. VI, 1 bricht seine Geliebte, wie er wunschgemäß als Weib verkleidet vor sie tritt, bewundernd in die Worte aus: τοιοῦτον Ἀχιλλέα ποτ' ἐθεασάμην ἐν γραφῇ.

19. Kratidas, Hirte aus Thurioi.
Theokrit. 5, 91 λιπαρὰ ἔθειρα.

20. Leukippe aus Byzanz.
Achill. Tat. Leuk. und Kleit. I, 4, 3.

21. Melite, Witwe aus Ephesos.
Achill. Tat. V, 13.

22. Menalkas, Hirte aus Syrakus.
Theokrit. 8, 3 πυρρότριχος.

23. Tochter des Phanokrates aus Halai in Attika.
Terent. Hautontim. 1061 rufa. Ihre Häßlichkeit wird aber stark betont; sie ist caesia, sparso ore, adunco naso.

24. Philokrates aus Elis.
Plaut. Capt. 648 subrufus aliquantum.

25. Photis, thessalische ancillula.
Apul. Metam. III, 19 renidentibus crinibus.

26. Phye aus Paiania in Attika.
Von Peisistratos mit einer Rüstung umgeben ward sie, die der Athene völlig glich, dem athenischen Volk als Göttin ausgegeben und von diesem als solche angebetet (Herod. I, 60; Aristot. Polit. Athen. 14; Polyain. I, 21, 1; Val. Max. I, 2 ext. 2; Pylarch. fr. 18 M. (Fr. H. Gr. I, 339 M.); Kleidemos (Kleitodemos) fr. 24 M. (I, 364). Vgl. über sie Ed. Meyer, Forsch. II, 250f.

27. Pleusidippos aus Athen.
Plaut. Rudens 313 rubicundus.

28. Pseudolos, Sklave in Athen.
Plaut. Pseud. 1218 rufus.

29. Pyrgopolynikes, Offizier aus Ephesos.
Plaut. mil. glor. 61; 64 vgl. 1054 gleicht er angeblich dem Achill an Gestalt und Haaren; V. 777 Alexandri praestare praedicat formam suam.

30. Saureas, Sklave des Demainetos von Athen.
Plaut. Asinar. 400 rufulus.

31. Theagenes aus Thessalien.
Heliod. Aith. VII, 10.

32. Tityros aus Lesbos.
Long. Daphn. und Chloe. II, 32 πυρρὸν παιδίον καὶ γλαυκόν, λευκόν. Rot ist sein Haar, weiß seine Haut.

33. Tyndaros aus Elis.
Plaut. Capt. 648 subrufus aliquantum, crispus, cincinnatus.

34. Xanthos von Milet.
Parthen. Erot. 8. Wie der Name zeigt, ist er blond gedacht.

35. Korinthischer Knabe.
Apul. Metam. X, 30.

36. Boiotischer Jüngling.
Apul. Metam. III, 17.

37. Unbenannter Jüngling.
Parmenon Byz. bei Schol. Theokrit. 6, 3d p. 190 Wendel παῖδ' οὔτε γένυσιν πυρρὸν οὐθ' ὑπηνήτην. Die Worte sind verstümmelt; Ahrens ergänzt πάλαι, was nicht befriedigt.

38. Anonymus.
Pherekrates fr. 189 p. 201 Kock. ὦ ξανθοτάτοις βοστρύχοισι κομῶν.

39. Unbenannte Achaierin auf einem Gemälde.
Eustath. Hysmine II, 9 p. 175 Herch. καὶ ἡ μὲν ἡλιοειδὴς καὶ ὅλη λευκή, λευκὴ τὴν τρίχα, λευκὴ τοὺς ὀφθαλμούς, λευκὴ τὸ πρόσωπον, τὼ χεῖρε, τὼ πόδε, τά πάντα λευκή. XI, 4 wird diese Beschreibung wiederholt. Λευκός hat hier die Bedeutung von leuchtend, hellblond, vgl. Ilias XIV, 185; XXIII, 268; Odyss. VI, 45; Aischyl. Agam. 668; Pers. 301; Herod. I, 50, 13 Stein; Sophokl. Aias 708.

40. Unbenannte hellenische Jungfrau aus Aulokomis, einer fingierten Stadt.
Eustath. Hysm. II, 2 ὑποχρυσίζει τὸ βοστρύχωμα. Bei einem Festzug stellte sie die Göttin der Phronesis dar.

B. Hellenen mit dunkler Haarfarbe

1. Götter und Göttinnen

a) Wasser- und Meeresgötter, Windgötter, Todes- und Rachegötter

1. Ate.
Aischyl. Agam. 770 μέλαινα.

2. Charon.
Zonas von Sardes in Anthol. Palat. VII, 365, 4 κελαινός; Valer. Flacc. I, 783 niger.

3. Doris, Tochter des Okeanos, Gattin des Nereus.
Ovid. met. II, 10; XIII, 742 caerula.

4. Enyo.
Nonn. Dionys. XXII, 168 κυανέη.

5. Erinnyen (Eumeniden).
Aischyl. Eumen. 52; Sept. 977; 989 μέλαιναι.

6. Galateia, Wassernymphe, Geliebte des Kyklopen Polyphem.
Auf einem Gemälde zu Pompei erscheint sie mit braunem Haar, Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 211 Nr. 1052.

7. Glaukos von Anthedon, in einen Meergott verwandelt.
Stat. Theb. VII, 336 iam crine genisque caerulus; Ovid. Metam. XIII, 960 trug er sogar viridi ferrugine barbam caesariemque.

8. Hades.
[Homer.] Hymn. in Demetr. 347; Eurip. Alk. 439.
9. Hekate.
Epigramm. gr. ed. Kaibel 376d, 2 μελαίνη.
10. Hypnos, Gott des Schlafs.
Er findet sich in Pompei zweimal mit braunen Locken abgebildet, Helbig, Wandgemälde S. 194 und 260, Nr. 974 und 1237.
11. Ismenos, Flußgott.
Stat. Theb. IX, 415 caerulea barba.
12. Kalais, Windgott.
Apollon. Rhod. I, 223; Hygin. fab. 14, p. 47 Schm.
13. Ker, Keren.
Il. III, 454 u. ö.; Odyss. XVII, 500 u. ö. μελαίνη; Hesiod. Theog. 211 μέλαινα; Hesiod. Asp. 249 κυάνεαι; Mimnerm. fr. 2, 5 p. 26 B[4]; Quint. Smyrn. X, 428 μέλαιναι.
14. Kyane, Quellnymphe bei Syrakus.
Ovid. Metam. V, 432 caerulei crines.
15. Kymothoë, Nereide.
Propert. III, 21 (26) 16 caerula.
16. Kyrene, Enkelin des Flußgottes Peneus, bei dem sie wohnte.
Ovid. fast. I, 365 caerula.
17. Liriope, Flußnymphe.
Ovid. Metam. III, 342 caerula.
18. Moira.
Aischyl. (von Alexandrien?) in Anthol. Palat. VII, 255, 1 κυανέη; Niket. Eugen. Dros. et Char. VI, 207 μέλαινα.
19. Nais, Nymphe.
Stat. Silv. III, 4, 42 caerula.
20. Nereiden.
Stat. Theb. IX, 400 caeruleae; Quint. Smyrn. V, 345 κυανοπλόκαμοι.
21. Nereus.
Ovid. Heroid. IX, 14; Seneca Oed. 508; Persius I, 94 caeruleus.
22. Panope, Nereide.
Incerti consol. ad Liviam 435 p. 119 Baehr. (Po. lat. min. I) caeruleum crinem.
23. Poseidon.
Hom. Il. XIII, 563; XIV, 390; XV, 174; 201; XX, 144; Od. III, 6; IX, 528; 536; Hymn. 22, 6; Hesiod. Theog. 278; Antimach. fr. 27 p. 284 Kinkel; Oppian. Hal. I, 389 [Orph.] Argon. 347; 1279;

Hymn. 1, 5; 17, 1; Astron. 2, 2; 46 p. 141; 143 Abel; Choirobosk. in Bekkers Anecd. p. 1187; Philostr. Epist. 16 p. 233 Kayser; Lukian de sacr. 11; Anthol. Palat. VI, 246, 7; IX, 665, 5; usw. Κυανοχαίτης wird Poseidon in überaus zahlreichen Fällen, die alle aufzuzählen wertlos ist, zu allen Zeiten genannt. Auch auf einem im Saal der nordafrikanischen Altertümer im Louvre zu Paris befindlichen Mosaik ist er dunkelhaarig dargestellt.

24. Proteus.
Ovid. fast. I, 375 caerulea barba; Verg. georg. IV, 388 caeruleus.

25. Psamathe, Nereide.
Ovid. metam. XI, 398 caerulea.

26. Thetis.
Pindar Paian 6, 83 κυανόπλοκος; Philostr. heroid. II, p. 208, 24 Kays. κυάνεα; Tibull. I, 5, 46; Propert. II, 9, 15; Horat. epod. 13, 16; Ovid. met. XIII, 288; Stat. Achill. I, 650 caerula. Thetis wird auch blond genannt, s. S. 66.

27. Tisiphone, Erinye.
Stat. Theb. II, 282 atro crine; XI, 66 caeruleae comae; Sil. Ital. II, 529 atra.

28. Triton.
Ovid. metam. I, 333 caeruleus.

29. Zetes, Windgott.
Apollon. Rhod. I, 223 κυάνεαι ἔθειραι; Hygin. fab. 14 p. 47, 14 Schm. crines caerulei.

b) Andere Götter

1. Dionysos.
Hom. Hymn. 7, 5 ἔθειραι κυάνεαι; Nonn. Dionys. X, 174. Dionysos wird auch blond genannt, s. S. 62.

2. Hera.
Im dritten Saal des Museums zu Olympia steht ein kleiner bemalter Herakopf aus dem 6. Jahrhundert mit dunklem Haar und dunklen Augen. Sie erscheint auch blond, s. S. 63.

3. Kronos.
Manetho, Apotelesm. I, 327 Axt κυανόχρωτος. Orpheus fr. 245 p. 254 Abel gibt ihm schwarze Haare. Proklos, aus dem das Fragment stammt, wiederholt dies zu Hesiod Op. 113.

4. Nike.
Bakchyl. 5, 33 κυανοπλόκαμος.

5. Satyr.
Im vierten Vasensaal des Britischen Museums befindet sich unter Nr. G 177 ein schwarzhaariger Satyr.

6. Thebe, Tochter des Flußgottes Asopos und der Nymphe Metope, Stadtgöttin von Theben in Boiotien.
   Bakchyl. 8, 53 κυανοπλόκαμος. Pindar. fr. 29, 3 nennt sie nur κυανάμπυκα (mit dunkler Haarbinde).

2. Mythische Personen

1. Agamemnon.
   Liban. descript. 3, 2 p. 469 Förster (vol. VIII); Isaak Porphyrog. 305; Tzetz. proleg. alleg. 663; posthom. 654. Agamemnon erscheint auch blond, s. S. 68.
2. Aias, der Lokrer, Sohn des Oileus.
   Malalas p. 104, 6 Dind.; Isaak 310; Tzetz. posthom. 665; proleg. alleg. 687.
3. Aias von Salamis, Sohn des Telamon.
   Tzetz. proleg. alleg. 683; Dares 13 p. 16, 16 Meister.
4. Aison, Bruder des Pelias.
   Ovid. Metam. VII, 289.
5. Amphiaraos, ursprünglich Erdgottheit, ist allmählich zu einer mythischen Persönlichkeit herabgesunken.
   Stat. Theb. X, 26 niger augur.
6. Ariadne.
   In Pompeji fand sich ein Bild von ihr mit aufgelösten schwarzen Haaren, Helbig, Wandgemälde S. 260 Nr. 1236. Sonst wird sie meist blond genannt oben S. 69.
7. Giganten.
   Stat. Theb. IV, 440 nigri terrigenae.
8. Ein Sohn von Iason.
   Auf einem Gemälde zu Pompeji, das die Tötung der Kinder Iasons durch Medeia darstellt, ist das eine mit braunem Haar, das andere blond abgebildet, vgl. Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 271 Nr. 1262 und oben S. 72.
9. Kyrene, Tochter des Lapithen Hypseus.
   Ovid. fast. I, 365 caerula.
10. Leda.
    Ovid. amor. II, 4, 42. Sie erscheint auch blond, s. S. 73.
11. Menestheus.
    Tzetz. proleg. alleg. 689.
12. Orestes, Sohn Agamemnons.
    Auf einem zu Pompeji gefundenen Gemälde erscheint er mit dunkelbraunem Haar, Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 295 Nr. 1333, sonst ist er blond gedacht, s. oben S. 76.

13. Palamedes.
Isaak 308.

14. Philoktetes.
Malalas p. 104, 3 Dind.; Isaak 309.

15. Polyneikes.
Eurip. Phoin. 308.

16. u. 17. Die Proitiden, Töchter des Königs Proitos von Argos.
Bakchyl. 10, 83. In der Überlieferung schwankt ihre Zahl zwischen zwei und drei.

18. Teiresias.
Kallim. hymn. 5, 76 ἄρτι γένεια περκάζων; Schol. z. St. μελαινόμενος ὑπὸ τῆς φύσεως τῶν τριχῶν.

3. Kentauren

1. Melanchaites.
Diod. IV, 12, 7. Sein Name begegnet auch auf der Françoisvase, vgl. Rzach[2] zu Hesiod scut. 186 p. 114. Wie der Name besagt, ist er schwarzhaarig gedacht.

2. Mimas.
Hesiod. scut. 186.

3. Nessos.
Sophokl. Trachin. 837.

4. Phaiokomes.
Ovid. metam. XII, 431. Nach dem Namen zu schließen ist er dunkelhaarig gedacht.

4. Historische Personen

1. Lykos, Liebling des Dichters Alkaios von Mytilene.
Horat. carm. I, 32, 11.

2. Lysikrates von Athen.
Aristoph. ekklesiaz. 735 färbte er sich schwärzer als schwarz. Er war somit schwerlich ursprünglich blond.

3. Melankomas aus Ephesos.
Polyb. VIII, 17, 9; 18, 9f. Nach dem Namen zu schließen war er schwarzhaarig. Ebenso

4. Melankomas, Vorfahre der beiden gleichnamigen Athleten, s. S. 86.

5. Myron, Bildhauer.
Auson. epigr. 38 (17), 3 p. 326 Peip. canus caput fuligine fucavit atra. In seiner Jugend wird er nicht blond gewesen sein.

6. Nikylla, unbekannter Herkunft, von Lucillius verspottet.
Anthol. Palat. XI, 68 kaufte sie sich pechschwarze Haare, um die ausgefallenen (grauen) zu ersetzen. Da Lucillius in Rom lebte, war sie vielleicht Italerin.

7. Paulos Silentiarios.
Anthol. Palat. V, 263, 10.

8. Sopolis, Knabe unbekannter Herkunft.
Meleager in Anthol. Palat. XII, 165 nennt ihn μελίχρους und μέλας im Gegensatz zu einem anderen Knaben, der λευκανθής und λευκός war.

9. Geliebte eines Dichters der Ps.Anakreontea.
Po. lyr. Gr. III[4], 307, 15, 5 γράφε τὴν ἐμὴν ἑταίρην. γράφε μοι τρίχας τὸ πρῶτον ἁπαλάς τε καὶ μελαίνας — γράφε δ' ἐξ ὅλης παρειῆς ὑπὸ πορφυραῖσι χαίταις ἐλεφάντινον μέτωπον. Wie die Haare des Mädchens gleichzeitig schwarz und purpurn sein können, verstehe ich nicht. Doppelfarbige Haare begegnen freilich auch Ps.Anakr. 16 p. 307 B[4] bei dem Knaben Bathyllos (s. S. 130) und bei einem Inder auf einem von Kallistr. imag. 4, 1 beschriebenen Gemälde (s. S. 128).

10. Geliebte des Antiphilos von Byzanz.
Anthol. Palat. VI, 250, 5.

11. Hellenische Hetäre.
Maximian. eleg. 5, 26 (Po. lat. min. V, 341 Baehr.) pulla coma.

12. Ungenannte Person.
Anakreon Fragm. 77. Daß Anakreon σοί, nicht μοί schrieb, somit nicht von sich selbst, sondern von einem andern berichtet, haben schon Bergk z. St. p. 276 und Hartung, Griech. Lyr. I, 234 gesehen.

5. Erdichtete Persönlichkeiten historischer Zeit

1. Chrysanthus, reicher Emporkömmling in einer griechischen Stadt Unteritaliens.
Petron. Sat. 43 war er noch in hohem Alter niger tanquam corvus.

2. Daphnis aus Mytilene.
Long. Daphn. et Chloe I, 13; 16; 24 sind die Haare schwarz; IV, 17 gleichen sie einer Hyazinthe, die I, 16 ebenfalls schwarz genannt wird.

3. Philemation, Hetäre in Athen.
Lukian. Dial. meretr. 10, 3 färbt sie, grau geworden, ihre Haare wieder schwarz.

4. Chorführer in Sophokl. Antigone 1092.
Hatte in seiner Jugend schwarzes Haar.

5. u. 6. Ungenannter Mann und dessen jüngere Geliebte.
Phaidr. Fab. II, 2.

7. Ungenannte Frau.
Menand. Fragm. 610 p. 184 Kock wird eine Frau von ihrem Mann aus dem Hause gejagt:

νῦν δ'ἕρπε ἀπ' οἴκων τῶνδε· τὴν γυναῖκα γὰρ
τὴν σώφρον' οὐ δεῖ τὰς τρίχας ξανθὰς ποιεῖν.

War sie ursprünglich blond und gab sie nur grau gewordenen Haaren die ursprüngliche Farbe wieder, so würde der Ehemann sie nicht wie eine unzüchtige Hetäre von sich getrieben haben.

8. Unbenannter älterer Mann.
Babrius, Mythiamb. 22, 3 λευκὰς μελαίνας μιγάδας ἐκλόνει χαίτας.

II. Italer

A. Italer mit blonder Haarfarbe

1. Götter und Göttinnen

1. Albula, Nymphe.
Stat. Silv. I, 3, 75 hat sie schwefelgelbe Haare (sulpureos crines). Vgl. Nissen, Ital. Landeskunde I, 312.

2. Amor.
Ovid. amor. II, 1, 38; 9, 34; ars amat. I, 232 purpureus; Dracont. Romul. 97 rutilante capillo; Apul. metam. V, 22 videt (Psyche) capitis aurei genialem caesariem.

3. Apollo.
Ovid. amor. I, 15, 35; metam. XI, 165; Claudian. carm. min. 27, 55 p. 235 Koch; Mart. Capella I, 12; Mythogr. lat. III, 8, 4. Weitere Belege s. S. 60.

4. Aurora.
Ovid. amor. I, 13, 2 flava; II, 4, 43 croceis capillis; metam. V, 440 rutilis (var. lect. udis und nitidis) capillis; Culex 44 crinibus roseis; Poet. lat. min. IV, 139, 21 p. 135 Baehr. roseis capillis; IV, 273, 2 p. 278 purpureis comis; Dracont. Romul. X, 102 (Po. lat. min. V, 196 B.) puniceos rutilans capillos.

5. Bacchus.
Seneca Oed. 420; Nemesian. ecl. 3, 36 (Po. lat. min. III, 185 Baehr.); Caesius Bassus Fragm. 2, 4 (Fragm. poet. Rom. p. 364 Baehr.) crine nitidus. Prudentius peristeph. X, 273 wird Liber

stets mit goldenen Locken abgebildet. Vgl. Ovid. amor. I, 14, 32; metam. III, 421. Auf dem im Musée des Arts zu Lyon im Zimmer der Claudiusrede befindlichen Mosaik ist er blond.

6. Bellona.
Sil. Ital. V, 220.

7. Camenae.
Fragm. Poet. Rom. p. 403, 175, 5 Baehr. capillum purpureum.

8. Ceres.
Tibull I, 1, 15; Verg. georg. I, 96; Ovid. amor. III, 10, 3; 43; fast. IV, 424; metam. VI, 118; Lucan IV, 412; Seneca, Oedip. 50; Avien. Arat. 399; descr. 919; ora marit. 502; Auson. I, 4, 1 p. 4 Peiper; Claudian XXXIII, 138; XXXVI, 86, 126 p. 267; 285; 286 Koch; Euphorb. in Po. lat. min. IV, 132, 14 Baehr. Auf einem im Musée des Arts zu Lyon im Zimmer der Claudiusrede befindlichen Mosaik erscheint sie blond.

9. Diana.
Stat. Theb. II, 238. Eine rothaarige in Herculaneum gefundene Dianastatue erwähnt Winckelmann, Werke V, 51.

10. Genius der Nasonen.
Unter den Bildern aus dem Grabmal der Nasonen im Britischen Museum befindet sich der geflügelte Genius der Familie mit blonden Haaren.

11. Horae.
Valer. Flacc. Argon. IV, 92.

12. Iuppiter.
Dioskur. IV, 55 heißt die Pflanze χρυσοκόμη (Goldhaar) bei den Römern „Bart des Iuppiter". In der Glyptothek zu Kopenhagen Nr. 520 zeigt sein Kopf rote Haare.

13. Lucifer.
Dracont. carm. prof. 10, 471 (Po. lat. min. V, 209 Baehr.) rutilus micansque concusso de crine.

14. Marica, Nymphe.
Claudian I, 259.

15. Mars.
Ovid, fast. III, 2 nitidas comas.

16. Mercurius.
Vergil. Aen. IV, 559; Apul. metam. X, 30.

17. Minerva.
Ovid amor. I, 1, 7; fast. VI, 652; trist. I, 10, 1. Weitere Belege s. S. 61 unter Athene.

18. Musa.
Ovid amor. I, 1, 29 flaventia tempora.

19. Oceanus.
Findet sich auf einem zu Herculaneum gefundenen Gemälde mit gelblichem Barthaar abgebildet. Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 205 Nr. 1025.

20. Pan.
Nemesian. eclog. 3, 36 (Po. lat. min. III, 185 Baehr.). Auf einer Pansmaske aus Pompeji in der Dresdner Antikensammlung zeigen die Haare „rotbraune Schraffierung auf ockergelbem Grunde“ (Treu, Sollen wir unsere Statuen bemalen? S. 33).

21. Pietas.
Coripp. Iustin. I, 35 purpureae comae.

22. Proserpina.
Ovid metam. VI, 118; Claudian 36, 86.

23. Sol.
Stat. Theb. III, 408 rutilam comam; Claudian carm. min. 27 (44) 55 p. 235 Koch, flavis crinibus; Dracont. Romul. X, 97 (Po. lat. min. V, 194 Baehr.) rutilante capillo; Seneca Agam. 462 nitidum Phoebi iubar; derselbe ebenso Po. lat. min. IV, 56, 4.

24. Venus.
Fragm. poet. Rom. p. 393, 62 Baehr.; Valer. Flacc. Argon. VIII, 237; vgl. Plin. XXXVII, 184; Solin. 37, 20.

25. Victoria.
Im Durchgang vor dem Juwelensaal im Britischen Museum befindet sich unter den Bildern aus dem Grabmal der Nasonen eine Victoria mit ausgesprochen blonden Haaren.

26. Volturnus, Flußgott.
Stat. silvae IV, 3, 67.

27. Vulturnus, Windgott.
Sil. Ital. IX, 514.

2. Mythische Personen

1. Camers, König von Amyclae.
Verg. Aen. X, 562 fulvus. Nach Servius z. St. ist fulvus hier = ξανθός.

2. Clytius, Rutuler.
Verg. Aen. X, 324.

3. Dido.
Verg. Aen. IV, 590; 698. Sie ist zwar Punierin, aber den Römern galten alle Fürstlichkeiten der Vorzeit als blond.

4. L. Domitius Ahenobarbus.
Suet. Nero 1 sollen die Dioscuren nach der Sage ihm in fidem maiestatis adeo permulsisse malas, ut e nigro rutilum aerique adsimilem capillum redderent. Ebenso Plutarch Aemil. Paul. 25. Weiteres s. S. 54.

5. Lavinia.
Verg. Aen. XII, 605 floros crines (über florus = flavus vgl. Serv. Dan. z. St.); VII, 75 regales comas.

6. Lucretia.
Ovid. fast. II, 763.

7. Melanthus, Tyrrhenischer Seeräuber.
Ovid. metam. III, 617.

8. Remus.
Ovid. fast. III, 60.

9. Roma, Tochter Aesculaps.
Prudentius c. Symmachum II, 657; Marianus bei Iun. Philargyr. zu Verg. bucol. 1, 19; Schol. bucol. 1, 19; Schol. bucol. 1, 20 im Codex. Leid. Voss., abgedruckt in Hagens Schol. Bern. ad. Verg. buc. atque georg. p. 1000.

10. Romulus.
Ovid. fast. III, 60 flavo crine. Dion. Hal. ant. I, 79 glichen Romulus und Remus nach der Würde ihrer Gestalt nicht Hirten, sondern Männern, wie man sie aus königlichem oder göttlichem Geschlecht sich denkt.

3. Historische Persönlichkeiten

1. Aesius Proculus.
Sueton Caligula 35, 2 ob egregiam corporis amplitudinem et speciem καλὸς Ἔρως dictus.

2. Allius, Manius, Freund des Catull.
Catull 68b, 130 flavus.

3. Antonius, Triumvir.
Plutarch Anton. 4 verliehen ihm seine Gestalt und sein nicht unedler Bart „ein Aussehen, das dem des Herakles glich, wie dieser auf Gemälden dargestellt wurde“. Von dem Alkiden rühmte sich Antonius abzustammen. Wenn der πώγων οὐκ ἀγεννής des letzteren dem des Herakles glich, kann er nur ξανθός gewesen sein.

4. Arcadius, Kaiser.
Claudian 8, 209 p. 116 Koch stellati (= stellantes) crines.

5. Marcus Argentarius, Dichter und Rhetor in Rom.
Anthol. Palat. IX, 207, 3 rühmt er an sich ἀνθόβολον κρατὸς τρίχα. Wie sein Name zeigt, war er ein Römer. Daß er Epigramme in griechischer Sprache dichtete, darf uns nicht verführen, einen Hellenen in ihm zu erblicken.

6. Augustus.
Sueton Aug. 79 capillum leviter inflexum et subflavum; Ovid trist. II, 172 nitida coma. Auch die Augustusstatue in der Galleria

delle Uffizie zu Florenz Nr. 42 zeigt Spuren blonder Haarfarbe. Sueton Aug. 70 erschienen bei einem Gastmahl, das der Kaiser gab, er und seine 11 Gäste deorum dearumque habitu. Die Gesellschaft sollte die 12 Hauptgötter darstellen. Das blonde Haar, das den Kaiser schmückte, war es wohl, das diesen veranlaßte, den Apollo darzustellen.

7. Claudius Britannicus, Sohn des Kaisers Claudius.
(Seneca) Octav. 172 waren dessen membra et vultus deo similes.

8. Caligula.
Sueton Calig. 52 plerumque aurea barba fulmen tenens aut fuscinam aut caduceum, deorum insignia (in publicum processit). Der Kaiser wird den natürlichen Glanz seines Bartes durch Goldstaub erhöht haben, aber das Mittel mußte versagen, wenn die Haare dunkel gewesen wären.

9. Calvitor, Widersacher des Tullius Marcus.
Anthol. lat. I, 2^2, 902, 4 p. 341 Riese barba rufa.

10. Camonius Rufus.
Martial, epigr. IX, 76, 5 purpura barba.

11. Caracallus (Caracalla), Kaiser, Sohn des Septimius Severus aus Leptis.
Spart. Sever. 1, 1 stammte er aus einer römischen Ritterfamilie, die schon vor der Zeit Domitians sich in Leptis niedergelassen hatte (Stat. silv. IV, 5, 29). Auch die Mutter des Severus war, wie ihr Name Fulvia Pia zeigt, eine Römerin, dessen Gattin jedoch, die Mutter des Caracallus, Iulia Domna mit Namen, stammte aus der Stadt Emesa in Syrien, das ihre Vorfahren unter römischer Oberhoheit längere Zeit beherrscht hatten (RE X, 929). Ihre Büste im Kunsthistorischen Museum zu Wien zeigt starken Haarwuchs mit deutlichen Resten rötlicher Farbe. Ob ihre Vorfahren darum griechisch-römischer oder syrischer Abstammung waren, muß bei dem Fehlen jeder sicheren Nachricht zweifelhaft bleiben. Doch ist das letztere wahrscheinlicher. Jedenfalls ist es unrichtig, den Caracallus, wie es jetzt fast allgemein geschieht, einen Afrikaner zu nennen. Herodian IV, 7, 3 kleidete er, der bereits fast kahl war (IV, 8, 5), als er bei den Germanen weilte, sich in deren Tracht, κόμας τε τῇ κεφαλῇ ἐπετίθετο ξανθάς καὶ ἐς κουρὰν τὴν Γερμανῶν ἠσκημένας. Wenn sein Bart nicht ebenfalls blond war, hätte er wohl nicht wagen können, eine blonde Perücke auf sein Haupt zu setzen, ohne sich lächerlich zu machen. So aber gewann er die Zuneigung der Germanen (Herod. a. a. O.), zumal er trotz seiner kleinen Gestalt von großer Körperkraft war und, sobald er in den Krieg zog, wie ein echter Römer in dem Ertragen von Anstrengungen jeder Art und in Enthaltsamkeit mit dem gemeinsten Soldaten wetteiferte. In späteren Jah-

ren soll er freilich „einem kleinen, häßlichen, unverschämten, blutdürstigen römischen Gladiator“ so sehr geglichen haben, daß ihn manche mit beißendem aber übertreibendem Hohn in unbelauschten Gesprächen mit dessen Namen benannten (Cass. Dion LXXIX [LXXVIII], 9, 3 p. 412 Boiss.).

12. Cato, der Ältere.
Plutarch Cato 1 und Anthol. Palat. append. 5, 22 p. 445 Cougny πυρρός; Tzetz. prol. alleg. 727 und chil. III, 174 πυρρόθριξ.

13. Chlide, Geliebte Ovids.
Ovid. amor. III, 7, 23.

14. Angebliche Tochter des Dichters Cinna (fingierter Name).
Martial VI, 39, 18 war sie rufa, ihre Schwester nigra.

15. Commodus, Kaiser.
Orac. Sibyll. XII, 206; Georg. Kedren. p. 441, 4 Bekk. — Herodian hist. I, 7, 5 „war sein Haar von Natur blond und dicht, so daß, wenn er in der Sonne ging, ein so feuriger Glanz von ihm ausstrahlte, daß die einen meinten, es werde, wenn er ausgehe, Goldstaub auf ihn gestreut, während andere ihn zu einem Gott machten und erklärten, von Natur umgebe ein himmlischer Glanz sein Haupt“. Es ist deshalb wohl ein Irrtum, wenn Lamprid. Commod. 17,3 von ihm schreibt, fuit capillo semper fucato et auri ramentis inluminato. Seine Vorfahren stammten zwar aus Succubi in Baetica, bildeten aber ein ursprünglich italisches Geschlecht, Capitol. Marc. Antonin. 1, 4f.; Herodian. I, 7, 4.

16. Corinna, Geliebte Ovids.
Ovid amor. I, 14, 31:

Formosae periere comae, quas vellet Apollo,
quas vellet capiti Bacchus inesse suo.
Illis contulerim, quas quondam nuda Dione
pingitur umenti sustinuisse manu. —
Nunc tibi captivos mittet Germania crines. —
O quam saepe comas aliquo mirante rubebis
et dices ‘empta nunc ego merce probor’.
Nescio quam pro me laudat nunc iste Sygambram;
fama tamen memini cum fuit ista mea.

Vgl. v. 9:

Nec tamen ater erat, nec erat tamen aureus ille (capillus)
sed quamvis neuter, mixtus uterque color.

Corinnas Haar war somit dunkelblond.

17. Cynthia (Hostia), Geliebte des Properz aus Tibur.
Propert. II, 2, 5 fulva coma; IV, 9, 14 hat sie nitidas comas. Gleichwohl glaubte sie III, 11, 4, die Farbe ihrer Haare mit belgischer Seife verschönern zu müssen.

18. Delia (Plania?) Geliebte Tibulls.
Tibull 1, 5, 44.

19. Opellius Antoninus Diadumenianus, Sohn des Kaisers Opellius Macrinus.
Lamprid. Diadum. 3, 2 crine flavo. Sein angeblicher Vater war ursprünglich Freigelassener unbekannter Herkunft gewesen (Capitol. Macrin. 4), vielleicht sogar Mauretanier (Cass. Dion LXXVIII, 11, 1). Seine Mutter Nonia Celsa war wohl Römerin (Lamprid. 7); die öffentliche Meinung ließ ihn, der schon bei der Geburt dem Vater unähnlich war, im Ehebruch erzeugt sein (Lamprid. 5, 2; vgl. Capitol. 14).

20. Domitian, Kaiser.
Malalas X p. 262, 13 Dind. ξανθός; Martial VIII, 65, 4 purpureum fundens ab ore iubar.

21. Cn. Domitius Ahenobarbus, Consul.
Sueton, Nero 2, 2 aenea barba.

22. Eumolpus, Dichter.
Petron. Sat. 109 bedauert er seine ausgefallenen Haare, „infelix, modo crinibus nitebas Phoebo pulchrior et sorore Phoebi".

23. Flora, Römische Hetäre.
Die unter dem Hetärennamen Flora d. h. Flava (Serv. Aen. XII, 605) bekannte Dirne war von solch strahlender Schönheit, daß nicht nur Männer wie Pompeius, Geminius (der spätere Mörder des Brutus) und Caecilius Metellus lange Zeit in ihren Banden lagen, letzterer sogar ein Bild von ihr im Tempel der Dioskuren nur wegen ihrer Schönheit aufhängen ließ Plut. Pomp. 2. — (Anthol. Palat. V, 131, 7—, eine verstümmelte Stelle, die noch nicht geheilt ist — ist sie natürlich nicht gemeint. Die dort genannte Hetäre heißt Xanthippe.)

24. Gallienus, Kaiser.
Trebell. Pollio Gallien. 16, 4 cum suis semper flavo crinem condit.

25. Saloninus Gallienus, Sohn des Kaisers.
Trebell. Pollio, Gallien. 21, 4 crinibus suis auri scobem aspersit. Wenn er und sein Vater mit ihren Angehörigen die Haare mit Goldstaub puderten, so war deren Grundfarbe wohl blond.

26. Gentius, römischer Feldherr.
Coripp. Johann. IV, 473 rutilato vertice fulgens.

27. Gordianus, Kaiser, Vater, Sohn und Enkel
stammten von dem (blonden) Triumvir Antonius ab (RE I, 2629). Wie Capitolinus, Gordian. 21, 5f. erfahren, war der Vater dem (blonden) Kaiser Augustus so ähnlich, daß er dessen Stimme, Manieren und Gestalt besaß. Der Sohn glich dem (blonden)

Pompeius in besonders starker Weise; der Enkel endlich hatte dasselbe Aussehen wie einst Scipio Asiaticus, der als echter, alter Römer schwerlich anders als blond gewesen sein wird.

28. Honorius, Kaiser.
Claudian 8, 209 p. 116 Koch hatte er und sein Bruder Arcadius gleich den Dioskuren stellatos (stellantes) crines; 11, 6 p. 87 war er schöner als Kastor und Achill, selbst als Apollo und Liber, Adonis und Virbius.

29. Lesbia, Römerin.
Martial V, 68, 2 arctoa de gente comam tibi, Lesbia, misi, ut scires, quanto sit tua flava magis.

30. Lycoris, langjährige Geliebte des Dichters Maximianus. Maxim. eleg. 2, 1 p. 329 Baehr. formosa. Nach dem Geständnis des altgewordenen Dichters eleg. 1, 93, daß Mädchen mit aurea caesaries ihm stets am besten gefallen haben, muß sie blond gewesen sein. Erst als sie ihn, nachdem er grau geworden, verlassen hatte, vermochten eine dunkelhaarige Tänzerin (4, 8) und eine ebenso gestaltete griechische Hetäre (5, 26) ihn vorübergehend zu fesseln.

31. Marcellinus, junger Freund Martials.
Martial III, 6, 4 weihte er sein erstmalig abgeschnittenes Barthaar, florentes genas, den Göttern, vgl. Friedländer z. St. Nach Serv. Aen. XII, 605 hat florus, floridus die Bedeutung von hellblühend, flavus.

32. M. Claudius Marcellus, Sohn der Octavia, Adoptivsohn des Augustus.
Krinag. in Anthol. Palat. VI, 161, 3.

33. Marcentius, römischer Feldherr.
Coripp. Johann. IV, 534 fulvi crines.

34. Geminia Agathe Mater, junges in Rom verstorbenes Mädchen. Anthol. lat. II, 1, 562, 7 p. 271 Büch. rufa coma.

35. Nero, Kaiser, Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus.
Seneca, apocoloc. 4, 22 Phoebo similis vultu similisque decore. Suet. Nero 51 subflavo capillo. Po. lat. min. III, 62, 45 Baehr. candida flaventi distinxit tempora vitta; Calpurn. eclog. 7, 83 in uno (Nerone) et Martis vultus et Apollinis esse probatur; vgl. 4, 143f.; Cass. Dion LXI, 20, 5. Über die in der Familie der Domitier erbliche Haarfarbe vgl. S. 54.

36. Petrus Valvomeres, Aufrührer in Rom.
Ammian. Marc. XV, 7, 4 vasti corporis rutilique capilli. Welcher Nationalität er angehörte, ist unbekannt.

37. Poppaea Sabina, Gemahlin Neros.
Plin. XXXVII, 50 nannte Nero ihre Haare sucinos; sie waren somit bernsteinfarbig, blond.

38. Pompeius Magnus.
Lucan VIII, 679 illa verenda regibus hirta coma. Plut. Pomp. 2 war er in Haaren und Augen den Bildern Alexanders des Großen so ähnlich, daß manche ihn im Scherz und Ernst Alexander nannten. Diese Ähnlichkeit war es wohl, die in ihm und seinen Freunden die Hoffnung bestärkte, auch seine Taten werden denen des großen Makedonen gleichen (Sallust. hist. III, 88 M.).

39. u. 40. Publicius, ein Freigelassener, und Vibius, ein vornehmer Plebejer.
Valer. Max. IX, 14, 1; Plin. VII, 53; Solin 1, 81 sahen beide dem Pompeius zum Verwechseln ähnlich.

41. Pyrrha, Hetäre in Rom.
Horat. carm. I, 5, 4.

42. u. 43. Rufinianus und Victorianus, zwei vornehme römische Brüder in Karthago.
Dracont. Romul. VI, 8 vgl. 104 (Po. lat. min. V, 130 Vollmer) candor pallorque ruborque crinibus insidit.

44. Serena, Tochter des Honorius, des Bruders von Theodosius I.
Claudian. 10, 242 flava; 30 (29), 221 p. 246 Koch nitidos capillos.

45. Sulla.
Plut. Sulla 6 τὸ περὶ τὴν κόμην χρυσωπόν.

46. Flavius Theodosius I., Kaiser, zu Cauca in Callaecien geboren, aber von Traian abstammend.
Georg. Kedren. p. 552 Bekk. goldhaarig; Anon. epit. de Caesar. 48,8 = Hist. misc. XIII, 17 p. 304 Eyss. war er dem Traian in der ganzen Gestalt und selbst in den Haaren gleich. Anthol. Palat. XV, 9, 3 sah er wie der (blond gedachte) Agamemnon aus, vgl. oben S. 68.

47. Theodosius II., Kaiser.
Georg. Kedren. p. 587, 2 p. Bekk. μελίθριξ.

48. Thermantia, Tochter des Honorius, des Bruders von Theodosius I.
Claudian 10, 339 p. 102 K. aurea.

49. Flavius Titus, Kaiser.
Anthol. Gr. append. I, 131 p. 20 Cougny.

50. Traian, Kaiser, zu Italica in Baetica geboren, aber aus Tuder in Umbrien stammend.
Seine Bildsäule in der Galleria delle Uffizie zu Florenz Nr. 101 zeigt Spuren von rotem Haar. Anon. epit. de Caesar. 48, 8 (daraus Hist. misc. XIII, 17) fuit Theodosius Traiano similis; sic eminens statua, membra eadem, par caesaries.

51. Vacerra's, eines Römers, Frau.
Martial XII, 32, 4 rufa crinibus.

52. Lucius Verus, Caesar, aus Etrurien.
Iul. Capitol. Ver. 10, 7; Konstant. Manass. Chron. 2226 p. 97 Bekk.
53. Victorianus s. Nr. 42 unter Rufinianus.
54. Vitellius, Kaiser, aus Nuceria.
Malalas X, 259, 6 Dind. πυρράκης.
55. Zoilus, Römer niederen Standes.
Martial XII, 54 crine ruber. Zu dem Namen des Zoilus vgl. Friedländer, Einleitung zu seiner Martialausgabe S. 22.
56. Geliebte des Flavius Felix.
Po. lat. min. IV 396, 2 p. 338 Baehr. cedit crinibus aurum.
57. Unbekannter älterer Römer am Hofe Domitians.
Suet. Domit. 20 caput varietate capilli subrutilum et incanum. Domitian nannte dieses ergrauende Haar spottend „perfusam nivem mulso".
58. Ungenannte Magd der Ogulnia.
Iuvenal 6, 354 flava puella.
59. Römischer Stutzer.
Martial XII, 38, 3 crine nitens.
60. Ungenannter Römer.
Martial XIV, 50, 1, ne lutet immundum nitidos ceroma capillos.
61. Ungenanntes Mädchen aus Pompei.
C. inscr. Lat. IV, 1520 (Anthol. lat. II, 1, 354 p. 167 Büch). Candida me docuit nigras odisse puellas. Da der Verehrer des Mädchens diese candida nennt im Gegensatz zu den schwarzen Haaren anderer Mädchen, so bezieht sich das lobende Wort vornehmlich auf die Haarfarbe der Geliebten.
62. Ungenanntes Mädchen.
Po. lat. min. V, 77, 7f. p. 391 Baehr. rutilos capillos, rutilae comae. V. 12 aurea nudo vertice tota nites. Daß das Lied aus dem Altertum stammt, ist mit Baehrens nicht zu bezweifeln.
63. Vornehme Römerin in Britannien.
Nach Mitteilung meines Kollegen Brandl ward zu York ihr Sarkophag mit ihrer Leiche gefunden, deren rotblondes Haar in seiner ganzen Schönheit erhalten ist, vgl. Archäol. Zeit. 33, 114.

4. Erdichtete Personen historischer Zeit

1. Alcon, Hirte.
Calpurn. ecl. 6, 15 (Po. lat. min. III, 95 Baehr.).
2. Curio, Anführer der Picentiner.
Sil. Ital. IX, 414.
3. Lucius von Korinth.
Apul. metam. II, 2.

4. Salvia von Korinth, Mutter des Lucius.
Apul. met. II, 2. Wie der Name der beiden zeigt, sind sie keine Griechen, sondern gehören zu den römischen Kolonisten der Stadt. In der Parallelerzählung Lukians c. 55 heißt der Bruder des Lucius Caius mit ebenfalls lateinischem Namen.

5. Unbenanntes Weib.
Fragm. poet. Rom. p. 391, 31 Baehr. rutilos recide crines habitumque cape viri. Der Zusammenhang, dem das Fragment entnommen, ist unbekannt. Vermutlich entstammt es einer Komödie. Ist dies der Fall, kann die Angeredete ebensogut eine Griechin wie eine Römerin sein.

6.—11. Helbig, Wandgemälde berichtet S. 336; 432; 438; 439 Nr. 1421[b]; 1421[c]; 1421[d]; 1844; 1885; 1893 von sechs in Campanien gefundenen Bildern, von denen vier je ein Mädchen mit blonden Locken darstellen, ein weiteres zeigt rötliches Haar, im sechsten Bild sehen wir einen blonden Jüngling.

B. Dunkelhaarige Italer

1. Götter und Göttinnen

a) Wasser-, Todes- und Rachegötter

1. Allecto, Furie.
Verg. Aen. VII, 346 caeruleis crinibus.

2. Dis.
Ovid. heroid. 2, 72; metam. IV, 438; Manil. II, 951; Stat. Theb. IV, 291 niger; Verg. Aen. VI, 127; Po. lat. min. IV, 205, 66 p. 211 Baehr. ater. — Seneca Herc. Oet. 1705 ist mit den maesta regna nigri Iovis das Reich des Dis, die Unterwelt, gemeint.

3. Megaera.
Sil. Ital. XIII, 575 atra.

4. Neptunus.
Propert. IV, 6 (7), 62; Ovid. fast. III, 874; metam. I, 275; Stat. silv. II, 2, 21; Theb. VI, 287 caeruleus.

5. Parcae.
Stat. Theb. VI, 354 nigrae sorores.

6. Portunus.
Apul. metam. IV, 31 caerulis barbis. Portunus ist hier als Wassergott gedacht, vgl. Roscher, Lex. d. gr. u. röm. Myth. III, 2, 2788.

7. Styx.
Verg. georg. I, 243; Seneca Phaedr. 477; Herc. Oet. 1919 atra; Auson. technop. 8, 11 p. 161 Peiper nocticolor.

b) Andere italische Götter

1. Bellona.
   Stat. Theb. VII, 72 atra.
2. Pan.
   Ovid. met. XI, 158 coma caerula; Po. lat. min. 111, 29, 8 p. 170 Baehr. niger.

2. Mythische Persönlichkeiten

Dunkelhaarige Personen dieser Gruppe sind nicht überliefert.

3. Historische Persönlichkeiten

1. Candida, Tänzerin.
   Maximian. eleg. 4, 7 (Po. lat. min. V, 337 Baehr.) Virgo fuit, facies cui dederat nomen Candida, diversis sed bene compta comis. Vgl. Wernsdorf z. St. Po. lat. min. VI, 1, 345.
2. Chione, Hetäre in Rom, unbekannter Herkunft.
   Martial. III, 34, 2 nigra.
3. Angebliche Tochter des Dichters Cinna.
   Martial. VI, 39, 18 nigra. In Wahrheit soll sie das Kind eines Flötenspielers gewesen sein.
4. Clytus, römischer Knabe.
   Martial. VIII, 64, 7 moro coma nigrior caduco.
5. Hadrian, Kaiser.
   Orac. Sibyll. V, 49 κυανοχαῖτα. Er stammte aus Italica in Baetica; seine Vorfahren waren aber aus Hadria in Picenum dorthin übergesiedelt. Der Kaiser Traian, der ebenfalls in Italica geboren war und ebenso von eingewanderten Umbrern abstammte, hatte anders als Hadrian blonde Haarfarbe von seinen Vorfahren ererbt (s. S. 109).
6. Horatius s. S. 133.
7. Laetinus, Römer.
   Martial III, 43 mentiris iuvenem tinctis, Laetine, capillis, tam subito corvus, qui modo cygnus eras.
8. Lycoris, in Rom lebende Frau oder Hetäre unbekannter Herkunft.
   Martial IV, 62, 1; VII, 13, 4 nigra; I, 72, 5 nigrior est cadente moro.
9. Lygdamus, Freund des Messala (Pseudonym).
   Tibull III, 5, 15 nigros capillos.
10. Melaenis, Geliebte des Dichters Domitius Marsus.
    Martial. VII, 29, 8 fusca.

11. Messalina, Kaiserin.
Iuven. 6, 120 nigrum flavo crinem abscondente galero. Servius, Aen. IV, 698 las fälschlich „nigro flavum crinem“, vgl. Schol. Iuven. a. a. O.

12. Olus, Römer (fingierter Name).
Martial. IV, 36, 1 nigra est coma.

13. Ovidius aus Sulmo.
Ovid. trist. IV, 8, 2 nigras comas.

14. Propertius.
Propert. IV, 4 (III, 5), 24 nigras comas.

15. Vergil.
Schol. Iuven. 7, 227 Horatius et Virgilius nigri coloris dicuntur fuisse. Weiteres s. S. 134.

16. Ungenannter Römer.
Lamprid. Commod. 10, 4 nigros capillos.

17. Ungenannter Römer.
Auf einem Gemälde zu Pompeji erscheint u. a. ein Mann mit braunem Haar und edlem Gesicht, der nach Helbigs Vermutung (Wandgemälde Campaniens S. 308 Nr. 1378) wahrscheinlich ein Dichter ist.

18. Der Kaiser Pescennius Niger
gehört nicht in diese Liste. Nach Spartian. Pescenn. 6 erhielt er den Beinamen Niger nur deshalb, weil sein Hals schwarz (von der Sonne verbrannt?) war, während sein übriger Körper weiße Farbe zeigte.

4. Fingierte Personen historischer Zeit

1. u. 2. Helbig, Wandgemälde Campaniens erwähnt S. 334 Nr. 1415 ein zu Pompeji gefundenes Bild eines Knaben, und S. 451 Nr. 1961 das in Herculaneum gefundene eines Mädchens, beide mit braunen Locken.

III. Die übrigen Völker Europas

A. Gallier

1. Mit blonder Haarfarbe

1. Boudicca, britannische Königin.
Cass. Dion LXII, 2, 4 τὴν κόμην πλείστην τε καὶ ξανθοτάτην οὖσαν μέχρι τῶν γλούτων καθεῖτο.

2. Flavus, Gallischer Heerführer.
Tac. hist. 11, 94. Wie der Name zeigt, den die Römer ihm gaben, war er blond.
3. Qu. Roscius Gallus, Schauspieler in Rom.
Sohn eines Freigelassenen, und wie Von der Mühl, RE s. v. p. 1123 mit Recht aus seinem Namen schließt, gallischer Nationalität. Cic. deor. nat. I, 79 war er, obwohl schielend, von solch strahlender Schönheit, daß Qu. Lutatius Catulus ein von Cicero aufbewahrtes begeistertes Lied auf ihn dichtete, das mit den Worten schloß: mortalis visust pulchrior esse deo. Übertraf er die stets mit goldenen Locken gedachten Götter an Schönheit, so waren auch seine Haare goldblond, wie schon seine Heimat vermuten läßt.
4. Sarmens, fingierter Krieger aus Gallia Cisalpina.
Sil. Ital. IV, 200.
5. Paulinus, Sohn des Paulinus, Verwandter des Ausonius aus Bordeaux.
Auson. IV, 23, 16 starb er nondum purpureas cinctus genas.
6. Theon, Freund des Ausonius (war wahrscheinlich ein Gallier).
Auson. epist. 14, 44 p. 246 Peiper.
7. Turonisches Ehepaar.
Apollin. Sidon. carm. V, 220 p. 263 Mohr nubebat flavo similis nova nupta marito.

2. Gallier mit dunkler Haarfarbe

Solche sind nicht überliefert.

B. Germanen in Deutschland

1. Mit blonder Haarfarbe

1. Bissula, Alamannin.
Auson. IX, 3, 10 p. 116 Peiper.
2. Iulius Civilis, Batavischer Fürst.
Tac. hist. IV, 61 rutilatum crinem. Dieses Wort ist nach Germ. 4 so zu verstehen: „sein Haar, dessen rötliche Farbe — nach batavischer (Martial VIII, 33, 20) und anderer deutscher Stämme (Plin. XXVIII, 191; Amm. Marc. XXVII, 2, 2) Sitte — künstlich verstärkt war.“ Vgl. Diod. V, 28, 2.
3. Cloio (Clogio), Frankenkönig.
Apollon. Sidon. carm. V, 220 p. 263 Mohr.
4. Flavus, Cherusker, Bruder des Arminius.
Sein wahrer Name ist unbekannt. Die Römer nannten ihn seines blonden Haares halber Flavus, Tac. annal. II, 9; XI, 16.

5. Flavius Iul. Maiorianus, römischer Kaiser vandalischer Abstammung.
   Prokop. b. Vand. I, 7, 8.
6. Maria Fescennina, Tochter Stilichos.
   Claudian 10, 265 non labra rosae, non colla pruinae, non crines aequant violae. Veilchen gelten dem Claudian 30 (29) 92 p. 242 Koch als purpurrot.
7. Stilicho, Vandale.
   Claudian 26, 327 p. 205 K.
8. Frau des Goten (Grutungen) Tarbigilus.
   Claudian 20, 186 p. 75 K.
9. Sohn eines Frankenkönigs, von Flavius Aetius adoptiert.
   Prisc. Pan. Fr. 16 p. 99 M.
10. Germanischer Waffenträger.
    Prudentius apotheos. 495 flavicomans.
11. Ungenannter Germane, Leibwächter des Kaisers Constantius II.
    Hieron. Vita Hilarionis 22 rutilus coma.

2. Dunkelhaarige Germanen

Solche sind nicht überliefert.

C. Schweden

Über die Gestalt und das Aussehen der Bewohner Schwedens haben wir aus dem Altertum keinerlei Nachricht. Während dessen ganzen Dauer blieb das Land so unbekannt, daß es noch in der spätesten Kaiserzeit für eine große Insel gehalten wurde. Über deren Völkerreichtum haben wir lediglich von Iordanes, der als Gote in Scandza die Heimat seiner Vorfahren erblickte, einige — ich weiß nicht, soll ich sagen rhetorisch oder poetisch zugestutzte — Worte, in die in der Neuzeit aber oft ein Sinn hineingelegt wurde, den sie nicht haben. Skandinavien wird eine Eigenschaft zugeschrieben, an die Iordanes nicht gedacht hatte. Die Stelle lautet Get. 4, 25: Scandza insula quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum. Ich gebe diese Worte in freier Übersetzung wieder. Um zu zeigen, wie ich sie verstehe, behalte ich die Vergleiche mit der officina und der oft mißverstandenen vagina nicht bei und bringe prosaisch zum Ausdruck, was Iordanes mit seinen Bildern sagen wollte. „Die Insel Scandza bildet den Entstehungsort verschiedener Völker oder wenigstens einen Schutzwall für die Stämme, die auf ihr wohnen,[a]) (so daß diese

[a]) Die Inselnatur des Landes schützt dessen Bewohner vor jeder feindlichen Bedrohung, wie eine Scheide das Schwert vor jeder Beschädigung bewahrt, solange es nicht zum Kampf verwendet wird.

ungehindert sich dort entwickeln können)." Das sind harmlose Worte, die weiter nichts sagen wollen als Schweden als ein gut bewohntes, von Nachbarn nicht bedrohtes Land zu bezeichnen. Daß dieses die Mutter zahlreicher von dort ausgewanderter Stämme bilde, darf aus den Worten nicht herausgelesen werden.

D. Spanier und Keltiberer

1. Mit blonder Haarfarbe

a) Historische Persönlichkeiten

Von solchen ist keine überliefert.

b) Fingierte Personen

1. Eurytus aus Saetabis.
   Sil. Ital. XVI, 471 comam rutilus cum fulgure nivali corporis; 486 flavens.
2. Galaesus von Sagunt.
   Sil. Ital. I, 438. — I, 289 f.; 332; 377; 437; 658 f.; II, 603 f. gilt die Stadt fälschlich als von griechischen und italischen Kolonisten besiedelt.
3. Phorcys aus Corduba.
   Sil. Ital. III, 402.
4. bis 9. Tartessus und Hesperus aus Gades, Baeticus aus Corduba, Lamus und Sicoris aus Ilerda, Theron vom Lethefluß in Callaecien.
   Sil. Ital. XVI, 465 ff.; 486 omnes primaevi flaventiaque ora decori.

2. Spanier mit dunkler Haarfarbe

a) Historische Persönlichkeiten

1. Martial aus Bilbilis.
   Martial XI, 39, 3 nigrescunt tonsa sudaria barba.

b) Fingierte Personen

1. Unbenannter Mann.
   Diod. XXXIII, 7, 6 μελαίνας τρίχας. Er ist der bekannten Fabel 31 des Aisop nachgebildet.

E. Illyrer

1. Mit blonder Haarfarbe

1. M. Aurel. Claudius Apollonius, Kaiser.
   Malal. XII, 298, 20 Dind. ὑπόξανθος. Trebell. Poll. Claud. 11, 9; 14, 2 war er Dardaner illyrischer Nationalität.

2. Flavius Valerius Constantinus, Kaiser, aus Naissus.
Malal. XIII, 316 Dind. μακρός, πυρρός. Ueber sein den Göttern ähnliches Antlitz vgl. Paneg. lat. VI, 3, 6.
3. Flavius Iul. Constantius II., Kaiser.
Georg. Kedren. p. 521, 1 Bekk. ἐπίξανθος.
4. Flavius Claudius Constantius Gallus, Caesar, Sohn des Iulius Constantius, des Stiefbruders Constantins d. Gr.
Amm. Marc. XIV, 11, 28 flavo capillo.
5. Flavius Valerius Constantius Chlorus, Vater Constantins d. Gr.
Paneg. lat. V, 19 sah man bei ihm in fronte gravitatis (signum), in oculis lenitatis, in rubore verecundiae. Da er den Beinamen Chlorus, den er nach dem Zeugnis der Späteren trug, seiner blassen Gesichtsfarbe halber erhielt (Georg. Kedren. p. 469, 21 Bekk.), kann die ehrfurchterregende Röte, die ihn auszeichnete, nur in seinen Haaren liegen. Er war von Geburt ein Dardaner (Script. hist. Aug. XXV, 13, 2) und galt darum als Illyrer (Aur. Vict. de Caes. 39, 26; vgl. Script. hist. Aug. a. a. O. 14, 2).
6. Aelius Probus, Kaiser.
Malal. XII, 302, 5 Dind. ἁπλόθριξ, δασυπώγων, μελάγχρους, πυρράκης. Da die Haut des Kaisers sonnenverbrannt, dunkel war, kann πυρράκης nur die rote Farbe der Haare bezeichnen. Vopisc. Prob. 3, 1 stammte er aus Sirmium in Pannonien.
7. Valentinian, Kaiser.
Amm. Marc. XXX, 9, 6 capilli fulgor colorisque nitor; Georg. Kedren. I, 541 Bekk. τὴν τρίχα τῆς κεφαλῆς ἐπίξανθον ἔχων. Amm. Marc. XXX, 7, 2; [Aur. Vict.] de Caesar. 45, 2 stammte er aus Cibalae in Pannonia Inferior.

2. Illyrer mit dunkler Haarfarbe

1. Iulian, Kaiser, Sohn des Iulius Constantius, des Stiefbruders Constantins d. Gr.
Georg. Kedren. p. 531, 22 Bekk. μελάνθριξ. Iulian misopog. p. 366 B λευκαὶ μελαίναις ἀναμεμίξονται τρίχες. Da Dardanien in seiner Zeit zu der von Thrakern bewohnten Provinz Moesia Superior geschlagen war, nennt er sich p. 348 D einen Möser, p. 350 D und 367 C einen Thraker.

F. Thraker, Mösier und Daker

1. Mit blonder Haarfarbe

a) Mythische Persönlichkeiten

1. Diomede, Thrakerin aus Lesbos, Tochter des Phorbas.
Malal. V, 100, 9 Dind.; Tzetz. proleg. alleg. 944.

2. Kydon, Thraker aus Lemnos.
Stat. Theb. V, 220.

b) Blonde Thraker aus historischer Zeit

1. Chloe, Thrakerin.
Horat. carm. III, 9, 19.

2. Iustin II., Kaiser.
Georg. Kedren. p. 680 Bekk. ὑπόξανθος. Er wird hier und bei Mich. Glyk. IV p. 506 Bekk. Thraker genannt.

3. Kotys, König der Odrysen.
Antipat. Thessal. in Anthol. Palat. XVI, 75 f., von Zeus hat er das königliche Szepter erhalten, von Ares den Speer, die Schönheit aber von Phoibos. Vgl. die Schilderung des Königs bei Polyb. XXVII, 10, 1.

4. Phyllis, Sklavin in Rom.
Horat. carm. II, 4, 15 flava. Sie stammte aus vornehmem, „vielleicht königlichem" barbarischen Geschlecht, in hellenischem Sprachgebiet; sie wird wohl Thrakerin gewesen sein.

5. Rhodopis, Hetäre aus Thrakien.
Manetho Fr. 20 und 21 p. 554 M. nennt die ägyptische Königin Nitokris ξανθή. Daß seine Bemerkungen über sie auf der Identifizierung mit der Hetäre Rhodopis beruhen, die aus Thrakien stammend in Naukratis lebte und früh von einem Sagenkreis umwoben wurde (Herod. II, 134 f.; Diod. I, 64, 14; Strab. p. 808; Plin. XXXVI, 82; Aelian var. hist. XIII, 33), sehe ich aus Wiedemann, Herodots Zweites Buch S. 400, vgl. auch Stein zu Herod. a. a. O.

6. Smerdies, Geliebter des Anakreon.
Anakr. Fr. 48 B^4 ; Anthol. Palat. VII, 27, 6, vgl. Maxim. Tyr. diss. XVIII, 9 p. 233 Hob.

7. Tiberius Constantinus, Kaiser.
Georg. Kedren. p. 688, 6 Bekk.

c) Fingierte Persönlichkeiten

1. Davos, Gete.
Terent. Phormio 51 rufus.

2. Dunkelhaarige Thraker

1. Licinius, Römischer Kaiser, aus Dacien.
Malal. XII, 314, 10 Dind. μελάνθριξ.

G. Skythen

1. Mit blonder Haarfarbe

a) Historische Persönlichkeiten

1. Celerina, Gattin des Palladius, Tochter des Römers Celerinus und dessen aus skythischem Geschlecht in Tomi stammender Frau.

   Claudian carm. min. 25, 127 p. 230 Koch hatte sie das blonde Haar ihrer mütterlichen Vorfahren ererbt, patrium flavis testatur crinibus Histrum. Da der Vater ein Römer war, habe ich sie nur zögernd in die Liste der Skythen aufgenommen. Claudian sucht ihren Ursprung mehr an dem Hister als in Rom.

b) Fingierte Persönlichkeiten

1. Auchus, kimmerischer Fürst.

   Valer. Flacc. VI, 61 candidus crinis, natale decus.

2. Penthesileia, Amazone.

   Quint. Smyrn. I, 365: Wer sie sieht, glaubt die Athene oder die Enyo, die Eris oder die Artemis vor sich zu haben; 662 gleicht sie Göttinnen, 664 der Artemis.

3. Xanthe, Amazone.

   Hygin. fab. 163 p. 16 Schm. Wie der Name zeigt, ist sie blond gedacht.

2. Skythen mit dunkler Haarfarbe

a) Historische Persönlichkeiten

Skythen dieser Gruppe finden sich nicht erwähnt.

b) Fingierte Persönlichkeiten

1. Peucon, Sohn der Nymphe Maeotis.

   Valer. Flacc. VI, 563 intortos per tempora caerula crines.

2. Thoas, König von Taurien

   erscheint auf einem Gemälde zu Pompeji mit dunklem Haar, Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 295 Nr. 1333.

IV. Asiatische Völker

A. Phryger, Myser, Troer

1. Mit blonder Haarfarbe

a) Götter und Halbgötter

1. Ampelos, Satyr in Phrygien.
Nonn. Dionys. X, 179 ἴουλος ἐρευθομένοιο γενείου, ἥβης χρύσεον ἄνθος; 199 erscheint er wie ein anderer Eros; er ist so schön wie der Sohn eines Gottes und der Aphrodite; 203 und 207 gleicht er dem Hermes oder Phoibos, 215 dem schönen Narkissos, 312 dem Ganymed; 214 scheint ihn Helios mit der Selene gezeugt zu haben.

2. Chalkomede, Mainade aus Phrygien.
Nonn. Dion. XXXIII, 171: Wenn sie neben der Aphrodite steht, so kann man sie von dieser nicht unterscheiden.

3. Kybele (Kybebe), die Bergmutter der Phryger.
Timoth. Pers. 138 p. 23 Wilam.; Claudian 20, 283. — Dioskur. IV, 120 nennen manche das „purpurfarbige Veilchen" Kybelion.

4. Oinone, phrygische Nymphe.
Ovid. her. 5, 122.

b) Mythische Persönlichkeiten

1. Aineias.
Verg. Aen. I, 593 verlieh Venus dem Aeneas solch jugendliche Schönheit, daß sein Gesicht aussah, wie wenn flavo argentum Pariusve lapis circumdatur auro. Malal. V, 106 Dind. πυρράκης; Isaak Porphyr. 314 πυρράκης, λευκόχρους; Tzetz. prol. alleg. 804 πυρράκης, λευκός; Dares Phryg. 12 rufus.

2. Andromache.
Malal. V, 106 Dind. und Isaak Porph. 315 ὑπόξανθος.

3. Antenor.
Malal. V, 106 Dind.; Isaak Porph. 315; Tzetz. posthom. 381.

4. Attis, ursprünglich phrygischer Gott, später zu einer mythischen Persönlichkeit herabgesunken.
In der sogenannten casa dell'orso zu Pompeji ist er mit langen blonden Locken und phrygischer Mütze abgebildet (Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 125 Nr. 558).

5. Briseis (Hippodameia) aus Lyrnessos in Mysien.
Il. XIX, 283 ἰκέλη χρυσέῃ 'Αφροδίτῃ; Bakchyl. 12, 136 ξανθή; Dares 13 capillo flavo. Sie erscheint bei Tzetzes gegen die homerische Überlieferung schwarzhaarig; s. S. 123.

6. Chryseis (Astynome).
Malal. V, 100, 18 Dind.; Tzetz. prol. alleg. 948; antehom. 354.

7. Euphorbos.
Il. XVII, 51 κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι; Philostr. her. p. 183, 22 Kays. ebenso p. 192, 27 πλοκάμων χρυσῶν; Lukian. Gall. 13 p. 128 Somm. und Tzetz. Hom. 222 χρυσοκόμης. Vgl. Maxim. Tyr. 25, 7 p. 305 Hobein und Tzetz. chil. IV, 476.

8. Ganymedes.
Hom. hymn. 4, 202; Horat. carm. IV, 4, 4; Anthol. lat. I, 2^2, 795, 1 p. 273 R. Auch auf der Schale F 542 im 4. Vasensaal des Britischen Museums erscheint Ganymedes blond.

9. Helenos.
Malal. V, 105, 15 Dind.; Isaak Porphyr. 313; Tzetz. posthom. 374.

10. Herminius, Trojaner.
Verg. Aen. XI, 642 fulva caesaries.

11. Hyllus, Trojaner.
Verg. Aen. XII, 536 aurata tempora.

12. Kassandra.
Eurip. Iphig. Aul. 758; Malal. V, 106, 15; Isaak Porph. 316; Dares Phryg. 12 rufa. Il. XXIV, 699 gleicht sie der goldenen Aphrodite.

13. Mygdon, Flötenspieler, Sohn des Hyagnis aus Kelainai.
Nonn. Dion. XIV, 14 πυρσός.

14. Paris (Alexander).
Il. III, 54 schmücken ihn die Geschenke der Aphrodite, das Haar und die Gestalt. — Dracont. Romul. VIII, 576; Eustath. Il. IV, 141 p. 455, 35; Tzetz. prol. alleg. 362; antehom. 127; Niket. Eugen. Dros. et Char. VII, 624; Dares Phryg. 12.

15. Pelops aus Phrygien.
Philostr. mai. imag. I, 30, 3, der seine Heimat Lydien (Maionien) nennt. Die Maionier sind aber von den Paioniern Thrakiens nicht zu trennen. Sie sind gleich den Phrygern (Brygern) thrakischen Ursprungs und von dort in Kleinasien eingewandert.

16. Polyxena, Tochter des Priamos.
Dares Phryg. 12.

17. Pyrrhos, Phryger, in einen Stein verwandelt.
Nonn. Dion. XII, 82. Er ist, wie der Name zeigt, rotblond gedacht.

18. Sarpedon, König der phrygischen Lykier.
Christodor. descr. statuar. in Anthol. Palat. II, 279 war sein Bart οἶνοψ. (Vgl. Tryphiod. Ἰλίου ἅλωσ. 521, der den rosigen Arm der Helena οἴνοπα nennt.)

19. Xanthos aus Abydos.
(Il. V, 152; Tzetz. hom. 67.) Der Name zeigt seine Haarfarbe an. Ebenso

20. Xanthos, Sohn des Midas.
Hom. et Hesiod. cert. 250 p. 247 Rz[2]. Ferner

21. Xanthos, Vater der Glaukippe, der Mutter der Hekabe.
Schol. Eurip. Hek. 3 p. 11 Schw. Auch

22. Xanthos, Vater der Eurythemiste, der Gattin des Tantalos,
Schol. Eurip. Orest. 11 p. 97. Sowie

23. Xanthos, Vater des Sarpedon.
Dictys II, 11; 35.

c) Blonde Phryger in historischer Zeit

1. Alexis, phrygischer Kybelepriester.
Anthol. Palat. VI, 51, 8.

2. Atys, phrygischer Kybelepriester.
[Simonides] Fr. 179, 10 p. 510 B[4] (= Anthol. Palat. VI, 217 p. 338 Stadtm.). Daß der vor dem Löwen gerettete Priester Atys hieß, erfahren wir durch Anthol. Palat. VI, 220, 3.

3. Flavius Earinus aus Pergamon, Liebling Domitians.
Stat. silv. III, 4, 84 huic et purpurei cedat coma saucia Nisi, et quam Sperchio tumidus servabat Achilles. Martial. IX, 16, 1 dulces capillos Pergameo posuit dona sacrata deo ille puer. — Felix quae tali censetur munere tellus! Nec Ganymedeas mallet habere comas. Vgl. IX, 17. Noch Apollinar. Sidon. carm. 22, ep. 6 p. 336 Mohr rühmt die Schönheit seiner Haare. Ihrer blonden Farbe halber erhielt er den Namen Flavius.

4. Eitheos aus der Troas, in Rom verstorben.
Anthol. Gr. append. II, 486, 3 p. 171 Cougny πάντα παλαιγενέεσσιν ἀλιγκίου ἡρώεσσιν κάλλος τ' ἠνορέην τε.

5. Matallos aus Chryse, persischer Offizier.
Aischyl. Pers. 316 πυρσὴν γενειάδα, nach den Scholien z. St. = ξανθήν. Wilamowitz nimmt nach V. 314 eine Lücke im Text an. Sollte er darin recht haben, dann ist der rotbärtige Held ein unbenannter, seiner Heimat nach unbekannter persischer Offizier.

6. Terentius Maximus aus der Provinz Asia.
Cass. Dion. LXVI, 19 p. 154 Boiss. glich er dem Nero so völlig, daß er im Jahre 79 für den ermordeten Kaiser sich ausgeben und längere Zeit viele täuschen konnte. Selbst die Sibyllinischen Orakel IV, 120 f.; V, 143 f.; 361 f.; VIII, 65 f. glaubten an ihn. Vgl. Lukian adv. ind. 20.

7. Olympias, Frau des Eitheos.
Anth. Gr. append. II, 486, 7 p. 171 Cougny πάσας παράμειψε ἡρωίνας, Ἄλκηστιν πινυτῇ, μορφῇ δ' ἐρατώπιδα Λήδην. Der Hinweis, daß sie selbst die Frauen der Heroenzeit, die alle blond gedacht waren, an Schönheit übertroffen habe, verbietet, die Olympias sich dunkelhaarig zu denken.

8. Phokas, Byzantinischer Kaiser, aus Kappadokien.
Georg. Kedren. p. 708, 17 Bekk. hatte er rote Haare. Da er aus Kappadokien stammt, könnte er auch Grieche gewesen sein.

9. Xanthos Lydos, der Geschichtsschreiber.
Sein wahrer Name ist unbekannt. Die Benennung, die er in Ionien erhielt, schließt dunkle Haarfarbe aus.

10. Ungenannter Knabe aus der Provinz Asien.
Plin. VII, 56; Solin 1, 84 hatte er, der eximius forma war, solche Aehnlichkeit mit einem gleichaltrigen (natürlich blonden) Knaben aus Gallia Cisalpina, daß beide als angebliche Zwillingsbrüder auf den Markt gebracht und von Antonius als solche gekauft wurden.

2. Dunkelhaarige Phryger und Myser

a) Götter und Göttinnen

1. Nikaia, Naiade, Tochter des Sangariosflusses.
Nonn. Dion. XVI, 81 κυανόχροα χαίτην.

b) Dunkelhaarige Phryger in mythischer Zeit

1. Anchises.
Anthol. Palat. VI, 76, 3 μέλαιναν τρίχα.

2. Askanios.
Il. II, 862 θεοειδής. Verg. Aen. X, 133 caput honestum, qualis gemma micat, fulvum quae dividit aurum, aut collo decus aut capiti, vel quale per artem inclusum buxo aut Oricia terebintho lucet ebur. Die Bemerkung des Servius z. St., daß die epirotische Terebinthe schwarzes Holz habe, bestätigt Plin. XIII, 54. Serv. Dan. schließt daraus, daß Askanios nigris crinibus cinctus war.

3. Briseis (Hippodameia).
Tzetz. antehom. 356 und prol. alleg. 953 nennt sie schwarzhaarig, während sie bei andern blond erscheint; s. oben S. 120.

4. Ganymedes.
Auf einem Gemälde zu Pompeji ist er mit braunen Locken abgebildet, vgl. Helbig, Wandgemälde S. 45 Nr. 154. Sonst ist er meist blond gedacht; s. oben S. 121.

5. Hektor.
Il. XXII, 402; Dion Prus. 21, 17 p. 271 Arn.; Tzetz. Hom. 268; prol. alleg. 798; Isaak Porphyr. 317; Po. lat. min. IV, 176, 1, 25 p. 163 Baehr. wird er dunkelhaarig genannt.

6. Pandaros, Sohn des Lykaon.
Tzetz. prol. alleg. 810 schwarzhaarig.

7. Paris.
Malal. V, 105, 21 Dind.; Isaak Porphyr. 314 schwarzhaarig. Auch auf einem Gemälde zu Pompeji ist er mit dunklen Locken abgebil-

det, vgl. Helbig, Wandgemälde S. 272 Nr. 1267. Andern galt er als blond; s. S. 121.

8. Pelops.
Pind. Ol. 1, 68 mit schwarzem Bart. Er erscheint auch als blond; s. S. 121.

9. Polyxena.
Malal. V, 106, 20 Dind.; Isaak Porphyr. 316 schwarzhaarig.

10. Tekmessa, Tochter des Teuthras.
Malal. V, 103, 6 Dind.; Tzetz. prol. all. 885 schwarzhaarig.

11. Troilos.
Malal. V, 105, 19; Isaak Porphyr. 314 schwarzhaarig.

B. Karer

1. Mit blonder Haarfarbe

Solche werden nicht erwähnt.

2. Mit dunkler Haarfarbe

1. Kalamos, Sohn des Flußgottes Maiandros.
Nonn. Dion. XI, 465 mit dunkler Locke.

2. Asia, Göttin des gleichnamigen Erdteils.
Erscheint auf einem zu Pompeji gefundenen Gemälde braunlockig, Helbig, Wandgemälde S. 223 Nr. 1113.

C. Armenier

1. Mit blonder Haarfarbe

1. Eraniak, Tochter des Tigranes.
Moses Chor., Gesch. Armen. II, 63 p. 112 Langlois. Seine Schönheit wurde durch seine „schönen blonden Haare erhöht".

2. Sempad, armenischer Fürst.
Moses Chor. II, 52 p. 107 Langlois.

3. Tigranes, König von Armenien.
Mos. Chor. I, 24 p. 73 Langlois, mit blonden Locken.

2. Mit dunkler Haarfarbe

1. Zuith, Priester der Stadt Artaxata.
Faustus von Byzanz, Histor. Bibl. IV, 56 p. 275 Langlois. „Trotz seiner Jugend hatte er weiße Kopfhaare, während sein Bart noch ganz schwarz war." . . . „Seht die Verworfenheit dieses Mannes! Sie ist offenkundig, denn sein Haar beweist, daß er ein Zauberer sein muß; er hat weiße Haupthaare und dabei einen schwarzen Bart."

D. Kolcher

1. Medeia.
Auf einem Gemälde zu Pompeji ist sie mit „auffallend dunkler Gesichtsfarbe" abgebildet, Helbig, Wandgemälde S. 271 Nr. 1262. Ihre Haarfarbe erwähnt Helbig nicht; sie wird aber ohne Zweifel ebenfalls dunkel sein. Das Bild ist vermutlich eine Kopie des berühmten Gemäldes des Timomachos von Byzanz, vgl. Plin. VII, 126; 145; Anthol. Palat. XVI, 135—141; Auson. epigr. 129—30 p. 429 Peiper. Der Maler, der zur Zeit Caesars lebte (Plin. XXXV, 136), erinnerte sich, daß die Bewohner von Kolchis, Medeias Heimat, von dunkler Hautfarbe waren, Herod. II, 104; Pindar Pyth. 4, 212; Aischyl. Hiket. 287, vgl. Prometh. 416, während Euripides, der sich alle Helden der griechischen Sagenwelt blond dachte, auch der Medeia die den letzteren eigentümliche Gestalt gab und sie blond mit weißer Hautfarbe zeichnete; s. oben S. 73.

E. Juden und Syrer

1. Mit blonder Haarfarbe

1. Julia Domna, Gattin des Kaisers Septimius Severus, Mutter des Kaisers Caracallus.
Stammte aus Emesa in Syrien und hatte rötliche Haare, s. S. 105 unter Caracallus.

2. Maria, Mutter von Jesus.
Aphrodisianus bei Epiphan. monach. in Boissonade's Anecd. III p. 38 A 4 mit blonden Haaren und glänzenden Augen.

3. Simson (Samson).
Schol. Lukian. p. 150, 23 Raabe, sowie Tzetz. chil. II, 539 und schol. Lykophr. 650 schreiben ihm goldglänzende Haare zu.

4. Jüdisches Mädchen (Sulamitin) aus Galiläa.
Hohes Lied 21, 6: „Die Flechten Deines Hauptes sind wie Purpur."

2. Mit dunkler Haarfarbe

1. Bartholomaios, Apostel.
Acta Apostol. ed. Tischendorf p. 245 A.

2. David, König der Juden.
Samuel. I, 19, 13; 16 wurden seine Verfolger durch ein Netz von Ziegenhaaren, das sie am Kopfende seines Bettes liegen sahen, so getäuscht, daß sie das Haar für das des David, ihn selbst für krank und bettlägerig hielten. Die Ziegen Palästinas sind meist schwarz, nur die später aus Oberägypten eingeführten sind hell- oder braunrot, vgl. Riehm, Handwörterbuch des biblischen Altertums II², 1863; Guthe, Bibelwörterbuch S. 750. Samuel. I, 16, 12; 17, 42 heißt

David „ein Jüngling, rötlich, von schmuckem Aussehen" ; er wird deshalb von Goliath geringgeschätzt. Nach Kittel zu 16, 12 ist noch heute in Bethlehem blonde Haarfarbe nicht ganz selten. Da Davids Haare aber (schwarzen) Ziegenhaaren glichen, ist die rötliche Farbe wohl von der Haut zu verstehen. Da David jung ist, ist diese noch hellrötlich, beim älteren Mann ist sie in Syrien sonnenverbrannt. Davids rötliche Haare würden dem Goliath, der als Philister und Indogermane vermutlich blond war, keinen Grund zur Geringschätzung gegeben haben. Doch bleibt das Wort auffallend. Wenn im sogenannten Ecclesiasticus 11, 10 die Mahnung ergeht, „die Jugend und die schwarzen Haare sind eitel (vergehen schnell)", werden schwarze Haare als das Übliche bei den Juden vorausgesetzt.

3. Charito, Hetäre, vermutlich Syrerin.

Philodem. von Gadara in Anthol. Palat. V, 12, 2 κυανέων πλοκάμων.

4. Europa.

Auf dem Mosaik 45 an der Treppe der ägyptischen Altertümer im Britischen Museum ist sie mit dunkeln Haaren abgebildet.

5. Herodes I. aus Idumaia.

Joseph. ant. XVI, 233 mit schwarzen Haaren, vgl. bell. Iud. I, 490.

6. Paulus, Apostel.

Passio Pauli in Lipsius, Die apogryphen Apostelgeschichten, Ergänzungsheft S. 50 schildert ihn kahlköpfig, aber mit schwarzem Bart.

7. Philainion, Hetäre in Syrien.

Philodem. von Gadara in Anthol. Palat. V, 120, 1 schildert sie als klein und schwarz, deren Haar krauser als Eppich ist. Ob sie Semitin war, muß zweifelhaft bleiben.

8. Philodemos aus Gadara.

Philodem. in Anthol. Palat. V, 111, 3 nennt sich selbst schwarzhaarig.

9. Unbenannte jüdische Geliebte.

Hohes Lied 13, 1; 18, 5 „Dein Haar gleicht einer Herde von Ziegen." Über die schwarzen Haare der Ziegen Palästinas vgl. S. 125 unter David.

10. Unbenannter jüdischer Geliebter.

Hohes Lied 17, 11: „Seine Haare sind schwarz wie ein Rabe."

F. Susier

1. Pantheia, vornehme Susierin.
Philostr. mai. imag. II, 9, 5 mit schwarzem Haar und schwarzen Augen, aber weißer Haut.
Auch die Statuen der susischen Leibgarde im Louvre zu Paris sind alle schwarz.

G. Perser und Parther

1. Mit blonder Haarfarbe

a) Mythische Persönlichkeiten

1. Memnon.
Dares bei Guido von Columna in der Daresausgabe Dederichs p. 53 rex vero Memnon pulcherrima forma, crinibus crispatis et flavis. Wenn Dares den Memnon blond nennt, so denkt er ihn sich offenbar nicht als Aethiopen; er folgt Ktesias bei Diodor II, 22, 3, nach dem Memnons Vater Tithonos Stratege der Landschaft Persis war, die in des Ktesias Tagen Susiana mit umfaßte. Als Perser war er blond.[a])

2. Perses, König der Perser.
Guido von Columna in der Daresausgabe Dederichs p. 56: Praeter hos scripsit idem Dares, in Graecorum auxilium Persarum regem venisse, cuius colores ac formam non omisit. Scripsit enim, eum faciem habuisse lentiginosam, capillos et barbam velut igneam rubicandam. Dederich versteht unter dem Perserkönig irrtümlich Memnon. Der von Dares c. 18; 26 genannte Perses, der zusammen mit Memnon nach Troja zog, ist gemeint.

b) Aus historischer Zeit

1. Rhodogyne, persische Königin.
Philostr. mai. imag. II, 5, 4: ξανθὸν καὶ χρυσοῦ πέρα τὸ ἄτακτον τῆς κόμης. Wer diese Rhodogyne war, ist unsicher. Nach Philostratos, der ihre Schönheit in allen Farben malt, besiegte sie an der Spitze der Perser die aufständischen Armenier, aber die Bemerkung, „sie scheine es nicht zu lieben, geliebt zu werden", läßt vermuten, daß ihre Freude an ehelichem Zusammenleben gering war. Aischin. Sokrat. im Tract. de mul. 8 p. 215 Westerm. (Paradox. Gr.) und Polyain VIII, 27 erzählen dieselbe kriegerische Tat der Fürstin, die Einzelheiten jedoch, die sie bringen, helfen nicht weiter. Aischines versichert, daß sie die Perserherrschaft groß

---

[a]) Über die sonstigen Versuche, Memnon in Susa zu lokalisieren, wo er dann freilich nicht blond und weißhäutig erscheinen konnte, vgl. Holland in Roschers Lexikon II, 2, 2656 und Pley, RE XV, 1, 647 f.

gemacht habe, und daß zur Erinnerung an ihre Tat ein goldenes Bild von ihr aufgestellt worden sei; nach Polyain ward ihr Bild sogar in das persische Staatssiegel aufgenommen. Nach einem unklaren Epigramm Anth. Gr. append. II, 279 p. 136 Cougny scheint sie später ermordet worden zu sein. In den genannten Versen setzt ein Ehemann seiner von einem gottlosen Mann ermordeten Frau, „der berühmten Rhodogyne", ein Denkmal mit einer ihr Unglück schildernden Inschrift. In einem zweiten als Nachtrag beigefügten, angeblich von der Frau selbst verfaßten Epigramm bemerkt diese, daß „früher jedermann sie Epagatho geheißen habe, daß sie jetzt aber den Namen der Königin Rhodogune führe". Hat sie erst nach dem Tode den neuen Namen erhalten, so wird ihr Schicksal dem der Königin ähnlich gewesen sein. Erfolgte der Wechsel bei Lebzeiten, so war wohl die Schönheit der beiden gleich, aber alles weitere bleibt uns verborgen.
Dion Prus. 64, 2 preist die Königin wegen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit und hebt 21, 7 in einem uns unverständlichen Witz den Unterschied zwischen ihr und der gekränkten Frau des Kaisers Nero hervor. In einem fingierten Gespräch erzählt er, Nero habe einen Lustknaben nicht nur entmannen lassen, sondern ihm auch den Namen seiner Geliebten beigelegt, die er, nachdem er seine frühere Frau verstoßen, geheiratet hatte. Dion meint den Knaben Sporus, dem Nero nach seiner zweiten Frau Poppaea Sabina den Namen Sabina beilegte. Auf die Frage: „Wie hieß denn die Frau, nach der der Eunuche benannt wurde?" erwidert Dion: „Das ist nebensächlich; jedenfalls hieß sie nicht Rhodogune." Ich kann die seltsame Antwort nur dahin verstehen: „einer Rhodogune wäre eine solche Schmach nicht angetan worden." Da sowohl Dion wie Philostratos die Dialoge des Aischines lasen und benützten (Christ, Geschichte der Griechischen Literatur I^6, 654), werden ihre Kenntnisse auf den Sokratiker zurückgehen.
Harpokrat. (und Suidas) s. v. heißt die Frau des Hystaspes, die Mutter des Xerxes (!) und des Dareios, Rhodogune. Ktes. Pers. 20; 30 trägt eine Tochter des Xerxes diesen Namen, ebenso nach Ps.Kallisth. II, 12; 21; 22 die Mutter des Dareios Kodomannos. Nach Plut. Artax. 27 hieß auch eine Tochter des Artaxerxes Mnemon so, die den Orontes, den Satrapen von Armenien, heiratete, vgl. Xenoph. anab. II, 4, 8 und III, 5, 17; IV, 3, 4. Aber sie gab schwerlich Veranlassung zu der schon dem Aischines bekannten Sage von der schönen Königin, die die rebellischen Armenier bezwang. In dem Roman des Chariton, Chaireas und Kallirrhoe V, 3; VII, 5; VIII, 3 erscheint als schönste Frau Asiens Rhodogyne, Tochter des Zopyros, Frau des Megabyzos, in der Zeit bald nach dem syrakusanischen Feldzug der Athener (I, 1 und öfter), als Ägypten von den Persern abfiel

(VI, 8; VII, 1). Alle diese Angaben dienen mehr dazu, uns zu verwirren als aufzuklären. Auch mit Iulian orat. 3 p. 127 B ist nichts anzufangen. Vielleicht hat Aischines in einem seiner Dialoge ein ebenso willkürliches Bild von ihr entworfen wie sein Schüler Xenophon von dem älteren Kyros. Dürfen wir Harpokrations Worte, die zeigen, daß auch bei einem der zehn Redner von der Königin die Rede war, mit der Erzählung des Aischines in Verbindung bringen, so war es die Frau des Hystaspes, die den Gegenstand des Romans bildete. Dann würde ihre angebliche Tätigkeit, da die Zeit zwischen dem Tod des Kambyses und der Thronbesteigung des Dareios nicht in Frage kommen kann, in das Jahr 518 fallen, in dem letzterer in dem fernen Ägypten weilte. Sie müßte in Susa als Vertreterin des Königs, ihres Sohnes, residiert haben, während ihr Gatte Hystaspes in Baktrien kommandierte. Wollen wir eine solche Hypothese, der jeder weitere Stützpunkt fehlt, nicht annehmen, so hört jede Möglichkeit für uns auf, die Königin unterzubringen.

2. Auf dem berühmten in Sidon gefundenen Alexandersarkophag sind fast alle Perser und Makedonen hellblond oder rotblond bemalt.

3. u. 4. Zwei persische Gesandte des Königs Chosroes II. Nach Karl von Ujfalvy, Zur anthropolog. Geschichte Indiens in der Politisch-anthropologischen Revue 2 (1904) 788 sieht man auf einer Freske des ersten Höhlentempels von Adschanta den Empfang dreier Gesandten des Chosroes II. durch den indischen König Putikesi um 625 dargestellt. Zwei von ihnen haben blonde, der dritte dunkle Haare.

c) Fingierte Persönlichkeiten

1. Sinonis, Mädchen aus Babylon.
Iamblich. Babyl. Fragm. 8 (Erot. gr. I, 217 Herch.). Da zur Zeit des Verfassers (2. Jahrhundert n. Chr.) längst die Parther in Babylon herrschten, so verdanken die blonden Haare der Sinonis wohl den dortigen Iraniern ihren Ursprung.

2. Perser mit dunkler Haarfarbe

1. Persischer Gesandter.
Siehe im Vorstehenden Nr. 3 u. 4.

2. Dareios Kodomannos.
Auf dem in Pompeji gefundenen, jetzt im Museum zu Neapel befindlichen Mosaik, das die Schlacht bei Issos zwischen Alexander dem Großen und Dareios Kodomannos darstellt, erscheint letzterer mit schwarzen Haaren.

H. Inder

1. Indra, indischer Gewittergott.
Sowohl er wie fünf weitere indische Götter werden im Rigveda mit blondem Haar und blondem Bart geschildert; Hauser, Genie und Rasse, Dresden 1917, S. 35.
2. Hydaspes, ein Sklave aus Indien.
Horaz satyr. II, 8, 14 fuscus.
3. Kallistr. descr. 4, 1 beschreibt das Standbild eines Inders, dessen schwarze Haare nach den Spitzen zu rötlich wurden. Ähnlich schildert Ps.Anakreon Fragm. 16 p. 307 B^4 den Knaben Bathyllos aus Samos. Solch merkwürdige Erscheinung habe ich nie gesehen; es wird mir aber glaubhaft versichert, daß sie tatsächlich zuweilen vorkomme.

V. Ägypter, Libyer, Äthiopen

Die Menge der ägyptischen Statuen und Gemälde, die auf uns gekommen, hier aufzuzählen, würde ohne Nutzen sein. Sie zeigen alle schwarze Haare. Es ist auch zu beachten, daß wir in den zahlreichen ägyptischen Steckbriefen, die wir haben, in denen die körperlichen Merkmale aufgezeichnet werden, an denen die Verfolgten zu erkennen sind, niemals deren Haarfarbe erwähnt finden. Oft werden die Haare beschrieben, ob sie kraus oder schlicht, reichlich oder spärlich sind, aber über die Farbe kommt nie ein Wort. Sie gilt überall als selbstverständlich schwarz. Ich begnügte mich darum, hier nur diejenigen Ägypter und Äthiopen aufzuführen, deren Haarfarbe literarisch bezeugt ist, und beginne mit der Göttin Africa, die nur in der Vorstellung römischer Künstler lebte.

1. Africa, Göttin des gleichnamigen Erdteils.
Auf einem Wandgemälde zu Pompei findet sie sich neben der blonden Europa und der braunlockigen Asia mit schwarzem, wolligem Haar abgebildet, Helbig, Wandgemälde Campaniens S. 223 Nr. 1113; vgl. auch ihr Bild in Roschers Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I, 1015. Als Göttin begegnet sie sonst nur Plin. XXVIII, 24.
2. Andromeda.
[Ovid.] heroid. 21, 36 (Sappho an Phaon) fusca.
3. Apuleius aus Madaura.
Apol. 24 nennt er sich selbst Seminumidam et Semigaetulum. Cap. 4 war das Haar des Apuleius horrore implexus atque impeditus, stuppeo tomento adsimilis et inaequaliter hirtus et globosus et congestus. Der Vergleich mit dem Flachswulst scheint auf

hellblonde Farbe schließen zu lassen, aber die ausführliche Betonung, daß das Haar in hervorragendem Maße wulstig, struppig und gekräuselt war, macht die Vermutung hinfällig. Blonde Haare sind bei Erwachsenen niemals wollig, sondern stets schlicht und lang. Der Vergleich mit dem Flachswulst sollte demnach nur die Form der Haare, nicht deren Farbe charakterisieren, gerade so, wie wir vom Wollhaar der Neger sprechen, ohne daran zu denken, daß Wolle bei uns meist weiß ist. Da es in Madaura, der Heimat des Apuleius, in Oia, der Stadt seiner Verheiratung, und in Sabrata, dem Ort, in dem er seine Verteidigungsrede hielt, blonde Männer so gut wie nicht gab, brauchte er nicht zu fürchten, daß sein Vergleich mit dem Flachswulst anders aufgefaßt wurde als ein Hinweis auf die Form der Haare. Zum Überfluß stand der Redner vor den Augen seiner Zuhörer offen da und forderte den Augenschein heraus. Wir dürfen ihn darum unbedenklich den Schwarzhaarigen zuweisen.

4. Isis, ägyptische Göttin.
   Agatharch. per. m. Erythr. V, 108 p. 193 M. (daraus Iuba bei Plin. XIII, 142) Im Erythräischen Meer wächst ein einer schwarzen Binse ähnlicher Strauch, den die Umwohner „Isishaar" nennen.

5. Memnon, äthiopischer Heros (vom nordöstlichen Kleinasien fälschlich nach dem Nil verlegt).
   Verg. Aen. I, 489; Ovid. amor. I, 8, 3; Manil. I, 767; Seneca Agam. 212; Coripp. Iohann. I, 186 u. a. m. niger. S. 127 finden wir ihn irrtümlich auch blond genannt.

6. Scybale, afrikanische Sklavin.
   Ps.-Vergil, moretum 32 (Po. lat. min. I, 84 Vollm.) tota patriam testante figura, torta comam et fusca colore.

7. Symphosius scholasticus aus Africa.
   Po. lat. min. IV, 376, 58 Baehr. behandelte er in einem seiner Rätsel das Haar und ließ dieses sprechen: „Ich will lieber schwarz bleiben; grau will ich nicht werden." Der Verfasser setzt die schwarze Haarfarbe als die gewöhnliche voraus und war natürlich selbst schwarzhaarig. Über seine Heimat vgl. Schanz, Geschichte der römischen Literatur IV, 2, 74 f.

8. Theokrit, Knabe in Alexandrien.
   Kallim. epigr. 53, 1 p. 93 Schn.
   Wenn Theokrits Farbe schwärzlich war, so war er kein Hellene, sondern Ägypter oder Libyer, vielleicht auch ein Mischling.

9. Unbenannte Aethiopin.
   Eumath. (Eustath. Makrembol.) de Hysmin. II, 9 schildert ein Gemälde, auf dem eine solche abgebildet war, „in allem schwarz, an Haaren, Kopf und Antlitz".

VI. Personen unbekannter Nationalität

1. Mit blonden Haaren

1. Die Mutter Amenhoteps IV., Königs von Ägypten.
Penka, Orig. Ariac. S. 17 zeigt ihr Bild blonde Haare. Sie wird vermutlich einem der blonden Stämme Nordafrikas, die sich zum Teil schon in nächster Nachbarschaft Ägyptens befanden (s. S. 39), angehören.
2. Erotion, Sklavenkind.
Martial V, 37, 7 crine vicit Baetici gregis vellus Rhenique nodos aureamque nitellam. Vgl. Friedländer z. St.
3. Unbenannter Eunuch (spado regius).
Luxor. epigr. in Anthol. lat. I, 1, 298, 1 p. 253 R^2 rutilo decens capillo roseoque crine. Luxorius hielt sich meist am Hof der Vandalenkönige in Afrika auf, die schwerlich Eunuchen unterhielten. Ist vielleicht ein kaiserlicher spado gemeint?
4. Ps.Nero.
Cass. Dion LXIV, 9 p. 108 Boiss. Tac. hist. II, 8 gab im Jahr 69 ein dem Nero täuschend ähnlich sehender Mann — caput insigne oculis comaque —, der ein Sklave aus dem Pontus, nach andern ein Freigelassener aus Italien war, sich für Nero aus. Die beiden Angaben brauchen sich nicht auszuschließen.
5. Ps.Nero.
Suet. Nero 57; Tac. hist. I, 2 gab im Jahr 88 abermals ein Mann unbekannter Herkunft, der ebenfalls dem ermordeten Kaiser täuschend ähnlich sah, sich für Nero aus und gewann zahlreiche Anhänger. Über einen dritten falschen Nero, den Terentius Maximus, der im Jahr 79 aufgetreten war, s. S. 122.
6. Ranofri, Tochter des Königs Thutmosis III. von Ägypten.
Nach Ebers, Ägyptische Königstochter I, 230 findet sich bei Rosallini, Monum. stor. Tafel XIX ein blondes Mädchen abgebildet, das „nach den Königsschildern bei Lepsius eine Tochter des Thutmosis III. gewesen ist". Deren Mutter war natürlich keine Ägypterin.
7. Unbenannter Sklave (fingiert).
Iamblich. exc. hist. Babyl. p. 48, 2 Hinck (in dessen Polemonausgabe) hat er blonde Haare.
8. Unbekannte Frau.
Lukian in Anthol. Palat. XI, 408 färbte sie, um jugendlicher zu erscheinen, mit Schminke ihr Gesicht, mit Wachs ihre Haare. In früheren Jahren war sie anscheinend hellblond gewesen.
9. Die Braut des Fridus in Karthago.
Luxor. in den Po. lat. min. IV, 239, 38. Die Braut, deren Hals

weiß wie Milch ist und deren Haare wie Gold glänzen, stammte Vers 31 aus alter vornehmer Familie und war vielleicht Römerin von Geschlecht. Daß Fridus Vandale war, möchte ich aus dem Namen vermuten.

10. Unbekannter Jüngling.
Anon. Anthol. Graeca, Append. III, 251 p. 332 Cougny. „Seine Haare glänzen wie glänzende Sterne."

2. Mit dunklen Haaren

1. Didyme, Geliebte des Asklepiades von Samos.
Anthol. Palat. V, 209 war sie nach dem Zeugnis ihres Liebhabers schwarz wie Kohle, demnach schwerlich Hellenin.
2. Helikaon, Heerführer des Dionysos.
Nonn. Dion. XLIII, 57 schwarzhaarig. Ob er als Europäer oder Asiate gedacht war, ist nicht zu erkennen.
3. Horaz aus Venusia, Sohn eines früheren Sklaven.
Sat. II, 3, 309; epist. I, 4, 15; 20, 24; Suet. Fragm. p. 298 R. war er klein und dick; epist. I, 7, 26 hatte er nigros capillos; ars poet. 37 ist er zufrieden, leben zu dürfen naso pravo, spectandus nigris oculis nigroque capillo. Vgl. Schol. Iuven. 7, 227 Horatius et Virgilius nigri coloris dicuntur fuisse. Woher sein Vater stammte, ist unbekannt. Daß er Italer war, ist wenig wahrscheinlich, geht jedenfalls aus sat. II, 1, 34 nicht hervor, wo Horaz von sich sagt, es sei nicht zu entscheiden, ob er Lucaner oder Apuler sei, denn die Stadt Venusia, aus der er stamme, sei in dem verödeten Grenzstrich zwischen beiden Stämmen von den Römern angelegt und mit Kolonisten besiedelt worden. Da Horazens Vater Sklave und erst später freigelassen ward, stammte er von diesen Kolonisten keinesfalls ab; die Stelle beweist somit nichts über seine Nationalität. In Venusia geboren fühlte er sich als Italer, obwohl die Wiege seiner Vorfahren unter anderem Himmel gestanden hatte. Die Bewohner Unteritaliens sind schwarzhaarig und meist auch das Gegenteil von „klein und dick". Wilh. Braun und O. Seeck wollten aus dem Umstand, daß in und um Venusia, wie Gräber und Inschriften zeigen, zahlreiche Juden wohnten, schließen, der Vater des Horaz sei ein jüdischer Gefangener gewesen. Der Spott, den der Dichter seinen angeblichen Landsleuten angedeihen läßt (Sat. I, 4, 143; 5, 100; 9, 70), macht die Hypothese allerdings wenig wahrscheinlich, ist aber kein Gegenbeweis. Jedenfalls verdient sie den Hohn, den sie von mancher Seite erfahren, nicht. Die Möglichkeit, daß die Vermutung das Richtige trifft, ist zuzugeben. Aber mit diesem Zugeständnis müssen wir uns begnügen. Verteidiger und Feinde der Hypothese haben gleich große Wahrscheinlichkeit für sich. Ob sein Vater vielleicht zu den Syrern gehörte, die nach Ada-

mantios, physiogn. II, 31 p. 383 Förster, in Italien sich ansiedelten oder angesiedelt wurden?

4. Kypassis, Sklavin der Corinna, der Geliebten Ovids.
Ovid. amor. II, 8, 22 fusca.

5. Unbekannter Mann.
Nikias, Anthol. Palat. XI, 398 spottet über ihn, daß er grau geworden, seine Haare schwarz färben lassen wollte und sie dabei verlor.

6. Palladas aus Alexandrien
hatte Anthol. Palat. XI, 54, 3 schwarze Haare. Ob er Grieche, Ägypter oder Syrer war, muß trotz der zahlreichen Epigrammen, die wir von ihm haben, unentschieden bleiben.

7. Vergil aus Andes bei Mantua.
Donat., vita Vergilii 7 in Schol. Bern. Verg. bucol. atque georg. p. 735 Hagen corpore et statura fuit grandi, aquilo colore. Schol. Iuven. 7, 227 Horatius et Virgilius nigri coloris dicuntur fuisse.
In Susa (Tunis), dem alten Hadrumetum ward 1897 ein aus dem zweiten Jahrhundert stammendes Mosaik entdeckt, auf dem wir einen blonden Dichter abgebildet sehen, der eine Schriftrolle, auf der ein Vers aus Vergils Aeneis (I, 8) zu lesen ist, in der Hand hält. Rechts und links von ihm stehen die Musen Klio und Melpomene. Der Dichter soll, wie der Entdecker Gauckler meinte, Vergil darstellen, obgleich sowohl die neben ihm stehenden Musen der Geschichte und der Tragödie sowie die angeführten Verse zu dem Verfasser der Aeneis keinerlei Beziehung haben. Die der Tradition widersprechende Hypothese Gaucklers wird darum jetzt fast allgemein abgelehnt.
Unverdient unbeachtet blieb jedoch der Hinweis von Zimmer, N. Archiv f. ältere deutsche Geschichtsk. 17 (1891) 211, daß der Name Vergil ebenso wie dessen Familienname Maro der keltischen Sprache angehören, vgl. auch Zwicker, de vocabulis et rebus Gallicis apud Vergilium, Leipzig 1905. Bekannt durch seinen Konflikt mit Bonifatius ist der aus Irland stammende Bischof Virgil von Salzburg, dessen Name keltisch Fergil, Feirgil lautete. Es drängt sich darum der Verdacht auf, daß auch unser Dichter keltischen Stammes gewesen. Die dunkle Haut- und Haarfarbe, die ihm eigentümlich war, paßt jedoch zu einer solchen Vermutung wenig. Blonde, hellhaarige Gallier bildeten allerdings die Mehrzahl der Bevölkerung Oberitaliens; von diesen könnte der Name entlehnt sein, ohne daß dessen Träger ihrer Nationalität anzugehören braucht. Aber in diese Konzession vermag ich nur im Notfalle einzuwilligen, wenn ein anderer Ausweg sich nicht finden läßt. Wenn wir uns nun erinnern, daß Vergils Vaterstadt Mantua eine etruskische Gründung war (RE XIV, 1359), die

noch bis in den Anfang der Kaiserzeit hinein ihren Charakter als solche bewahrte (Plin. III, 130), und uns weiter erinnern, daß die Etrusker in ihren Grabdenkmälern sich oft mit bräunlicher Haut- und schwarzer Haarfarbe darstellten (nicht selten zusammen mit hellhäutigen Blonden), so sind wir versucht, an einen etruskischen Ursprung des Dichters zu denken, oder besser an eine Mischung von tuskischem und gallischem Blut, wobei der Vater, von dem der Sohn den Namen bekam, Kelte war, die Mutter aber der die Stadt einst gründenden Nation angehörte. Ich wüßte nicht, was gegen eine solche Hypothese spräche, aber weil sie immerhin eine Hypothese ist, wage ich nicht, den Dichter einem bestimmten Volke zuzuweisen. Die Italer sind so freilich — da ich ihnen auch Horaz nehmen mußte — ihrer beiden größten Dichter beraubt.

8. Ungenannte alte Frau.
Antiphil. Byz. in Anthol. Palat. XI, 66, 3 p.297 Dubn. färbt sie ihr weißes Haar wieder schwarz. Da Antiphilos einige Zeit in Italien zubrachte — wie lange, vermögen wir nicht annähernd zu schätzen —, kann sie auch in Italien gelebt haben.

9. Unbekannte Frau.
Anthol. Palat. V, 25 p. 92 Stadtm. (aus Rufinus?). „Ob ich Dich mit dunkeln Locken glänzen sehe oder wieder mit blonden, o Herrin, von beiden leuchtet gleiche Anmut.“ Die ursprüngliche Farbe der Frau bleibt ebenso unsicher wie ihre Heimat. Die Farbe war aber wohl dunkel. Daß eine blonde Frau ihre Haare braun färbte, kommt im Altertum nicht vor.

10. Ungenanntes Mädchen (vielleicht erdichtet).
Aristain. epist. I, 7 p. 139 Hercher.

Fassen wir die im vorstehenden gewonnenen Zahlen zusammen, so waren

blond		mit dunklen Haaren	
1. Hellenen	350	1. Hellenen	45 (bzw. 74)
		Nacht- u. Meeresgötter	29
Gottheiten	60	andere Götter	6
mythische Personen	140	mythische Personen	18
historische Personen	109	historische Personen	13
erdichtete Pers. hist. Zeit	41	erdichtete Pers. hist. Zeit	8
2. Kentauren	3	2. Kentauren	4
3. Italer	111	3. Italer	22 (bzw. 29)
		Nacht- u. Meeresgötter	7
Gottheiten	27	andere Götter	2
mythische Personen	10	mythische Personen	0
historische Personen	63	historische Personen	17
erdichtete Pers. hist. Zeit	11	erdichtete Pers. hist. Zeit	2
4. Gallier	7	4. Gallier	0
5. Germanen	11	5. Germanen	0
6. Spanier und Keltiberer	9	6. Spanier und Keltiberer	2
historische Personen	0	historische Persönlichk.	1
fingierte Personen	9	fingierte Persönlichkeiten	1
7. Illyrer	7	7. Illyrer	1
8. Thraker	10	8. Thraker	1
Heroen	2	Heroen	0
historische Personen	7	historische Persönlichk.	1
fingierte Personen	1	fingierte Persönlichkeiten	0
9. Europäische Skythen	4	9. Europäische Skythen	2
historische Personen	1	historische Persönlichk.	0
fingierte Personen	1	fingierte Persönlichkeiten	2
10. Phryger	37	10. Phryger	12
Gottheiten	4	Gottheiten	1
Heroen	23	Heroen	11
historische Personen	10	historische Personen	0
11. Armenier	3	11. Armenier	1
12. Perser und Parther	6	12. Perser und Parther	2

blond		mit dunklen Haaren	
13. Inder	6	13. Inder	2
14. Karer	0	14. Karer	2
15. Kolcher	0	15. Kolcher	0
16. Susier	0	16. Susier	1
17. Juden und Syrer	4	17. Juden und Syrer	10
18. Ägypter, Libyer, Äthiop.	0	18. Ägypter, Libyer, Äthiop.	9
19. Pers. unbekannt. Herk.	9	19. Pers. unbekannt. Herk.	9

Insgesamt finden sich in der Liste 747 Personen, Heroen und Götter aufgeführt; davon sind 586 als blond bezeichnet, 151 mit dunklen Haaren. Das Mißverhältnis zwischen den beiden Gruppen wird aber noch stärker, wenn wir die Nacht-, Todes- und Meeresgötter der Griechen und Römer, die ihrer Natur nach nur schwer mit hellen Farben gedacht werden können — obwohl auch dies zuweilen vorkommt —, der Konkurrenz, wenn ich so sagen darf, entziehen. Dann kommen auf 586 blonde nur 125 dunkle.

Besonders stark zeigt sich der Unterschied bei den Griechen und Römern, über deren Geschichte wir eingehender unterrichtet sind. Daß nur 18 blonde Gallier und Germanen überliefert sind, und keine dunklen, ist nicht verwunderlich. Auch bei den Illyrern und Thrakern finden wir 17 blonde neben nur 2 dunklen. Aber über die Hellenen und Italer haben wir reichlichere Nachrichten, die ungemein lehrreich sind. Wir kennen 60 hellenische Gottheiten, denen blonde Haarfarbe zugeschrieben wurde, aber nur 35 dunkle, und die Zahl dieser letzteren wird bedeutend eingeschränkt, wenn wir die 29 Nacht- usw. Götter, von denen ich soeben sprach, unberücksichtigt lassen. Dann beläuft sich das Verhältnis wie 60 zu 6. 140 blonden mythischen Persönlichkeiten und 109 lebenden Personen stehen 18 und 13 dunkle gegenüber. Den Blonden der letzten Gruppe gehören eine Reihe hervorragender Männer an wie Alexander d. Gr., Alkibiades und dessen Bruder Kleinias, Anakreon, der Philosoph Apollonios von Tyana, der Dichter Arion, der Philosoph Demetrios Phalereus, Dionys I. von Syrakus und dessen Geliebte Galatea, Kritias von Athen, der Freund Solons, der König Lysimachos, Phaon, der Geliebte der Sappho, Ptolemaios Philadelphos, der König Pyrrhos von Epirus,

die Dichter Theognis und Timotheos und zuletzt — last und least — Ioannes Tzetzes. Auch einige hervorragende Frauen sind zu nennen wie Aspasia, die Geliebte des jüngeren Kyros, die so oft verherrlichte Königin Berenike, die Gattin des Ptolemaios Euergetes, endlich die gelehrte Kaiserin Eudokia aus Athen. Dieser stattlichen Anzahl von hervorragenden Blonden steht kein einziger nennenswerter dunkler Hellene gegenüber. Denn den Hofdichter des Kaisers Iustinian, Paulos Silentiarios zu nennen, wäre eine zu große Ehre für diesen. Unsere Liste zählt endlich 41 blonde erdichtete Personen historischer Zeit auf (meist aus Romanen stammend), während sie nur 8 dunkle kennt.

Von Italern haben wir bedeutend weniger Zeugnisse als von Hellenen, weil deren Literatur mehrere Jahrhunderte später begann, aber das Verhältnis der Blonden zu den Dunklen ist dasselbe wie in Griechenland. Wenn ich die Nacht- und Meeresgötter abermals unberücksichtigt lassen darf, so stehen 27 blonde Gottheiten 2 dunklen gegenüber. Wir begegnen ferner 10 blonden mythischen Persönlichkeiten, aber keiner einzigen dunklen, und machen dabei die Beobachtung, daß hellenische Heroen auch bei den Römern als blond galten. Historische Personen dieser Farbe kennen wir 63, dunkle nur 18. Unter den ersteren befinden sich wiederum eine Reihe hervorragender Männer, der alte Cato, Sulla, Pompeius und der Triumvir Antonius, mehrere Domitii Ahenobarbi, ferner 17 römische Kaiser, Augustus, Caligula, Nero, Vitellius, Titus, Domitian, Traian, Commodus, Caracallus, Gordian, Vater, Sohn und Enkel, Gallien, Vater und Sohn, Theodosius I. und II., endlich Honorius. Dazu kommen noch der Adoptivsohn des Augustus, Marcellus und der Prinz Claudius Britannicus. Unter den Frauen dürfen erwähnt werden Poppaea Sabina, die unglückliche Gemahlin des Otho und Nero, sowie die beiden Töchter des Kaisers Honorius, Serena und Thermantia. Von den 18 dunkeln verdienen Beachtung nur die Dichter Ovid, Properz und Lygdamus, dann der Kaiser Hadrian und die durch ihre Sittenlosigkeit berüchtigte Frau des Kaisers Claudius, Messalina. Die übrigen sind unbedeutende Persönlichkeiten, die der Erwähnung nicht wert sind, und es darf wohl darauf aufmerksam gemacht werden, daß die drei Dichter die ältesten dunkelhaarigen Italer sind, die in der Literatur uns begegnen. S. 53 wies ich darauf hin, welch bedeutend große Zahl von römischen Familien die Beinamen Flavii, Flaviani, Rufi, Rutilii und ähnliche

führten. Die Bürger, die blonde oder rote Farbe auf ihrem Haupt zur Schau trugen, müssen demnach einen ansehnlichen Bruchteil der Bevölkerung Roms gebildet haben, und es ist nur Zufall, daß in der uns erhaltenen Literatur, auf die wir angewiesen, keine stärkeren Spuren davon gedrungen sind. Erdichtete blonde Personen historischer Zeit begegnen uns 11, dunkle finden sich nicht.

Irreführend ist, was unsere Liste über Spanien sagt. Dessen Bewohner bestanden aus einem Gemisch von Berbern und Ligurern (S. 26), wozu später — etwa im sechsten Jahrhundert — Kelten kamen, die den größten Teil der Ozeanküste besetzten, von dort aus auch nach Kastilien vordrangen und sich hier niederließen. In der Römerzeit erscheinen sie meist unter dem Namen Keltiberer, d. h. Kelten, die in Iberien wohnten. Diese Keltiberer waren natürlich blond, die übrigen Bewohner Spaniens — von den wenigen Griechen abgesehen — dunkel. Silius Italicus vernahm von den Eindringlingen, ohne sich den beschränkten Umfang ihrer Wohnsitze klarzumachen. Da sie in ihren Kämpfen um ihre Unabhängigkeit den Römern am meisten Schwierigkeit bereitet, und sich so in Rom am bekanntesten gemacht hatten, meinte Silius, unkritisch wie er war, ganz oder fast ganz Iberien sei von den Kelten besetzt worden, und gab darum allen Spaniern, die seine dichterische Phantasie in den Punica geschaffen, selbst denen, die angeblich aus dem tartesischen Süden stammten, blonde Farbe. Seine Angaben sind wertlos.

Die wenigen ihrer Haarfarbe nach bekannten Personen der Karer, Kolcher und Susier, der Juden und Syrer, Ägypter, Libyer und Äthiopen habe ich in die Liste der behandelten Stämme aufgenommen, obwohl sie keine Indogermanen waren, und wir nur wenig aus ihr lernen können. Aber die genannten Völker gehörten in den Kulturkreis der Mittelmeerbewohner, und so wollte ich sie nicht unerwähnt lassen. Wertlos sind aber natürlich die Angaben über die Haare der Maria, der Mutter von Jesus, und des Simson.

Die Liste der Personen unbekannter Herkunft wäre, wie ich schon S. 17 ausgesprochen, weit größer geworden, wenn ich jeden Mann und jedes Mädchen, deren Ursprung nicht über jedem Zweifel steht, ihr zugewiesen hätte. Tat ich dies, so würde die Zahl der zu einer Gruppe vereinigten Personen da und dort sich etwas verschoben haben, aber das Endresultat, daß von den Angehörigen der Mittelmeervölker weitaus der größte Teil den Blonden zuzuzählen ist, hätte

sich nicht verändert. Ich zog es vor, zuweilen inkonsequent zu sein und mitunter mehr danach zu fragen, in welcher Gruppe die Leser eine gesuchte Persönlichkeit anzutreffen hoffen, als lediglich sachliche Gründe walten zu lassen. Die Register werden solche Schwächen erträglich machen. In der Entscheidung der Frage, die ich getroffen, nach der Zugehörigkeit der beiden berühmtesten römischen Dichter, des Horaz und Vergil, werde ich vielleicht manche enttäuschen. Ich konnte beim besten Willen nicht anders handeln, als ich getan. Obgleich in Italien geboren, sind Vergil und Horaz nicht italischen Stammes. Ich mußte sie der letzten Gruppe zuweisen.

III
Nachträge

S. 16 und 96 zu den Todes- und Rachegöttern vgl. Arnobius, adversus nation. VII, 19 superis diis atque ominum dexteritate pollentibus color laetus acceptus est ac felix hilaritate candoris, at vero diis laevis sedesque habitantibus inferas color furvus est gratior et tristibus suffectus a fucis. — 20 nigra nigris conveniunt et tristia consimilibus grata sunt. — grata numinibus inferis ea quae sunt nigra furvique coloris.

S. 26. Ps. Aristot. de color. 6, 46 (der Verfasser ist wohl Theophrast) stellt es als das übliche hin, daß der Bart der jungen Männer zuerst rote Farbe hat, mit der Zeit jedoch schwarz wird.

S. 49. Auch Longos, Daphnis und Chloe II, 4 nennt das Feuer ξανθόν.

S. 51. Unter den Zeugnissen über die Sage, daß Ligurer einst in Rom gesessen, muß auch Servius Dan. Aen. XI, 334 angeführt werden.

Den Ortsnamen, die sowohl im italischen wie im ligurischen Sprachgebiet begegnen, können folgende beigefügt werden:

Ligurisch	Italisch
Album Ingaunum	Albana platea in Capua
Album Intimilium	
Albensis pagus	
Bergine	Bergae
Cuttiae	Cutina
	Cutilia
Druentiafluß	Forum Druentinorum
Duriafluß	Duronia
Eboreius pagus	Eburum
Irafluß mit der Stadt Iria	Irini
	Hyrium, Hyriatini
Lariussee	Larisfluß
	Larinum
Mesiates	Mesia silva

Ligurisch	Italisch
Vada Sabatia	Sabatusfluß
	Sabatini
Sturafluß	Stura, Asturafluß
Tegulata	Teglanum

Die Belegstellen für die hier und S. 51 aufgeführten Namen finden sich, soweit sie Italien betreffen, in Nissens Italischer Landeskunde, die zu Gallien gehörenden sind in Desjardins, Géographie de la Gaule romaine aufgeführt. Ich kann die Liste aber nicht weglegen, ohne den Namen des Rindermarkts zu Rom, Aequimelium, der in seiner zweiten Hälfte ebenfalls ligurischen Ursprungs zu sein scheint, zu besprechen, wenn ich auch dabei weiter ausholen muß, als mir lieb ist.

Im ältesten Rom fand der Rindermarkt, wie der Name besagt, auf dem Forum Boarium statt (RE III, 573), aber er wurde so früh nach dem Aequimelium verlegt, daß wir nicht nur aus der Zeit der Republik kein einziges Zeugnis über seine Benützung haben, sondern, als sie zu Ende ging, selbst die gelehrtesten Antiquare nicht mehr wußten, woher der Name stamme. Daß dieser mit Rindern zusammenhing, sah jeder, aber daß hier einst der Rindermarkt abgehalten wurde, war so sehr vergessen, daß die öffentliche Meinung lieber an die törichte Hypothese glaubte, Hercules sei hier dem Versuch des Räubers Cacus, ihm seine Rinder zu entreißen, entgegengetreten (RE III, 574; 1167; VIII, 552), als daß sie auf die so naheliegende Wahrheit kam. Die in Rom zu Markt getriebenen Rinder wurden seit Menschengedenken auf dem Aequimelium verkauft — so war es in Ciceros Zeiten (de divin. II, 39) — und weiter wußte niemand. Daß wir den Namen erst seit dem Jahr 213 nachweisen können (Liv. XXIV, 47, 15), ist natürlich nur Zufall. Woher kam aber der seltsame Name Aequimelium? Diese Frage war noch schwerer zu beantworten als die nach dem Forum Boarium. Der gelehrte, aber in seinen etymologischen Versuchen meist unglückliche Varro lam auf den Gedanken, der Name hänge mit dem Attentäter Spurius Maelius zusammen, der 439 fälschlich beschuldigt wurde, die Regierung stürzen zu wollen, aber ehe er dazu kam, eine staatsgefährliche Handlung zu begehen, ermordet wurde. Es ward die These von Varro aufgestellt, das Haus des Maelius sei damals zerstört, der freigewordene Platz zum Rindermarkt eingerichtet worden und habe zur Erinnerung an den ehemali-

gen Besitzer, dessen Haus „dem Erdboden gleichgemacht worden" — aequata Meli domus —, den Namen Aequimelium erhalten (Varro, linq. lat. V, 157). Dieser etymologische Versuch ist absurd. Gleichwohl schlossen sich ihm Livius IV, 16, 1; Valer. Max. VI, 3, 1; Dionys. Hal. ant. XII, 4; Quintil. instit. III, 7, 20; [Aurel. Vict.] de vir. illustr. 17, 5 und vermutlich noch andere an, die verschollen sind. Über die abweichende Orthographie in der zweiten Hälfte des Namens ward hinweggesehen. Noch verkehrter meint Cicero, de domo 101, „weil die Zerstörung des Hauses vom Volk als etwas Gerechtes (aequum) betrachtet wurde, sei der gewonnene Platz Aequimelium genannt worden". Diese Erklärung klingt eher wie ein schlechter Scherz als ein ernsthafter Versuch, die Entstehung des Namens aufzuklären. Aber soviel haben wir gesehen: mit dem unglücklichen, angeblich mit Recht gemordeten Maelius hat der Rindermarkt in Rom nichts zu tun. Melium muß eine in späterer Zeit nicht mehr verständliche Bedeutung haben. Nun ist im ligurischen Sprachgebiet die Endung melium mit leichten Variationen nicht selten; ich erinnere an Orte wie Blustiemelus, Commelium, Intimilium, Labriemelus, Leucomelius, Mastramele und Victumelas, das auch unter dem Namen Victumulae bekannt ist. Der letztere Ort war ein Stapelplatz (Emporium) für die Umgebung (Liv. XXI, 51, 10; ähnlich Appian, Hannib. 7). Intimilium (jetzt Ventimiglia) und Mastramele waren Häfen, Verkaufsplätze an der ligurischen Küste. Die Römer aber waren für ihren Unterhalt auf den Bezug der Rinder angewiesen, die vom Land nach der Stadt gebracht wurden. Die Aequer im nahen Gebirge, die im fünften Jahrhundert ihr Gebiet bis zum Albaner Berg vorgeschoben hatten (RE I, 597), werden es in erster Linie gewesen sein, die ihr Vieh in der Stadt abzusetzen suchten. Durchhauen wir den Knoten und übersetzen wir Aequimelium mit „Aequermarkt", so ist vielleicht alle Schwierigkeit gehoben. Sollte jedoch melium — was denkbar wäre und für manche der genannten ligurischen Orte sich mehr empfehlen würde — etwa „Niederlassung" bedeuten, so würde das auf Vorgänge schließen lassen, die außerhalb jeder Kunde von uns liegen. Aber das wäre bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung, die infolge des Verlustes der zweiten Dekade des Livius doppelt groß ist, kein Hindernis, die Hypothese als möglich zu bezeichnen. Hatten vielleicht übergegangene Aequer, politische Flüchtlinge in Rom eine Zeitlang Aufnahme gefunden? Jedenfalls ist der

ligurische Ursprung der zweiten Hälfte des Namens und die Beziehung der ersten auf die Aequer das Wahrscheinlichste. Trifft dieser Vorschlag, den ich mit aller Reserve wiedergebe, das Richtige, so hat von dem fernen Jahrtausend her, in dem einst dünn gesäte Ligurer einen der Hügel der späteren Stadt bewohnt hatten, ein Sprachrest dieses Volks bis in die späte Zeit sich gerettet, als dieses von den nachrückenden Italern längst aufgesaugt war.

S. 64 Longos II, 3 zählt ein Hirte auf Lesbos die Erzeugnisse seines Gartens auf: Rosen, Lilien, Hyazinthen καὶ ἴα ἀμφότερα, Veilchen von beiderlei Art, helle und dunkle.

S. 126. Die Blonden, die heutzutage in Bethlehem angetroffen werden, stammen schwerlich, wie Kittel meinte, von Juden ab. Wie Cassius Dion LXIX, 14 ausführt, wurde bei dem großen unter Kaiser Hadrian ausgebrochenen Aufstand, der durch den Namen seines Führers Barkocheba (Barkochba) eine traurige Berühmtheit erlangt hat, fast das ganze jüdische Volk, soweit es in Palästina wohnte, ausgerottet. Alle bedeutenderen Städte und Dörfer, 1035 an Zahl, unter denen natürlich auch Bethlehem sich befand, wurden der Reihe nach in langsamer aber um so sicherer Umarmung bezwungen und dann dem Erdboden gleich gemacht. Die Ziffern der umgekommenen Juden, die Cassius Dion uns mitteilt, sind außerordentlich hoch. Als endlich wieder friedliche Zustände hergestellt waren, wurde das völlig verödete Jerusalem, das den Namen Aelia Capitolina erhielt, mit hellenischen Kolonisten besiedelt (Malalas p. 279 Dind.), die jedoch spätestens um 636, als Palästina in die Hände der Araber fiel, zugrunde gingen. Die Blonden, die in der Gegenwart in Bethlehem sich finden, werden darum nicht von Israeliten, auch nicht von den benachbarten Griechen Jerusalems, sondern vermutlich von deutschen oder französischen Kreuzfahrern und Pilgern abstammen, die an der heiligen Stätte sich niedergelassen hatten.

Verzeichnis der behandelten Länder, Völker und Städte

Verzeichnis der behandelten Gottheiten und Personen

(Diejenigen Personen, von denen weder der Name noch eine Beziehung zu Zeitgenossen bekannt ist, sind nicht aufgeführt.)

Apollon und Dionysos. Nordisches und Unnordisches innerhalb der Religion der Griechen.

Eine rassenkundliche Untersuchung von Dr. R. Kynast. Kart. M. 4.—, geb. M. 5.40.

„Der Verfasser geht aus von der Tatsache der zwei Hauptströmungen innerhalb der griechischen Mythologie, wendet sich hier gegen die bisher fast allgemein vertretene Ansicht, die diese Erscheinung auf eine kulturelle Entwicklung zurückführt, um zu belegen, daß es sich einerseits (Dionysos, Poseidon, Ares, Hermes) um die Religion der Pelasgischen Ureinwohner — andererseits (Zeus, Apollon, Athena, Artemis, Hestia) um die der eindringenden Oberschicht der Hellenen handelt. Letztere war nicht im Stande erstere völlig zu überwinden, so daß beide teils nebeneinander bestanden, teils miteinander verschmolzen und das später irreführende Bild entstand. Hiervon ausgehend kommt Kynast dann in sehr interessanten Ausführungen zu einer Zweiteilung der Religionen, Weltanschauungen und Geistesrichtungen überhaupt in eine vornehmlich mannbestimmte, vaterrechtliche Lebensansicht des nordisch-arischen Menschen, die ruhig, beherrscht, klar und einfach ist und eine weibbestimmte, mutterrechtliche Lebensansicht der süd- und morgenländischen Völker, die im Gegensatz dazu zur Ekstase und zum Extrem neigt." Akademische Blätter.

Studien zur Geschichte des Rassengedankens.

Von Professor Dr. Ludwig Schemann, Freiburg.

Bd. I: Die Rasse in den Geisteswissenschaften. 480 Seiten. Geh. M. 16.20, Lwd. M. 18.—.

Bd. II: Hauptepochen und Hauptvölker der Geschichte in ihrer Stellung zur Rasse. Preis geh. M. 16.20, Lwd. M. 18.—.

Bd. III: Die Rassenfragen im Schrifttum der Neuzeit. Geh. M 18.—, Lwd. M 19.80.

„Das Buch ist mit vornehmster Sachlichkeit, bewundernswerter Beherrschung des Stoffes und jener Unparteilichkeit und jenem Verantwortungsgefühl geschrieben, wie sie unsere besten Geschichtsschreiber auszeichnen. Ein vorzügliches, hochinteressantes Werk." Prof. Dr. A. Drews im „Karlsruher Tagblatt".

Grundzüge der Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes.

Eine Geschichte der Rassenveränderung des deutschen Volkes und seiner germanischen Ahnen auf geopolitischer Grundlage. Von Dr. Gustav Paul. Mit 82 Abbildungen und Karten. Geh. M. 10.—, Lwd. M. 12.—.

Wie alles Menschliche sich verändert, so ändern sich auch die Völker. Auch unser deutsches Land ist nicht mehr dasselbe wie vor hundert Jahren, noch weniger wie etwa zur Zeit der Völkerwanderung oder der Römerzüge. Der Verfasser zeigt, wie, mit bedingt durch die Erdgestaltung des deutschen Raumes, Einwanderung, Auswanderung, Kriegszüge und Siedlungstätigkeit, die rassische und blutmäßige Zusammensetzung unseres Volkes sich geändert haben. An Hand zahlreicher Karten sind alle diese Wanderzüge von den ältesten Zeiten über den 30jährigen Krieg und die Wanderungen aus Glaubensgründen in Frankreich (Hugenotten) und Oesterreich bis zum Weltkrieg und der Gegenwart dargestellt.

Die Nordische Seele. Eine Einführung in die Rassenseelenkunde. 13.–20. Tsd. Mit 16 Kunstdrucktafeln. Geh. M. 3.50, Lwd. M. 4.80.

„Clauß untersucht den Stil der nordischen Seele in allen Bezirken ihrer Leidenschaft, im keuschen Abstand der Scham, im Geständnis der Liebe, im Zweikampf der Schwerter, im Schweigen der Rede, im Scherz und Witz. Die Unterschiede und Grenzen des seelischen Verstehens aus dem Geist der Rassen, ihre Verbindung zum germanischen Typus, der aus nordischen und dalischen Anlagen gleichmäßig gemischt ist, ihre Trennung vom mittelländischen und ostischen Typus möge man in diesem Buch der Beispiele und der lebendigen Anschauung nachlesen, das ein Deuter und ein Seher geschrieben hat, aber auch ein Philosoph der Kamera, dem der Blick für die nordische Gestalt aufgegangen ist." Deutsche Zeitung.

Rasse und Seele. Eine Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. 14.–19. Tausend. Mit 176 Abb. Geh. M. 5.50, Lwd. M. 7.—.

„Clauß ist wohl der feinste Menschenbeobachter, der je Menschengesichter studiert hat, und es ist erstaunlich, was alles er aus den Linien und Formen herauszulesen und wie er diese Einzelheiten zu einem überzeugenden Ganzen zu vereinigen weiß. Außer seinem Einfühlungsgenie und seinem Beobachtungsauge verwendet er die Kamera, deren Benutzung ihm die Möglichkeit bietet, Übergänge des Gesichts-, also des Seelenausdrucks, die das Auge nie erkennen würde, für die ruhige Betrachtung festzuhalten." Hann. Kurier.

*

Kunst und Rasse. Von Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg. Zweite, wesentlich geänderte Auflage. 1935. Mit 159 Abbildungen. Geh. M. 5.50, Lwd. M 7.—.

Aus dem Inhalt: Rasse, Körperbau und Kunstschaffen / Volkstum und Kunstempfinden / Die Vorstellungswelt des Künstlers rassisch bedingt / Instinktive Darstellung des eigenen Typs / Raffael und Rubens, zwei entgegengesetzte Künstlernaturen / Michelangelos Selbstbildnis und die „Morgenröte" in der Mediceerkapelle / Künstlerhände als Charakteristikum / Madonna und Venus des Botticelli als Schwestern / Rasse in der heutigen Kunst / Das erotische Wunschbild als rassisches Selbstbekenntnis / Seltenheit des nordischen Ideals in der Moderne / Entartung bevorzugt / Unschöpferisches Tasten nach Sensationen / Perverse Vorliebe für fremde Rassen / Ungünstige Auslese in der Kultur / Die Frau als bildende Künstlerin / Rassenlehre und Rassenhygiene für Künstler.

Musik und Rasse. Von Richard Eichenauer. Mit 40 Bildnissen und 90 Notenbeispielen. Geh. M. 7.50, Lwd. M. 9.—.

„Eichenauer steht ja schon als Erforscher der Zusammenhänge zwischen Rasse und Musik an erster Stelle. Nun hat er sein reiches Wissen in einem prächtigen Werk zusammengefaßt. Es stellt alle unsere großen deutschen Tonkünstler in ihrem Schaffen vom rassischen Gesichtspunkte aus dar. Aber auch Musik, die aus andersrassischem Gefüge entsproß, wird aufgezeigt und in Vergleich gestellt. Nicht nur beste Abbildungen unserer größten deutschen Tonkünstler, sondern auch zahlreiche Notentexte zieren das Buch. Möge es in die Hände vieler deutscher Musikfreunde kommen; sie werden aus ihm so manche wertvolle ganz neue Auffassung gewinnen." Deutsche Zeitung.

W. Sieglin / Die blonden Haare der indogermanischen Völker des Alt